Heute auf Seite 3: Ostpreußen 1944/45: Das Ende rückt näher …



Das Ostpreußenblatt



UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 52 – Folge 19 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 12. Mai 2001 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

Deutsche Zwangsarbeiter:

Gegenwart der Vergangenheit

Ein Prozent der Bruttodividende der Deutschen Bank für Fonds?

Während der „Spiegel" aus Anlaß der 56. Wiederkehr der Kapitulation der Deutschen Wehrmacht mit einer 20teiligen Serie „Die Gegenwart der Vergangenheit" und „Professor Guido Knopp" im ZDF mit einer neu erstellten Serie „Hitlers Frauen und Marlene" aufwartet, wirft eine kleine Meldung im „Focus"(16/01) ein helles Licht auf die dunkle Lage unserer Tage. Danach heißt es dort, daß „neun von zehn ehemaligen NS-Zwangsarbeitern bereits mindestens einmal entschädigt worden" sind. „Insgesamt zahlte Deutschland an diese Menschen weltweit 106 Milliarden Mark, teilte Eichels Behörde mit."

Es rächt sich nunmehr, nachdem Veruntreuungen von Wiedergutmachungsgeldern in Polen, der SU/Ukraine und anderswo bekannt wurde, daß der Personenkreis der Antragsteller nicht sorgfältig auf Anspruchsberechtigung hin untersucht wurde. Spätestens nach den kritischen Untersuchungen des amerikanischen Wissenschaftlers Finkelstein wäre eine Aufklärung im Interesse der jüngeren Steuerzahler zwingend geworden. Auch ältere Deutsche sollten endlich in den Genuß jener Entschädigung kommen, da sie, wie andere auch, in das mörderische Räderwerk eines Weltwirtschaftskrieges gelangten, der seine Opfer nicht nur auf den Schlachtfeldern, sondern auch bei der Vertreibung aus dem Osten Deutschlands und in den Zwangsarbeitslagern fand. Die Bundesregierung hält dies nicht für angemessen, wohl aber ein größerer Teil unseres Volkes.

So wird bei der am 17. Mai stattfindenden Hauptversammlung der Deutschen Bank in Frankfurt am Main der Dachverband kritischer Aktionäre einen Gegenantrag stellen, der darauf abzielt, „eine Kürzung der Bruttodividende um 1 Prozent" zur Zahlung in einen Zwangarbeiterfonds für ausschließlich Deutsche vorzunehmen. In der Zweckbestimmung heißt es: „Einzahlung in einen Zwangsarbeiterfonds, aus dem ausschließlich deutsche Zwangsarbeiter entschädigt werden. Da Deutsche vom Zwangsarbeiterfonds der Bundesregierung und der deutschen Wirtschaft ausgeschlossen sind, fordere ich die Bundesregierung auf, sich mit einem gleich hohen Entschädigungsbetrag wie den für ausländische Zwangsarbeiter zu beteiligen. Ebenso muß es die Aufgabe der Bundesregierung sein, die Staaten, in denen deutsche Zwangsarbeiter jahrelang unter unmenschlichsten Bedingungen oftmals bis zum Tode ausgebeutet wurden, aufzufordern, sich im Rahmen der Gleichbehandlung an den Zahlungen in oben genannten Fonds zu beteiligen. Damit durch einseitige Entschädigung kein neues Unrecht an deutschen Zwangsarbeitern begangen wird!" Der Dachverband fordert, daß der Bilanzgewinn auf ein noch „einzurichtendes Treuhandkonto" eingezahlt werden sollte.

Doch diesem Vorstoß liegt auch die abschlägige Antwort des Vorstandes der Bank vor, der in einer Stellungnahme ausführte: „Unser Engagement in der Stiftungsinitiative der deutschen Wirtschaft verbindet mit dem Anliegen humanitärer Hilfe für Zangsarbeiter im Dritten Reich und andere Opfer des Nationalsozialismus das Ziel des Rechtfriedens für deutsche Unternehmen. Wir teilen nicht die Ansicht von Herrn Prosse, der – in erster Linie mit einem Appell an die Bundesregierung – die Einrichtung einer vergleichbaren Stiftung unter Beteiligung der deutschen Wirtschaft zugunsten ehemaliger deutscher Zwangsarbeiter im Ausland fordert." Ärgerlich. Eine Einrichtung, die „Deutsche Bank" heißt, kann sich nicht aus der deutschen Geschichte stehlen.

P. F. / H-J. v. Leesen



Zeichnung aus: „Die Welt"

Hans-Jürgen MAHLITZ:

Kleingeld für die Kinder

Ein Experiment, das unseren Politikern – gleich welcher couleur – dringend anzuraten ist: Gehen Sie doch mal in ein Kaufhaus und schauen Sie, was man für 30 Mark alles kaufen kann. Oder fragen Sie in einem Reisebüro, für wie viele Urlaubsminuten 30 Mark reichen. Danach dürften selbst die größten Optimisten und Schönredner hinreichend ernüchtert sein und in der nächsten Sonntagsrede nicht mehr verkünden, mit der soeben beschlossenen Kindergelderhöhung sei nun endgültig der bestand der Institution „Familie" gesichert und die Aussicht auf reichen Kindersegen eröffnet.

Mit 30 Mark mehr im Monat wird man keine junge Mutter animieren können, ihren Beruf aufzugeben und sich – wenigstens für einige Jahre – ganz der Kindererziehung zu widmen. Und erst wird man junge Menschen damit nicht ermuntern, auf die materiellen Vorteile des kinderlosen Lebens zu verzichten. Zu groß ist der Unterschied zwischen den beiden Gehältern einer Lebensgemeinschaft zweier Berufstätiger einerseits und dem einen Gehalt einer drei- oder mehrköpfigen Familie! Auszugleichen wäre diese Differenz – mitsamt ihren demografischen Langzeitwirkungen – wohl nur durch ein echtes Erziehungsgehalt in angemessener Höhe.

Dennoch sollte man die jetzt beschlossenen Maßnahmen, wie auch die vorangegangenen Kindergelderhöhungen, nicht geringschätzen. Die Regierung Schröder, die wegen Ökosteuer und manch anderer Abschöpfungstat zu Recht viel Kritik einstecken mußte, hat in Sachen Kindergeld und steuerliche Entlastung für Familien immerhin gehandelt. Natürlich kann man einwenden: nur auf Druck der Verfassungsrichter in Karlsruhe! Aber den Familien, die wenigstens ein paar Mark mehr aufs Konto kriegen, wird es ziemlich egal sein, wessen Druck sie das zu verdanken haben.

Im übrigen darf man nicht vergessen: Diese Regierung ist erst seit gut zweieinhalb Jahren im Amt. Die einschlägigen Karlsruher Urteile aber beziehen sich auf einen weitaus größeren Zeitraum; sie als schallende Ohrfeige für die Familienpolitik der sechzehnjährigen „Ära Kohl" zu interpretieren entspringt nicht unionsfeindlicher Boshaftigkeit, sondern simplem Realismus. Schließlich war Rita Süßmuth (die bei der „Familienförderung" auch die engere eigene Verwandschaft nicht aussparen wollte und ansonsten bemerkens-

Die »Berlinka« kommt

Alte Reichsautobahn Königsberg–Elbing soll endlich instand gesetzt werden

Eine zehn Jahr währende Groteske scheint endlich ihrem Ende entgegenzugehen: Wie „dpa" meldet, haben sich der Königsberger Gebietschef Jegorow und Polens Präsident Kwasniewski in Warschau darauf geeinigt, die alte Reichsautobahn von Königsberg nach Elbing wiederherzustellen.

Geplant ist der vierspurige Ausbau der Strecke mit einem angemessenen Grenzübergang. Bislang quält sich der innerostpreußische Grenzverkehr über kleine Landstraßen. Bescheiden bemessene Grenzübergänge behindern den Verkehr bisweilen erheblich.

Dies hemmt neben dem Tourimus insbesondere die wirtschaftliche Entwicklung der gesamten Region. Elbings Bürgermeister Henryk Slolina schwärmt, die Autobahn würde den Weg von Königsberg zu den westpreußischen Häfen „um 150 Kilometer abkürzen". Die Umschlagplätze Danzig und Gdingen erlauben einen beträchtlich größeren Tiefgang als Königsberg.

Insgesamt leidet die Region erheblich unter der künstlichen Randlage. Nach Angaben der Zeitung „Der Westpreuße" stöhnt allein der Kreis Elbing mit 30 Prozent Arbeitlosen unter einer doppelt so hohen Quote wie der republikweite Durchschnitt. Im südlichen Ostpreußen ist jeder vierte ohne Stellung.

Bereits Anfang der 90er Jahre hatte die russische Seite mit der Wiederherstellung der „Berlinka", der Strecke nach Berlin, begonnen. Warschau indes verfocht seinerzeit eine Politik der rigiden Abgrenzung von Nord- und Süd-Ostpreußen. Transitverkehr vom Bundesgebiet etwa war ganz untersagt. Wer in den Norden der Provinz wollte, mußte einen zeitraubenden Umweg über die Grenzkontrollstelle Ogrodniki im Suwalki-Zipfel in Kauf nehmen, um von dort über Litauen nach Königsberg zu gelangen. Wegen Warschaus Untätigkeit in Sachen Autobahn-Wiederaufbau stellte auch Königsberg seine Aktivitäten bald wieder ein.

Noch im Februar dieses Jahres ließ Warschau bereits begonnene Instandsetzungsarbeiten nahe der Grenze wieder stoppen. Die Bezirksregierung von Süd-Ostpreußen (Woiwodschaft Ermland und Masuren) hatte dagegen scharf protestiert – offensichtlich mit Erfolg.

1997 haben die Polen bereits eine Brücke kurz vor der Grenze wiederaufgebaut. Jetzt fehlen noch zwei Brücken und ein Viadukt.

Warschau und Königsberg hoffen jetzt auf die Unterstützung der EU für ihr Projekt. So könnte dem Wiederauf- und Ausbau der alten Autobahn im Rahmen der „Via Baltica" mit Brüsseler Geldern unter die Arme gegriffen werden. Wie EU-Botschafter Ottokar Hahn „dpa" in Königsberg mitteilte, hat Polen jedoch bislang noch keine konkreten Pläne bei der EU vorgelegt.

Insbesondere für Nord-Ostpreußen-Reisende aus dem Bundesgebiet würde die wiederhergestellte Autobahn eine gewaltige Erleichterung bieten. Königsberg bringt sie wieder etwas näher an Mitteleuropa. Bitter nötig für dieses Gebiet, das bislang unter dem Eindruck Bonn-Berliner und Moskauer Untätigkeit zur wirtschaftlichen und politischen Leichenstarre verurteilt schien.

Hans Heckel

DIESE WOCHE

Teures Europa
Osterweiterung kostet 800 Milliarden Mark 2

Fehlender Gemeinsinn
Anmerkungen zum Armutsbericht 4

Der Reiz des Verbotenen
Österreichs unheilsame Erlebnis-Pädagogik 5

Verzeichneter Saladin
Eine Studie über Lessings »Nathan« 7

Des Königs Kleider
Corinth und der Zyklus »Fridericus Rex« 9

Beilagenhinweis:
Dieser Ausgabe liegt eine Beilage »Preußen-Archiv« bei

werte Beiträge zur Verschiebung des Grundwerte-Koordinatensystems in Sachen Ehe und Familie leistete) Familienministerin nicht einer von 68ern geprägten rot-grünen, sondern in einer unionsgeführten christlich-liberalen Koalitionsregierung!

Die zunehmende Verarmung der Familien mit Kindern (s. dazu auch Beitrag auf Seite 4), die Rentenproblematik, die gefährliche Entwicklung hin zu einer egoistischen, nur noch materiell orientierten Single-Gesellschaft – all das hat doch nicht erst nach der Bundestagswahl im Herbst 1998 begonnen. Im Gegenteil: Wenn Rot-Grün sich hier des von 1982/83 bekannten Erblast-Arguments bedient, kann man kaum widersprechen.

Natürlich sind 30 Mark Kindergelderhöhung allenfalls ein „Tropfen auf den heißen Stein". Natürlich müßte weitaus mehr getan werden, um der Familie wieder den ihr gebührenden Rang im gesellschaftlichen Gefüge zuweisen zu können. Natürlich geht es nicht nur um Mark und Pfennig, sondern um eine Rückbesinnung auf unverzichtbare Grundwerte.

Aber irgendwo muß man ja anfangen. Und das haben Schröder und seine roten und grünen Koalitionäre getan, wenn auch nicht ganz freiwillig. Bei aller Kritik, die dieser Regierung entgegenschlägt (auch in dieser Zeitung): Positive Schritte – seien sie noch so klein – muß man auch anerkennen.

www.ostpreussenblatt.de
Benutzername/User-ID: **ob**
Kennwort/PIN: **3630**

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur:
Hans-Jürgen Mahlitz
(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)

Politik, Zeitgeschehen, Feuilleton, Leserbriefe: Peter Fischer, Hans Heckel, Dr. Manuel Ruoff; **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Literatur:** Hans B. v. Sothen; **Heimatkreise, Landsmannschaftliche Gruppen, Aktuelles:** Maike Mattern; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede; **Östliches Mitteleuropa:** Martin Schmidt (Freier Mitarbeiter).

Ständige Mitarbeiter: Wilfried Böhm (Melsungen), Generalmajor a. D. Gerd H. Komossa, Dr. Jaroslav Opočenský (Prag)

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Ab 1. 1. 2000 Bezugspreis Inland 13,20 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 16,60 DM monatlich, Luftpost 23,10 DM monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 24. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

Telefon (0 40) 41 40 08-0
Telefon Red.-Sekretariat (0 40) 41 40 08-32
Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50
Telefon Anzeigen (0 40) 41 40 08 41
Telefon Vertrieb (0 40) 41 40 08 42
Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51
http://www.ostpreussenblatt.de
E-Post:
redaktion@ostpreussenblatt.de
anzeigen@ostpreussenblatt.de
vertrieb@ostpreussenblatt.de
landsmannschaft@ostpreussenblatt.de

Osterweiterung:

Teures Europa: 800 Milliarden

»Capital«: Deutsche müßten 240 Milliarden aufbringen / Von Hans-J. v. Leesen

Wenn Bundeskanzler Schröder oder der unsägliche Außenminister Fischer in Polen oder Tschechien weilen, was sie gern tun, pflegen sie mit erhobener Stimme zu beteuern, die Bundesregierung werde alles in die Wege leiten, um den Beitritt dieser Staaten zur Europäischen Union zu beschleunigen. Ihre Begründung: Deutschland habe die „moralische Verpflichtung", dafür zu sorgen, daß die EU die Polen und die Tschechen in ihre Arme nimmt.

Das mag sein, doch stellt sich immer dringlicher die Frage, welche finanziellen Folgen es hat, wenn aus der moralischen Verpflichtung die politische Tat wird.

Der ehemalige Bundeskanzler Helmut Schmidt warnte erst wie-der im Nachrichtenkanal n-tv in der Sendung „Späth am Abend" dringend davor, den Beitritt weiterer Staaten in die Europäische Union zu beschleunigen. Er plädiert sogar dafür, deren Beitritte so weit wie möglich hinauszuschieben, weil sonst die EU in den finanziellen Abgrund stürzen könnte. Der Altbundeskanzler dazu: man möge sich vor Augen halten, wie schwierig es bereits war, die DDR, das wirtschaftlich am höchsten entwickelte Land des gesamten Ostblocks wirtschaftlich zu integrieren. Die vier ins Auge gefaßten neuen Mitgliedsstaaten, Polen, Tschechien, Slowenien und Ungarn aber hätten nicht 15 Millionen Einwohner wie die ehemalige DDR, sondern 60 Millionen. Zudem sei ihre Wirtschaft viel schwächer, als es die der DDR war.

Jetzt hat sich im Auftrag der Zeitschrift „Capital" das renommierte Osteuropa-Institut in München mit der Frage befaßt, was die Ost-Erweiterung der EU wirklich kosten würde. „Capital" veröffentlichte Auszüge und stellte fest, sie werde viel teurer, als es bisher die Politiker öffentlich zugeben.

Das Osteuropa-Institut: „Die Erweiterung der EU dürfte mindestens 420 Milliarden Euro kosten." (Das wären über 800 Milliarden DM.) Weiter „Capital": „Deutschland müßte schon nach dem bisherigen Beitragsschlüssel rund 118 Milliarden Euro übernehmen, das sind 8,5 Milliarden Euro pro Jahr. Es droht ein zweiter Solidaritätszuschlag für den Osten."

Man erinnert sich, daß Deutschland zur Zeit bereits der größte Netto-Zahler in der EU ist, mit über 20 Milliarden DM im Jahr. Damit baute sich beispielsweise Athen eine neue U-Bahn-Strecke, dafür werden die Landwirtschaften südeuropäischer Länder modernisiert, Flughäfen errichtet usw.

Besinnung auf unser Deutschtum ist keineswegs antieuropäisch

In Zukunft soll von den Mitteln auch noch der marode Osten partizipieren. Diese Transferzahlungen steigen nach den Berechnungen des Osteuropa-Instituts vom Jahr 2004 (in jenem Jahr sollen die ersten Beitritte vollzogen werden) bis 2008 (bis dahin sollen sogar insgesamt zwölf neue Kandidaten in die EU aufgenommen werden) stufenweise bis auf 34 Milliarden Euro an. „Das 2008 erreichte Stützungsniveau muß nach Er-fahrungen mit früheren EU-Erweiterungen und der deutschen Einheit mindestens zehn Jahre lang beibehalten werden – wahrscheinlicher sind 20 Jahre", so das Institut. Und die Hauptlast der Finanzierung der rückständigen ost- und südosteuropäischen Staaten wird Deutschland tragen, denn so zitiert „Capital" ausländische Politiker: Die Deutschen wollen die Ost-Erweiterung, sie werden am meisten von ihr profitieren, „sie sollen deshalb auch dafür bezahlen".

Das alles wissen die Europa-Politiker. „Doch aus Furcht vor negativen Reaktionen in der Öffentlichkeit halten sie die Ergebnisse unter Verschluß", schreibt „Capital".

Wie will die EU die enormen Zahlungen an Polen, Tschechien usw. aufbringen? Bisher wird offiziell behauptet, das könne man durch Einsparungen erreichen, das heißt, indem man im Westen Europas Subventionierungen aus dem EU-Haushalt bremst oder gar einstellt. Darauf lassen sich aber die südeuropäischen Regierungen keineswegs ein. Sie verlangen weiterhin kräftige Förderung – und das vor allem mit Hilfe der Gelder der deutschen Steuerzahler. Daher befürchtet der CSU-Haushaltsexperte im Europaparlament, Markus Ferber: „Wenn die Mehrausgaben nicht durch Umschichtung von West nach Ost finanziert werden, müssen wohl oder übel die Deutschen ran."

Bleibt daher etwas anderes übrig, als in Deutschland die Steuern kräftig zu erhöhen, etwa in Form einer zweiten Solidaritätsabgabe? Offenbar wird in der Bundesregierung darüber nachgedacht, doch hält man den Mund, denn diese neue Belastung wird erst nach der nächsten Bundestagswahl fällig sein.

Wolfgang Quaisser, Wirtschaftswissenschaftler am Münchener Osteuropa-Institut, laut „Capital": „Die Kosten der Ost-Erweiterung werden die EU an den Rand ihrer finanziellen Solidität bringen." Moralische Verpflichtungen, die Bundeskanzler Schröder und Außenminister Fischer so gern bemühen, werden Deutschland teuer zu stehen kommen, wenn sie nicht Deutschland überhaupt in den finanziellen Ruin treiben. ■

Beitritt oder Benesch

Erika Steinbach widerspricht Hartmut Koschyk

BdV-Präsidentin Erika Steinbach MdB hat in einem Schreiben an den Vorsitzenden der Arbeitsgruppe Vertriebene und Flüchtlinge in der CDU/CSU-Fraktion, Hartmut Koschyk MdB, die Position des Bundes der Vertriebenen zur Abschaffung der in den östlichen Nachbarstaaten noch existierenden völkerrechtswidrigen Dekrete klargestellt. Danach verlangt der Bund der Vertriebenen deren Beseitigung noch vor deren Beitritt zur Europäischen Union.

Für Verwirrung hatte eine Pressemitteilung Koschyks nach einem Gespräch mit dem Sprecher des Ständigen Rates der ostdeutschen Landsmannschaften, Dr. Herbert Hupka, gesorgt. Darin heißt es wörtlich: „Sie (die deutschen Heimatvertriebenen) stellen an den Beitritt der östlichen Nachbarländer Deutschlands nicht die Bedingung, dass zuerst noch fortgeltende Vertreibungs- und Enteignungsdekrete aufgehoben werden müssten."

Dies jedoch widerspricht der Position des Bundes der Vertriebenen, die über Jahre hinweg in zahlreichen Erklärungen der BdV-Präsidentin, des BdV-Präsidiums und des BdV-Bundesvorstandes zum Ausdruck gebracht wurde.

In ihrem Schreiben an Koschyk verweist Frau Steinbach deshalb ausdrücklich darauf, daß „der Bund der Vertriebenen und seine Mitgliedsverbände entgegen der Behauptung in der Pressemitteilung eindringlich fordern, daß die fortgeltenden Vertreibungs- und Entrechtungsdekrete noch vor dem Beitritt der östlichen Nachbarstaaten aufgehoben werden müssen, weil sie mit den Kopenhagener Kriterien nicht vereinbar sind ... Die verallgemeinernde Behauptung deckt sich nicht mit der Position sowohl des Präsidiums des BdV als auch seines Bundesvorstandes."

In seinem Antwortschreiben an BdV-Präsidentin Steinbach unterstreicht Koschyk, das Problem der noch bei einigen Beitrittskandidaten bestehenden völkerrechtswidrigen Rechtsnormen müsse in jedem Falle einer Regelung zugeführt werden, „die dem Charakter der Europäischen Union als Rechts- und Wertegemeinschaft genügt".

In der Frage, ob die Aufhebung der völkerrechtswidrigen Dekrete vor einem EU-Beitritt erfolgen müsse, ließ Koschyk allerdings offen, ob die Arbeitsgruppe die Position des Bundes der Vertriebenen teile.

Dagegen versicherte er, daß die Aufhebung der diskriminierenden Vertreibungs- und Enteignungsdekrete (insbesondere die tschechischen Benesch-Dekret aus den Jahren 1945 und 1946) auch weiterhin eine von der Arbeitsgruppe Vertriebene und Flüchtlinge in der CDU/CSU-Bundestagsfraktion mit Nachdruck erhobene Forderung bleibe. ■

Kommentare

Westerwelles Sekte

Auch die FDP will Volkspartei werden. Nichts benötigt Deutschland derzeit weniger. Zwei haben wir schon, und Union und SPD sind sich in ihrem Ringen, allen zu gefallen, derart zum Verwechseln ähnlich geworden, daß man im Volk über eine bloß unterschiedlich bemalte Einheitspartei unkt. Die wachsende Zahl der Nichtwähler spricht für sich.

Gerade in kontroversen Fragen stehen sich Volksparteien allzuoft selbst im Wege. Um keine der breitgefächerten Zielgruppen zu verärgern, werden sämtliche Konzepte mit „möglichst grobkörnigem Konsenspapier bearbeitet" („FAZ"). Wichtige Themen bleiben liegen, weil sie nicht massenwirksam sind. Elite- oder Begabtenförderung etwa interessiert die Mehrheit mangels persönlicher Betroffenheit herzlich wenig – ja weckt sogar Sozialneid.

Hier war das Feld einer FDP, die nicht darüber zu wachen braucht, wie ihre Positionen in Gewerkschaftskreisen ankommen. Soll aus der „Volkspartei" Ernst werden, dürfte sich dies bald ändern.

Dem Anschein nach sind die Liberalen schon in der trostlosen Gestaltlosigkeit ihrer neuen Vorbilder angekommen. Wurde auf FDP-Parteitagen der Vergangenheit oft heftig gestritten, wurden Meinungsverschiedenheiten coram publico ausgetragen, erstarrte das Delegiertenvolk diesmal einmütig vor hohler Zahlenmystik („18 Prozent").

Wer die Zeichen der neuen Zeit nicht erkannte, bezog Prügel. So die hessische Landeschefin Ruth Wagner, die sich den unverschämten Hinweis auf die „Wirklichkeit" herausnahm und ausgebuht wurde. Die FDP sei doch keine Sekte, entfuhr es der Hessin darauf hin entnervt.

Nach über 30 Jahren ließ die Partei die Pünktchen aus ihrem Logo entfernen. 1970 markierte ihre Einführung den Abschluß einer dramatischen Wende nach links. Ihre Wiederabschaffung könnte abermals eine tiefe Zäsur symbolisieren – doch gewiß nicht die von manchem erhoffte Rückkehr zu den nationalliberalen Wurzeln.

Hans Heckel

Perspektive?

Als seien die trüben Machenschaften des gewieften Atlantikers Kiep für die CDU noch nicht genug, wird nunmehr auch die Frau des sächsischen Ministerpräsidenten Biedenkopf, Ingrid, in das mulmige Feld von Verdächtigungen und Unterstellungen geführt, bei denen noch unklar ist, ob es sich um Kabale parteipolitischer oder höfischer Art handelt. Dieses Mal geht es um Abgaben für Logis und Reinigung, die Frau Biedenkopf im Gästehaus übernachtenden Ministern und Staatssekretären abverlangte, aber nicht der Landeskasse zugeführt haben soll. Wenn nicht alles täuscht, wandelt die CDU mit ihrer peinlich führungsschwachen Kohl-Hinterlassenschaft Angela Merkel auf den Spuren ihrer italienischen Schwesterpartei, die heute als Splitterpartei ein kümmerliches Dasein fristet. Wenn das die Perspektive sein soll, weiter so.

P. F.

Ostpreußen, Jahreswende 1944/45:

Das Ende rückt näher

Ein 15jähriger erlebt die Schrecken von Flucht und Terror (Teil II)

Von Klaus Reinhardt

Am nächsten Morgen, dem 21. Oktober 1944, bekam dann auch Benkheim Packbefehl, und wir mußten weiter.

Als wir auf die Straße Angerburg–Goldap kamen, war sie von Flüchtlingstrecks und Militärfahrzeugen verstopft. So sind wir an diesem Tag nur bis Gronden gekommen und haben auf einem Gut übernachtet. Hier erlebten wir dann eine Überraschung. Wir hatten von Steinhagen unseren Hund mitgenommen, der in Benkheim plötzlich verschwunden war. Wir glaubten, er wäre wieder nach Hause gelaufen. Als wir aber in Gronden ankamen und alles versorgt war, stellte ich mich an die Straße, um den Flüchtlingstreck zu beobachten. Plötzlich sehe ich die Familie Thiel aus Steinhagen in dem Treck, und unser Hund ist auch dabei. Als der Hund mich sah, kam er auf mich zugelaufen und hat mich vor Freude fast umgeworfen. Später haben ihn die Russen in Soweiden im Kreis Rößel erschossen.

Folgendes war geschehen: Als Familie Thiel am 21. Oktober durch Benkheim fuhr, sahen sie einen herrenlosen Hund am Straßenrand, den ihre Tochter Helga als unseren erkannte, und schon hat sich der Hund an die Thiels angehängt und ist mitgelaufen.

Thiels sind dann auch auf dem Gut zum Übernachten geblieben. Wir waren die ganze Zeit zusammen.

Am nächsten Tag, wir waren inzwischen schon vier Familien aus Steinhagen, sind wir bis Engelstein im Kreis Angerburg gefahren. Durch die Stadt durften wir nicht hindurch, wir mußten es nördlich umfahren. Hier hatten wir ein gutes Quartier, so haben wir uns zwei bis drei Tage aufgehalten und erholt und sind von dort aus bis Drengfurth weitergefahren. Bei Drengfurth hatte mein Vater aus dem Ersten Weltkrieg einen Kriegskameraden, der ebenfalls einen Bauernhof besaß. Bei ihm sind wir untergekommen. Leider war auf dem Hof wenig Platz, so sind die Familien Dzwillo und Dunkel am nächsten Tag nach Krausen im Kreis Rößel weitergezogen. Jetzt waren aus unserem Dorf nur noch die Familie Thiel und wir zusammen. Weil wir gut untergekommen waren und auch für die Pferde einen guten Stall hatten, glaubten wir, hier bleiben zu können. Der Bauer hätte uns auch gern behalten, schon weil er wenig Pferde hatte. Ich habe mit unseren Pferden bei ihm den Acker gepflügt.

Nach etwa einer Woche bekamen wir an einem Abend Bescheid, daß wir am nächsten Tag weiterfahren müssen, es wäre nicht erlaubt, an einem Platz so lange zu bleiben. Am nächsten Tag sind wir dann weitergezogen bis Dönhofstädt und haben auf dem Gutshof von Graf Stollberg übernachtet. Hier wurden wir sehr freundlich und hilfsbereit aufgenommen. Gräfin Stollberg ist noch am Abend persönlich in die Unterkünfte der Flüchtlinge gekommen und hat sich überzeugt, daß alles in Ordnung war. Später haben wir erfahren, daß sich die ganze Familie Stollberg beim Einmarsch der Russen das Leben genommen haben soll.

Am nächsten Tag ging es weiter bis nach Gudnick kurz vor Rößel. Hier haben wir auch auf einem Gut zweimal übernachtet. Geschlafen haben wir im Schulraum, der unweit der Gutsstallungen lag. Hier hielt sich auch die Familie Kellermann aus Maleiken auf.



Deutsche Flüchtlingskinder, fast verhungert, vertrieben aus einem Danziger Waisenhaus: *Erstmals wurde dieses Foto am 12. November 1945 im amerikanischen „Time"-Magazin veröffentlicht*

Foto aus: Alfred de Zayas, „Nemesis at Potsdam", Routledge & Kegan Paul, London, Boston and Henley 1977

Nach zwei Tagen – inzwischen hatte der Winter eingesetzt – sind wir bei Schneeregen und Kälte wieder aufgebrochen, um auch nach Krausen im Kreis Rößel, wo die anderen Steinhagener waren, zu gelangen. Unterwegs in Soweiden trafen wir zufällig Franz Kutz aus Dumbeln, den mein Vater gut kannte. Der hat uns abgeraten, weiter nach Krausen zu fahren, weil der Ort von Flüchtlingen überfüllt sei. Er hatte vor ein paar Tagen seine Schwester Lina Kapust aus Steinhagen besucht und das dabei festgestellt. Er gab uns aber den Rat, bei einem Bauern Domkowski unterzukommen. Es sei dort eine Flüchtlingsfrau mit ihren Kindern gewesen, die Pferde und Wagen an die Wehrmacht abgegeben hat und mit dem Zug abgefahren ist. So würde die Wohnung im Insthaus und für die Pferde der Inststall leerstehen. Mein Vater ist bei dem Bauern vorstellig geworden, und wir durften – wenn auch widerwillig – auf den Hof auffahren. Es war ja damals so, daß jeder, der Platz hatte, verpflichtet war, Flüchtlinge aufzunehmen. So hatten wir fürs erste eine Bleibe. Die Pferde und die zwei Kühe der Familie Thiel standen im Inststall sehr gut.

In Gerdauen sah ich Großmutter das letztemal – sie ist später verhungert

Am nächsten Tag ist mein Vater nach Krausen gefahren, um sich zu überzeugen, ob dort wirklich alles überfüllt sei. Daraufhin hat sich mein Vater vom Bürgermeister in Krausen schriftlich bestätigen lassen, daß kein Platz für uns ist. Mit diesem Schreiben ging er zum Bürgermeister in Soweiden. Somit durften wir in dem Ort bleiben.

An dieser Stelle möchte ich die Feststellung machen, daß die Flucht im Oktober 1944 entgegen anderer Berichte kein außerordentliches Durcheinander war, sondern sie war gut organisiert und wurde diszipliniert durchgeführt.

In vielen Ortschaften, durch die wir kamen, hat es warmes Essen und Marschverpflegung gegeben. Kinder und alte Leute wurden betreut. Für die Pferde stand überall Futter bereit. Jeder hat Übernachtungsmöglichkeiten gefunden, es brauchte niemand im Freien zu schlafen. Man war ziemlich sicher, daß niemandem etwas gestohlen würde, denn darauf stand die Todesstrafe.

Nach ein paar Tagen, es muß so um den 15. November gewesen sein, kam unser Ortsgruppenleiter Preuß aus Urbansdorf (der mit seiner Familie im Nachbardorf Samlach wohnte) zu uns und bedeutete meinem Vater, daß er sich zum Volkssturm melden müsse. Darauf sagte mein Vater, daß er nicht zum Volkssturm gehe, sondern sich freiwillig zur Wehrmacht melde. Dagegen konnte Preuß nichts machen. Nach ein paar Tagen ist mein Vater dann mit dem Zug nach Angerburg gefahren, um sich beim dortigen Wehrbezirkskommando zu melden. Er ist aber in Angerburg doch nicht ausgestiegen, sondern bis Herandstal weitergefahren. Hier war wegen der Front bei Goldap Endstation. So ist er dann nach Steinhagen gegangen, um noch mal nachzusehen, wie es zu Hause aussieht. Da sah er auch die frischen Gräber. Bei uns auf dem Hof war eine Zahlmeisterei und alles voller Pferde. Mein Vater stellte fest, daß unser Landauer und der Federwagen vom Militär benutzt wurden, was verboten war. Der Landauer war sogar beschädigt, in der Täfelung war ein Loch. Daraufhin hat mein Vater Beschwerde geführt, und ihm

Die Front kommt immer näher: »Man hört ja schon Gewehrfeuer!«

wurden sofort 2000 Reichsmark für die zwei Wagen als Kaufpreis angeboten, die Vater annahm – so war die Sache ausgestanden.

Nach ein paar Tagen ist Vater mit einem Militärfahrzeug nach Herandstal mitgefahren und wollte mit dem Zug zurück nach Angerburg, um sich freiwillig zur Wehrmacht zu melden.

Beim Abstieg vom Fuhrwerk rutschte er aus und fiel mit dem linken Knie auf einen Prellbock. Er hatte gleich große Schmerzen und ist gar nicht mehr in Angerburg ausgestiegen, sondern gleich bis nach Rößel durchgefahren.

In Rößel angekommen, hat man uns benachrichtigt, daß Vater auf dem Bahnhof sei und nicht mehr weiterkönne. Daraufhin bin ich nach Rößel gefahren und habe ihn geholt. Am nächsten Tag bin ich mit ihm nach Bischofsburg zum Arzt gegangen, hier stellte man fest, daß die Kniescheibe gespalten war. Er konnte wieder nach Hause mit einem Attest, daß er weder volkssturm- noch wehrmachtstauglich sei. Sein Knie ist dann ohne Behandlung im Krankenhaus oder beim Arzt zusammengeheilt, so daß er nach einiger Zeit wieder normal gehen konnte.

Vor Weihnachten 1944 wurde nun das Futter für die Pferde knapp, denn wir bekamen pro Pferd nur vier Pfund Hafer und sechs Pfund Heu sowie ein bißchen Häcksel pro Tag. Wir beschlossen, nach Gerdauen zu fahren, um Getreide zu holen. In der Brauerei Kinderhof in Gerdauen war ein Bruder meines Vaters Direktor. Daher hatte er auch Einfluß auf die Gutsverwaltung. So sind meine Großmutter, Vater – im Liegen – und ich auf dem Wagen nach Gerdauen und haben eine ganze Fuhre Getreide und Heu geholt. Da habe ich meine Großmutter zum letztenmal gesehen, sie blieb in Gerdauen. Später nach dem Russeneinmarsch ist sie in Königsberg verhungert.

Dann kam Weihnachten 1944. Der Kanonendonner ebbte nicht ab. Zu Weihnachten haben Frau Thiel und meine Mutter von Sahne und Zucker Bonbon gekocht, das war unser Weihnachtsgeschenk. Aber wir hatten sonst genügend zu essen.

Ab Mitte Januar 1945 kamen dann schon wieder große Flüchtlingstrecks durch Soweiden. Jeden Abend suchten viele Flüchtlinge Nachtquartier und Unterkunft für die Pferde, so auch auf dem Hof Domkowski, wo wir uns aufhielten. Oft fanden die Flüchtlinge keinen Platz und schliefen deshalb auf dem Wagen im Hof. Die Pferde standen mit Decken abgedeckt die ganze Nacht bei Schnee und Kälte im Freien. Hier hatten wir schon einen Vorgeschmack, wie es uns einmal ergehen würde, wenn wir noch mal im Winter flüchten müssen, zumal der Kanonendonner immer näher kam.

Am Sonntag, dem 29. Januar 1945, sagte mein Vater, wir reiten mal zur Familie von Otto Szurowski, unseren Nachbarn aus Steinhagen, die zwei Kilometer von uns entfernt Quartier gefunden hatten, und erkundigen uns, was sie zu machen gedenken, denn wir merkten, daß die Front nicht mehr weit war. Wir haben Vater aufs Pferd geholfen und sind zu den Szurowskis geritten. Unterwegs auf einer kleinen Anhöhe hielt Vater plötzlich sein Pferd an und sagte: „Man hört ja schon Gewehrfeuer." Da war die Front etwa sieben Kilometer von uns entfernt. Trotzdem sind wir zu Szurowskis geritten, haben dort unsere Beobachtung mitgeteilt. Die waren jedoch nicht zu bewegen weiterzuflüchten, auch weil die Pferde nicht scharf beschlagen waren. Hier haben wir Otto Szurowski zum letztenmal gesehen. Er wurde mit seinem Bruder Adolf aus Tannenhorst verschleppt. Man weiß nicht, wo sie geblieben sind.

Am 20. Januar 1945 ist die Front nur noch einen Kilometer entfernt. Die Reinhardts entschließen sich, doch noch ins überfüllte Krausen aufzubrechen. Zu spät. Plötzlich taucht eine russische Patrouille auf. Ihr erstes Opfer: Ein französischer Kriegsgefangener. Eine Zeit unvorstellbaren Grauens bricht an.

Fortsetzung folgt

Bilanz:

Armut und fehlender Gemeinsinn

Lagebericht der Regierung bestätigt Misere / Von Jürgen LIMINSKI

Armut ist relativ, gewiß. Nach der UN-Definition gilt als arm, wer weniger als einen Dollar am Tag zum Leben hat. Demnach gibt es in Deutschland keinen einzigen Armen. Davor bewahrt die Deutschen die Sozialhilfe, die täglich Millionen kostet. Um diese Sozialhilfe geht es. Auch sie ist relativ. Für manche Politiker ist sie zu hoch, für andere zu niedrig, je nach politischer Konjunktur und Demoskopie. Fest steht und jetzt sozusagen amtlich, daß einige Gruppen in dieser Gesellschaft arm dran sind: Die Arbeitslosen, die Alleinerziehenden, die Geringqualifizierten, die Familien mit mehreren Kindern. Jedes sechste Kind findet sich heute in einem Haushalt, der von Sozialhilfe lebt, insgesamt 1,1 Millionen unter 18 Jahren. Je nach Definition sind zwischen vier und 13 Millionen Deutsche arm.

Ansonsten geht es den Deutschen recht gut, die Riestersche Datensammlung heißt ja auch „Armuts- und Reichtumsbericht". Es gibt mehr Millionäre als früher, knapp zwei Millionen Haushalte verdienen das Doppelte des Durchschnittseinkommens, ein Zehntel aller Haushalte besitzt 42 Prozent des gesamten Privatvermögens, aber die Hälfte aller Haushalte gerade mal 4,5 Prozent. Das Ganze ist, so könnte man mit den Gewerkschaften und etlichen Sozialpolitikern aller Parteien argumentieren, nur eine Frage der Verteilung.

Das ist zu kurz gedacht, genauer: ein Zeugnis deutschen Obrigkeitsdenkens. Man erwartet von Vater Staat, daß er das Risiko der Armut übernimmt, und de facto tut er es auch. Das erhält den sozialen Frieden. So hat schon Bismarck gedacht, als er vor gut hundert Jahren den Fürsorgezwang einführte.

Inzwischen haben die Deutschen zwei Kriege, die Nazis und den Kommunismus überlebt, die Hoffnung auf Vater Staat ist geblieben. Bezeichnenderweise reden wir noch heute vom Sozialstaat und nicht von einer sozialen Gesellschaft, das Soziale wird dem Staat zugeordnet, ist also eine Macht-und-Ordnungsfrage, keine Frage der bürgerlichen oder gar persönlichen Verantwortung. Deshalb ist es auch so leicht, in Deutschland Neid-Debatten zu entfachen und gesellschaftliche Gruppen gegeneinander auszuspielen, etwa die Kinderlosen gegen die Kinderreichen oder die Erben gegen die Habenichtse.

Aber die Wirklichkeit hat das Denken überholt. Der Staat verteilt nicht mehr das Risiko, er stopft nur noch Löcher. Zwei Gegenströmungen reißen die staatlich inszenierte Solidarität in die Misere. Zum einen die Demographie. Der funktionierende Sozialstaat mit seinen Umlagesystemen setzt ein bestimmtes demographisches Gefüge voraus. Das gibt es nicht mehr, und die Politik tut auch wenig, um es wieder herzustellen. Außer der Zuwanderung fällt ihr nicht viel ein. Die Experten streiten heute nur noch über den Zeitpunkt des Zusammenbruchs der Sozialsysteme,

Es ist beschämend, daß die Politik immer nur auf Impulse des Bundesverfassungsgerichts reagiert

wenn nichts Grundlegendes geschieht.

Das Grundlegende muß an der Keimzelle der Gesellschaft anfangen, bei der Familie. Es ist beschämend, daß die Politik nur auf Impulse aus Karlsruhe reagiert und sich dann auch noch mit den Wohltaten auf Zwanzig-Mark-Niveau brüstet. Sämtliche Modellrechnungen bescheinigen, und der Armutsbericht jetzt auch, daß die staatliche Umverteilung von den Familien zu den Kinderlosen eine bittere Realität ist, die sich auf rund 160 Milliarden Mark pro Jahr beläuft.

Zum zweiten die Dominanz des Wirtschaftsdenkens. Die Shareholder-Value-Mentalität, das Dividendendenken entläßt immer mehr Menschen in den Sozialstaat. Wenn aber zukunftsfähige Solidarität einerseits auf immer weniger Schultern ruht – vorwiegend denen der Familien, die dafür den Preis der materiellen Armut zahlen – und andererseits über Gebühr in Anspruch genommen wird, dann wird der Sinn für das Gemeinwohl zur Mangelware.

Es ist kein Zufall, daß diese Armut mit der der Familien korreliert. Wo der „natürliche und fundamentale Kern der Gesellschaft" (UN-Menschenrechtserklärung) krankt, da krankt es auch an Solidarität und an emotionaler Stabilität. Und es ist bezeichnend, daß die wissenschaftliche Literatur „die Erzeugung solidarischen Verhaltens" als einen Grund für den verfassungsrechtlichen Schutz der Familie nennt. Das sei eine Leistung, die in der Familie „in einer auf andere Weise nicht erreichbaren Effektivität und Qualität" erbracht werde. Wenn die Familie verarmt, verarmt die Gesellschaft.

Fehlender Gemeinsinn – hier ist die wirkliche, die absolute Armut in Deutschland zu finden. ■

Michels Stammtisch:

Mit Volksentscheiden

Die neuesten Zahlen von n-tv emnid lagen auf dem Stammtisch im Deutschen Haus, der auch diesmal von der Frage nach der aktuellen Parteienpräferenz ziemlich unberührt blieb. Für den von der politischen Klasse oft hochnäsig verspotteten Stammtisch war es interessanter zu vernehmen, daß 79 Prozent der Befragten meinten, es sollten möglichst viele Gesetze per Volksentscheid entschieden werden. Nur 19 Prozent waren anderer Meinung. Mehr Volksentscheide würden das Vertrauen der Bürger in die Politik zurückgewinnen, meinten 69 Prozent, nur 28 Prozent fanden das nicht. Dazu paßt, daß 75 Prozent gegen eine Verlängerung der Wahlperiode von vier auf fünf Jahre sind und nur 22 dafür.

Der Stammtisch fühlte sich einmal mehr bestätigt. Erstaunt war er, daß sich die CDU im Bund mit Händen und Füßen gegen Befragungen und Entscheidungen des Volkes stemme, obwohl 73 Prozent ihrer Anhänger für Volksentscheide einträten. Die SPD hingegen greife das Thema geschickt auf. „Es genügt nicht, sich gern Volkspartei nennen zu lassen", hieß es, und: „Man muß dem Volk auch etwas zutrauen."

Schließlich leben wir heute nicht mehr in geteiltem Land und im Kalten Krieg mit kommunistischen Atomraketen, meinte der Stammtisch. Man könne den Deutschen schon zutrauen, zu wissen, was gut für sie ist und was sie wollen. „Wir sind das Volk" und „Deutschland einig Vaterland", habe zwar manchen Politiker erschreckt – sei aber die große demokratische Tat im vorigen Jahrhundert gewesen.

Euer Michel

Gedanken zur Zeit:

Hochpolitische Minderbegabte?

Rangeleien Jugendlicher bleiben Rangeleien/ Von H.-J. v. LEESEN



Fernsehzuschauer wurden in den ersten Mai-Tagen in Nachrichtensendungen geängstigt durch Bilder bürgerkriegsähnlicher Szenen in Berlin. Rudel von Jugendlichen, angeführt von vermummten Älteren, ließen einen Steinhagel auf Polizeibeamte niedergehen, die sich mit Helmen und Schilden zu schützen versuchten. Straßen wurden aufgerissen, Autos umgeworfen, Scheiben eingeworfen. War das etwa der Beginn einer Revolution der gewalttätigen Rechten gegen den demokratischen Staat? Bewies sich hier, wie berechtigt der „Kampf gegen Rechts" ist?

Hamburger Zeitungsleser wurden aufgeschreckt durch Schlagzeilen wie „Nach Anschlag: Polizeischutz für Politiker". Sie sahen Bilder, Schlaglichter der Zerstörung und von Spuren sichernden Polizeibeamten. Auch hier Attentate der Rechten, vor deren Gefährlichkeit die Öffentlichkeit nicht genug gewarnt werden kann?

In beiden Fällen sind die Vermutungen falsch, obgleich sie sich angesichts der seit Monaten andauernden Kampagne „gegen Rechts" aufdrängen mußten. Es waren Linksextreme, die sich in ihrem Haß gegen diesen Staat austobten und einmal mehr bewiesen, daß ihre Gewalttätigkeit von keiner anderen politischen Gruppierung übertroffen wird. Aber sie konnten bei den meisten Zeitungen und Fernsehsendern auf Verständnis hoffen. Fast alle nahmen die Linken in Berlin in Schutz: Der Innensenator habe, weil er Polizei gegen die Steineschmeißer einsetzte, die Unruhen provoziert. Auch seien die Steinewerfer und Brandstifter gar keine Linksextremen, sondern „Autonome", ja eigentlich nur harmlose „Kids", die sich lediglich einige „Events" verschafft hatten.

Und in Hamburg verschwand der gemeingefährliche Anschlag auf das Wohnhaus eines CDU-Abgeordneten schnell wieder aus den Zeitungsspalten, denn es war offenkundig, daß es Linke waren, die dem Politiker einen Denkzettel verpassen wollten, weil er Maßnahmen für die Auflösung der Roten Flora, in Hamburg der wichtigste Anlaufpunkt für linke Autonome, unterstützt hatte.

Der CDU-Abgeordnete Warnholz ist in Hamburg beileibe nicht das erste Opfer linker Gewalttäter. Da wurde ein Anschlag verübt auf den Lufthansa-Manager Weber, da wurde der Dienstwagen des Innensenators Wrocklage angezündet, da wurden Anschläge verübt auf den Innenstaatsrat Prill, den ehemaligen Justizsenator Hardraht, Hochbahnchef Elste, den Journalisten Rüdiger Proske und den Polizeibeamten Dommel – Täter waren immer Linke, wie Bekennerschreiben oder andere Indizien auswiesen. Dazu „De Welt": „In keinem Fall konnten die Täter ermittelt werden." Das kann kein Zufall sein!

Mächtig sind jene Kreise, die in der Politik und in den Medien ihre schützende Hand über die gewalttätige Linke halten. Dafür wird dann jedes Räuspern eines Rechten zur Staatsgefährdung hochgejubelt: Im Holsteinischen feiern 40 Skinheads einen Geburtstag, besaufen sich, wie es ihre Art ist, und beginnen sich zu prügeln, so daß Polizei eingreifen muß. Dabei werden Polizisten verletzt. Die Medien heulen auf: Die sinnlosen Schlägereien Minderbegabter untereinander werden zur hochpolitischen „rechten" Tat. Da taxieren sich mit giftigen Blicken vor einem McDonald-Lokal in Rendsburg Gruppen Jugendlicher, steigen in ihre Autos und beginnen dann eine Wettfahrt. Dabei knallt beim rücksichtslosen Überholen der eine Wagen gegen einen Laternenmast; der Fahrer, ein 22jähriger Türke, wird schwer verletzt. Die Zeitungen brüllen es ihren Lesern in die Ohren: Schon wieder ein rechtsradikaler Überfall auf arglose Ausländer! Erst das Gerichtsverfahren erweist, daß es überhaupt keinen politischen Hintergrund gibt. Die Pressebeichte, in denen das Gegenteil behauptet wurde, haben jedoch ihre Aufgabe im „Kampf gegen Rechts" erfüllt.

Sinnlose Schlägereien werden zu politischen Taten

Was sich auf diesem Gebiet in den letzten Monaten in Deutschland abspielt, hat mit dem Schutz unserer Verfassung, mit der Bewahrung unserer Demokratie oder mit der einigermaßen wahrheitsgetreuen Unterrichtung der Öffentlichkeit nichts mehr zu tun. Staatsmacht und Medien haben sich offenbar verbündet, um in Deutschland alle politischen Kräfte rechts von der „linken Mitte" zu eliminieren. Damit wäre Deutschland dann in der EU der einzige Staat, in dem allein linke Meinungsäußerungen und politische Ziele legitimiert wären. Wie man dann ein solches Land nennen müßte, liegt auf der Hand: eine DDR-soft. ■

BdV kritisiert die Verlegung der Heimat-Sendung

Mit Sorge und Unverständnis haben die Vertriebenen in Nordrhein-Westfalen auf die Ankündigung des Westdeutschen Rundfunks (WDR) reagiert, die Sendung „Alte und neue Heimat", die bisher am Sonntagvormittag um 9.20 Uhr ausgestrahlt wurde, auf den Randsendeplatz am Sonntagabend zu verlegen und um eine Viertelstunde zu verkürzen. Es zeuge nicht von Hörernähe, wenn Fragen, Anliegen und Schicksal der Ost- und Sudetendeutschen, die durch die jüngsten europäischen Ereignisse wieder brennend aktuell geworden sind, im Rundfunk nicht mehr angemessen thematisiert würden. Der WDR mache damit zugleich genau das Gegenteil dessen, was er als Ziel angibt, nämlich „auf Ergebnisse der Programmbeobachtung und -kritik sowie auf Hörerbedürfnisse zu reagieren".

Gerade wenn die Vertriebenen im Zuge der Osterweiterung der Europäischen Union immer wieder als Brückenbauer nach Osteuropa bezeichnet werden, sei es ein skandalöser Vorgang, die Sendung „Alte und neue Heimat" in der Beratungsvorlage für den Programmausschuß als eine „Zielgruppensendung für die von der Vertreibung Betroffenen" abzuqualifizieren, die „mehr als ein halbes Jahrhundert nach dem Ende des zweiten Weltkrieges" in der bewährten Form nicht mehr notwendig sei, heißt es in einer Erklärung des BdV-Landesverbandes NRW. ■

Zitate · Zitate

„Mir soll mal einer erklären, er könne nicht feststellen, woher ein solcher Betrag auf seinem Konto komme. Da lach ich ja.“

Wolfgang Bosbach
stellvertretender Vorsitzender der CDU/CSU-Bundestagsfraktion

„Ich habe gestern Abend auch einmal auf meine Kontoauszüge geblickt. Es könnte ja doch sein, daß …“

Cem Özdemir
Bundestagsabgeordneter (Bündnis 90/Die Grünen)

„Geld macht sicher nicht glücklich, aber wenn ich traurig bin, weine ich lieber im Taxi als in der S-Bahn.“

Marcel Reich-Ranicki
Literaturkritiker

„Die Automobilindustrie hat nicht die individuelle Mobilität sozial erreichbar gemacht, damit sie mit Strafsteuern und Preisexzessen wieder beschränkt wird.“

Bernd Gottschalk
Präsident des Verbandes der Automobilindustrie

„Mit 70 Prozent Steueranteil hat Eichel den Tankwart längst zum unfreiwilligen Hilfsbeamten der Finanzverwaltung gemacht.“

Rainer Brüderle
stellvertretender Bundesvorsitzender der FDP

„Der Haushalt ermächtigt uns, Geld auszugeben, er verpflichtet uns nicht dazu.“

Hans Eichel
Bundesfinanzminister (SPD)

„Innenminister Dr. Timm gibt den Startschuß zur Aktion ‚Gewalt gegen Polizeibeamte‘.“

Pressemitteilung des Innenministeriums von Mecklenburg-Vorpommern

Tag der Pressefreiheit

Wes Brot ich ess', des Lied ich sing –
bekennt der kleine Schreiberling
und macht devot aus jedem Brot
für jeden Herrn den gleichen Kot.

Viel höher steht – auch im Salär –
der Pressefreiheits-Kommissär:
Ob links, ob schwul, ob auserwählt,
er weiß, für wen man Schäfchen zählt!

Der wahre Boß ist ein Magnat,
ein Oligarch, ein Plutokrat –
er ficht für Freiheit grenzenlos,
denn seine Gier nach Geld ist groß!

Von ihm wird kräftig abkassiert –
beim Publikum, das nichts kapiert,
bei Politik, bei Wirtschaft auch –
vor ihm liegt alles auf dem Bauch.

Wenn einer aus der Reihe wetzt,
wird die Justiz auf ihn gehetzt!
Er endet, ist er national,
am Pressefreiheits-Marterpfahl.

Die Zeitung geht sodann bankrott,
denn bei der Werbung herrscht Boykott:
Zu werben wagt kein Inserent,
der die Erpressefreiheit kennt!
Doch regt sich wo ein neuer Zar,
ist's Antisemitismus – klar?

Die ganze Oligarchenbrut
steckt weltweit unterm gleichen Hut,
wer Fäden zieht,
verdient sich krumm,
wer schreibt, der kuscht,
das Volk bleibt dumm
und hört zum Hohn
– nicht nur im Mai –
die Pressefreiheits-Phraselei …

Pannonicus

Nur drei von zwölf

Paris beharrt bei EU-Osterweiterung auf strengen Beitrittskriterien

Nach Einschätzung der Brüsseler Kommission wären zur Zeit nur drei der zwölf EU-Kandidaten beitrittsfähig. Es handelt sich um Litauen, Slowenien und Zypern. Dieses Gutachten läßt vermuten, daß der derzeitige EU-Vorsitz durch Schweden und der Schlußgipfel dieses Vorsitzes, der Ende Juni in Göteborg abgehalten werden soll, ohne konkrete Ergebnisse bezüglich der Erweiterung enden dürfte.

In Paris, das heißt im französischen Außenministerium, scheint man die düstere Prognose der EU-Kommission und eine Verschleppung der Verhandlungen mit den Erweiterungsbewerbern mit Zurückhaltung und Gelassenheit aufzunehmen. Für die französische Diplomatie, die sich zum Ende der gegenwärtigen Gespräche über die EU-Erweiterung mit den bundesdeutschen Stellungnahmen gut abfinden kann, sieht es so aus, als besäßen die währungspolitischen Angelegenheiten den Vorrang.

Insofern ist es nicht erstaunlich, daß die führende Wirtschaftszeitung „Les Echos“, die als dem Wirtschafts- und Finanzminister Laurent Fabius nahestehend gilt, dem wirtschaftlichen Gipfel von Malmö (Ende April) keinen großen Raum in ihren Spalten gewährte, während sie aber sehr gezielt eine Kampagne startete, damit Jean Lemierre, der gegenwärtige Vorstandsvorsitzende der Europäischen Bank für Wiederaufbau und Entwicklung, Anfang Januar Wim Duisenberg an der Spitze der Europäischen Zentralbank ablöst. Jean Lemierre möchte so anstelle von Jean-Claude Trichet antreten, der derzeit als Gouverneur der „Banque de France“ fungiert. Er besitzt nur einen Makel – gegen ihn ermittelt derzeit die Staatsanwaltschaft in Sachen „Crédit Lyonnais“.

Um die Bewerbung Lemierres für den Vorsitz der Frankfurter EZB voranzutreiben, braucht Paris die Unterstützung Berlins. Deshalb könnte sie sich dazu veranlaßt sehen, die Pläne des Bundeskabinetts bezüglich der Osterweiterung der EU zu billigen. Diese Schützenhilfe läßt erahnen, welchen Stellenwert tatsächlich dem Vorsitz in der EZB beigemessen wird. Aus einer zuverlässigen diplomatischen französischen Quelle war zu hören, die Franzosen seien von der EU-Erweiterung nicht begeistert, weil sie das Kräfteverhältnis, das bisher noch den „romanischen Block“ innerhalb der bisherigen EU im Übergewicht hält, zuungunsten Frankreichs verändern könnte.

Dieser Mangel an Begeisterung für die Ost-Erweiterung seitens der französischen Diplomatie erklärt auch, warum man sich gegenwärtig am Quai d'Orsay hinsichtlich der laufenden Verhandlungen gern hinter „technischen Problemen“ zu verstecken trachtet. Bei den Beitrittsverhandlungen wünscht Frankreich nur solche Länder aufzunehmen, die die Beitrittskriterien erfüllen. Dies um so mehr, als – kurios genug – noch niemand Vorstellungen über die anfallenden Kosten besitzt. In Malmö mieden die EU-Mitglieder bewußt das Thema Kosten. Es seien dies „Themen, die nur verärgern“. Ein dazu aufhellendes Gutachten wird erst für November erwartet.

Bis dahin werden sich Vertreter der Bundesrepublik Deutschland, Frankreichs und Polens aus Anlaß der verabredeten jährlichen Konsultationen im Rahmen des sogenannten „Weimarer Dreiecks“, das von Kohl und Mitterrand gegründet wurde, treffen. Das hartnäckige Drängen Polens auf eine EU-Mitgliedschaft, das damit natürlich seinen territorialen Zugewinn rechtlich verewigen möchte, und die heikle Lage der französischen Diplomatie hinsichtlich der Präsidentschaft der EZB werden sicherlich die Ergebnisse dieses Treffens beeinflussen und der deutschen Diplomatie, abermals, wenn sie es denn will, das letzte Wort geben.

Pierre Campguilhem

In Kürze

Strafanzeige

Karl-Heinz Schüler, ein pensionierter Diplomat der Bundesrepublik Deutschland, hat bei der Staatsanwaltschaft Hamburg Strafanzeige gegen Linda de Mol wegen ihrer öffentlichen Verunglimpfung der deutschen Nationalhymne als „Scheißlied“ erstattet.

Benefizkonzert

Am 16. Mai beginnt um 20 Uhr im Konzerthaus Berlin am Gendarmenmarkt ein Benefizkonzert zugunsten der Opfer und Verfolgten der SED-Diktatur. Das Kammerorchester Carl Philipp Emanuel Bach spielt unter der Leitung von Hartmut Haenchen Werke von Dimitri Schostakowitsch, Johann Sebastian Bach und Joseph Haydn.

Innergrüner Streit

Mahmut Erdem (GAL), hamburgischer Bürgerschaftsabgeordneter türkischer Abstammung, hat seinem Landsmann, dem ebenfalls grünen Bundestagsabgeordneten Cem Özdemir, Parteischädigung vorgeworfen, weil dieser im letzten Monat an einer armenischen Kirchen-Gedenkfeier für die bis zu 1,5 Millionen Opfer des türkischen Völkermordes an den Armeniern teilgenommen hatte, statt den Massenmord zu leugnen.

Der besondere Reiz des Verbotenen

Unheilsame »Erlebnis-Pädagogik« / Von R. G. Kerschhofer

Obwohl die ÖVP-FPÖ-Regierung nun schon fünfzehn Monate amtiert, ist der von der Linken in jahrzehntelanger Vorherrschaft aufgebaute Apparat nicht einmal angekratzt und weiterhin aktiv, vor allem bei Polizei, Justiz, Erziehung und Medien. Die letzten Wochen lieferten dazu wieder spektakuläre Beispiele:

„Neonazi-Mordkomplott“! „Fünfzehnjährige wollten Lehrer erschießen!“ – Die pflichtgemäß inszenierte „tiefe Betroffenheit“ konnte mit US-Szenen unterlegt werden, doch selbst an österreichischen Schulen hatte es in zehn Jahren drei oder vier Bluttaten gegeben, wenngleich ohne „Neonazis“. Und was war passiert? Drei unauffällige Schüler – in Österreich gibt es keine Skinhead-Szene – hatten im WC Hakenkreuze gekritzelt und vor Schulkameraden den „Hitlergruß“ gezeigt. Nach einer Bestrafung durch ihre Lehrer „beschlossen“ sie, diese aus Rache zu erschießen, und bestellten bei einem gleichaltrigen Türken(!) eine Pistole. Der leitete den Auftrag an einen zwölfjährigen(!) Landsmann weiter – von der Pistole ward nichts mehr gehört.

Als die drei nach mehrtägigem Verhör wieder enthaftet werden mußten, war das den Medien kaum mehr eine Erwähnung wert. Doch es gibt ein Verfahren wegen „Wiederbetätigung“ – Hitlergruß und Hakenkreuze reichen für mehrjährige Kerkerstrafen! (Laut Untersuchungsrichter habe sich einer der Schüler „offensichtlich für rechtsradikale Gedankengut interessiert“. Na eben.)

Kontrast dazu: Für „schwererziehbare Jugendliche“, das heißt gewöhnliche Straftäter, gibt es die „Erlebnis-Pädagogik“, und so werden Heiminsassen auf „erlebnispädagogische Wüstenprojekte“ nach Ägypten geschickt. Zuletzt waren das sieben Knaben und Mädchen, die mit drei Betreuern und drei Einheimischen per Dromedar durch die Wüste Sinai zogen. Eines Nachts überfielen sie ihre Betreuer und die Ägypter, um sich mit der Reisekasse abzusetzen – doch die Sache schlug fehl. Obwohl Betreuer und Ägypter erheblich verletzt wurden, beschloß man nach Rücksprache mit der Heimleitung, die Reise fortzusetzen, noch einen Monat lang. Nur weil die Sache „ausgetrascht“ wurde (wie das ein linker ORF-Nachrichtensprecher nannte), sah sich die Heimleitung zur Anzeige gezwungen, und die Erlebnis-Touristen sitzen jetzt in U-Haft, ausgenommen eine noch nicht strafmündige Dreizehnjährige.

Ägypten – ein Dromedar, drei Betreuer, sieben Knaben und Mädchen …

Szenenwechsel: Der Innsbrucker Politologie-Professor Pelinka, Galionsfigur der Antifa-Intelligenzija, hatte Haider vor zwei Jahren der „Verharmlosung des Nationalsozialismus“ bezichtigt, worauf Haider klagte und Pelinka zu einer Geldstrafe (etwa 9000 DM) verurteilt wurde. Aber dann kamen die „drei Weisen“, um Chirac, Schröder & Co. aus der „Sanktionen“-Patsche zu helfen: Auf Betreiben einschlägiger Kreise mußten sie das Pelinka-Urteil in ihrem Endbericht berücksichtigen – als Beweis dafür, daß durch eine FPÖ-Mitregierung die Meinungsfreiheit bedroht sei! Und siehe da, das Berufungsgericht sprach Pelinka kürzlich vom Vorwurf der üblen Nachrede frei! Kenner meinen, daß der Generalplan gegen Haider ähnlich angelegt ist wie gegen Pfeifenberger (vgl. Folge 26): Auch dieser war zunächst von einem führenden Mitglied der israelitischen Kultusgemeinde bezichtigt worden, hatte den Ehrenbeleidigungsprozeß verloren und war schließlich wegen „Wiederbetätigung“ angeklagt (und in den Freitod getrieben) worden. – Die Rabulistik gewisser Anklageschriften und Urteile wäre ein lohnendes Thema für Habilitationsschriften.

Aufregung herrscht jetzt auch wegen eines Gesetzesentwurfs, der Journalisten mit Strafe bedroht, wenn sie geheime Gerichtsakten veröffentlichen. Die Linke sieht dadurch „ihre“ Pressefreiheit bedroht, denn bisher gelang es eingespielten Seilschaften, jeweils knapp vor Wahlen „Bomben“ platzen zu lassen, die sich später als Seifenblasen entpuppten. Pikanterweise stammt der Gesetzesentwurf noch von der früheren Regierung, konkret von einem roten Ministerialrat! Aber da war die Welt noch heil.

Zurück zu Verharmlosung und Wiederbetätigung: Wenn ein Jugendlicher tagtäglich, ja nahezu stündlich in Schule, Radio und Fernsehen mit Vergangenheitsbewältigung übergossen wird, teils offen, teils unterschwellig, könnte er nicht auf die Idee kommen, daß an diesem Feindbild „etwas dran sein“ müsse, und sich gerade deswegen dafür „interessieren“? Könnte er nicht seltsam finden, daß von allen Symbolen oder Grußformen nur eine höchst einseitige Auswahl verboten ist? Könnte er nicht gänzlich an der Logik Erwachsener zweifeln, wenn es für Kolonialkriege, Sklavenhandel, Indianerausrottung, Armenier-Genozid, 100 Millionen Kommunismus-Tote, Massenvertreibungen etc. keine Vergangenheitsbewältigung gibt und all das ohne Risiko verharmlost oder gar geleugnet werden darf?

Psychologen, sogar linke, bestätigen, daß von Verboten ein besonderer Reiz ausgeht und daß am ehesten jene Verbote übertreten werden, bei denen dies leicht fällt beziehungsweise bei denen keine Schädigung Dritter erkennbar ist. Da Toiletten quadratisch verkachelt sind, bedarf es auch keiner geometrischen Kenntnisse, um Mörtelfugen mit Hakenkreuzartigem zu bekritzeln – mit fünf- oder sechszackigen Symbolen täte man sich schwerer. Und da selbst Dieben, Räubern, Mördern und Sexualverbrechern zugebilligt wird, quasi „Opfer“ der Gesellschaft zu sein, wie soll ein Jugendlicher verstehen, daß bei ganz bestimmten Taten keine mildernden Umstände gelten? Aber vielleicht wird er sich ohnehin lieber den Traum vom Gratis-Abenteuerurlaub erfüllen, indem er eine kleine Straftat begeht. Keine politische natürlich.

Istrien:

Vertreibung an der Adria

Kroatisches Regionalparlament will zweite Amtssprache Italienisch / Von Petra Schirren

In Europa gibt es nach wie vor zahlreiche im Kern ungelöste Auswirkungen von Vertreibungen und Umsiedlungen am Ende des Zweiten Weltkrieges. An eines dieser düsteren und hierzulande kaum bekannten Kapitel der Zeitgeschichte erinnerten vor kurzem große deutsche Zeitungen mit folgender Meldung: Das kroatische Justizministerium hob am 21. April eine zu Monatsbeginn getroffene Entscheidung des istrischen Regionalparlaments auf, Italienisch als zweite offizielle Verwaltungssprache in der Region einzuführen.

Die Regierung in Zagreb warf der federführenden Istrischen Demokratischen Partei (IDS) taktisches Verhalten im Hinblick auf die anstehenden Kommunalwahlen vor. Justizminister Ivanisevic begründete das zentrale Eingreifen damit, daß erst geprüft werden müsse, ob die Neuerung in Istrien der Verfassung widerspreche, in der Kroatisch als einzige Staatssprache festgeschrieben sei.

Ministerpräsident Ivica Racan betonte nach Angaben der Zeitung „Novi List", Istrien dürfe keine von anderen kroatischen Gebieten abweichenden Verwaltungsgesetze haben; darüber hinaus könne mit der Aufwertung des Italienischen eine „Büchse der Pandora" geöffnet werden – mit gefährlichen Folgen für andere ethnisch gemischte Regionen.

Groß ist der Anteil der heute noch in Istrien lebenden Italiener allerdings nicht. Im kroatischen Hauptteil der Halbinsel ist er sogar verschwindend gering (bei der letzten Volkszählung von 1991 tauchten die Italiener nicht einmal unter den acht stärksten Minderheiten auf).

Die meisten sind im slowenischen Nordzipfel um die 30 000-Einwohner-Stadt Stadt Koper/Capodistria verblieben. Dort gibt es zweisprachige Ortsschilder und einen eigenen italienischen Sender „Radio Capodistria".

Der Vorwurf, es habe sich bei dem Beschluß des Regionalparlaments um eine Anbiederung an die italienische Volksgruppe gehandelt, ist abwegig. Vielmehr dürften neben dem in Istrien ausgeprägten Regionalismus auch Hoffnungen auf eine bessere wirtschaftliche Zusammenarbeit mit dem Nachbarraum Triest eine Rolle gespielt haben. Dort würden Zugeständnisse an die italienische Minderheit zweifellos als Einladung zu Investionen verstanden werden.

Bei den zentralistischen Kritikern bestehen neben den genannten Vorbehalten auch Ängste, der neuen Sprachpolitik in Istrien könnten weitergehende Forderungen der jenseits der Grenze wirkenden Vereinigungen heimatvertriebener Istrien-Italiener folgen. Sollte nach der Wahl vom 13. Mai Berlusconis Mitte-Rechts-Allianz „Casa della Libertà" in Rom regieren, würde dies jedenfalls den Einfluß der Landsmannschaften erhöhen und die Entschädigungs- bzw. Rückgabeforderungen der enteigneten Italiener möglicherweise wieder auf die Tagesordnung der großen Politik setzen.

Landsmannschaften hoffen auf Machtwechsel in Rom

Dort stand das Thema schon mal ganz oben, als die italienische Regierung jahrelang den Beitritt Sloweniens zum Europarat blockierte, um Zugeständnisse im slowenischen Teil Istriens zu erzwingen.

Die historische Ausgangslage für die deutschen Urlaubern gut bekannte Halbinsel im Süden Mitteleuropas sieht so aus: Das Innere Istriens kam bereits 1374 in habsburgischen Besitz, während die Küste unter venezianischem Einfluß stand. Im Jahre 1797 wurde ganz Istrien mit dem wichtigsten Adriahafen Triest österreichisch und als Folge des Ersten Weltkrieges zusammen mit kleinen Teilen Dalmatiens italienisch.

Anfang der 20er Jahre besetzten die Freischaren des Dichters Gabriele d'Annunzio außerdem Fiume (heute: Rijeka) und verleibten den Freistaat 1924 offiziell dem italienischen Staat ein. Die faschistische Regierung setzte in allen diesen Gebieten eine rigide Italienisierungspolitik in Gang.

Nach dem Zweiten Weltkrieg erhob dann das Jugoslawien Titos nicht nur Anspruch auf das im April 1945 von Partisanen eroberte Istrien, sondern obendrein auf die gesamte Provinz Julisch-Venetien samt Triest. Die Alliierten teilten die besonders umstrittene Region Triest in die britisch-amerikanisch besetzte „Zone A" (das Stadtgebiet Triests sowie ein Küstenstreifen im Norden) und eine jugoslawisch kontrollierte „Zone B" (der Landstrich im Süden von Triest).

Die Zone A mit ihren 280 000 Bewohnern von Triest (230 000 Italiener und 50 000 Slowenen) sowie weiteren 22 200 Menschen in anderen Gemeinden (13 000 Slowenen und 9200 Italiener) kam zu Italien, die Zone B mit einer in etwa gleich hohen Anzahl von Italienern und Slowenen zu Jugoslawien. Tendenziell dominierten seit alters her an der Küste die Italiener und im Hinterland die slawische Bevölkerung.

Mit dem Londoner Memorandum wurden den Slowenen in der Zone A und den ca. 45 000 Italienern in der Zone B Minderheitenrechte zugesichert, wobei die Überwachung den jeweiligen Volksgruppenorganisationen oblag. Die Eigentumsfrage der Geflüchteten und Vertriebenen blieb ungeklärt und belastet bis heute die Beziehungen.



Zweisprachig: *Kroatisch-italienisches Straßenschild in Porec* Fotos Schmidt

Schon im Friedensvertrag vom 10. Februar 1947 wurde Jugoslawien der heute kroatische Hauptteil Istriens und fast der ganze Norden Julisch-Venetiens zugesprochen. Aus den genannten Zonen sollte ein von einem UNO-Gouverneur verwaltetes „Freies Gebiet von Triest" werden. Die politische Großwetterlage sorgte jedoch dafür, daß es soweit nicht kam, sondern im Oktober 1954 in London eine Aufteilung entlang der Zonengrenzen erfolgte:

Die Einführung des Italienischen als zweiter Amtssprache in Kroatisch-Istrien wäre ein großer, fürs erste leider verhinderter Schritt in die richtige Richtung. Bei uns kann man schließlich nur davon träumen, daß etwa die polnische Wojewodschaft Pommern Pläne hegen könnte, Deutsch als offizielle zweite Verwaltungssprache einzuführen.

Blick nach Osten

Ungarischer Kompromiß

München – Die ungarische Regierung plant hinsichtlich der EU-Osterweiterung einen Gegenvorschlag zu den von der Europäischen Kommission ins Ausge gefaßten Übergangsfristen bei der Arbeitnehmerfreizügigkeit. Wie Ministerpräsident Orbán ankündigte, sollten die bisherigen Mitglieder der Union das Recht haben, Arbeitserlaubnisse für Staatsangehörige aus den neuen EU-Staaten im Osten zu quotieren, sobald ein bestimmtes Maß überschritten sei.

Trendwende in Estland

Reval – Erstmals seit 1990 sind im vergangenen Jahr mehr Menschen aus den GUS-Ländern nach Estland zugezogen als abgewandert. Merike Jurilo von der Staatsangehörigkeits- und Migrationsbehörde teilte Ende April mit, daß allein 1700 ständige Aufenthaltserlaubnisse für Personen aus Rußland erteilt wurden. Das sind doppelt so viele wie im Vorjahr.

Besondere Beziehungen

Stuttgart – Das Haus der Geschichte Baden-Württembergs veranstaltet am 17./18. Mai das dritte Symposion einer Ungarn-Reihe zum Thema „Das Ungarnbild in Deutschland – das Deutschlandbild in Ungarn". Nähere Auskünfte über das von hochkarätigen Referenten gestaltete kostenlose Seminar sind bei Stefanie Woite-Wehle (Tel.: 0711/2123968) oder im Internet (www.hdgbw.de) erhältlich.

Trauma Baragan

München – Die Landsmannschaft der Banater Schwaben lädt am 13. Mai um 10 Uhr zu einer zentralen Gedenkveranstaltung „50 Jahre Baragan-Deportation" in den Pschorr-Keller in München ein. Rumänische Vertreter werden dabei in einer Podiumsdiskussion mit ausgesiedelten Banater Schwaben über die fünf Jahre dauernde Verschleppung von über 40 000 Deutschen, Rumänen, Serben und Bulgaren aus dem Grenzgebiet zu Jugoslawien in die trostlose Baragan-Steppe im Südosten Rumäniens diskutieren. Die Deportierten wurden im Juni 1951 auf freiem Feld ausgeladen und mußten sich unter primitivsten Bedingungen eine neue Existenz aufbauen. Daran erinnert auch am 15. Juni eine Ausstellung im Haus des Deutschen Ostens.



Stuttgart:

Schwäbische Auswanderer

Gasthof erinnert an Deutsche vom Banat bis zum Dnjestr / Von Martin Schmidt

Nur fünf Gehminuten vom Stuttgarter Schloß entfernt, lädt inmitten des Trubels der Königstraße ein außergewöhnlicher Brauerei-Gasthof zum Entspannen ein: das „Ketterer".

Auf Wunsch des Namenspatrons Wilhelm Ketterer, der 1888 in Pforzheim eine Familienbrauerei gegründet hatte, sollte die Stuttgarter Gaststätte an die Geschichte auslandsschwäbischer Siedlungen in aller Welt erinnern. Zu diesem Zweck beauftragte er namhafte Künstler mit der Ausgestaltung: Der Bildhauer Josef Zeitler schuf das steinerne Relief schwäbischer Trachtenträger am Eingang, Reinhold Nägele die Gemälde der Auswanderer-Herkunftsorte Ulm, Rottweil usw. und Professor Michael Zeno Diemer die bildlichen Darstellungen der Zielgebiete.

Großflächige Gemälde schmükken den Essensaal und zeigen das Banat, die Wolga- und Kaukasuskolonien, das vor gut 150 Jahren gegründete Blumenau in Brasilien, die Siedlungen in Chile, Dakota und Kanada sowie die von Deutschen angelegten Orangenplantagen im palästinensischen Jaffa.

Das rechts abgebildete Gemälde „Der grosse Schwabenzug 1712-1770" wird den historischen Tatsachen allerdings nicht ganz gerecht. In Wirklichkeit gab es im 18. Jahrhundert infolge offizieller österreichischer und privater Anwerbungen drei sogenannte „Schwabenzüge": 1723-26, 1763-73 und 1782-87. Die Siedler kamen dabei längst nicht nur aus dem Schwäbischen, sondern aus dem gesamten Südwesten Deutschlands, aus der Schweiz, dem Rheinland, der Pfalz, aus Lothringen, Hessen, Franken und Bayern.

Über das Ausmaß der Wanderungsbewegung gibt es nur Schätzungen. Sicherlich ist von etlichen Hunderttausenden auszugehen. Ungarische Statistiken nennen bereits für das Jahr 1773 eine Zahl von etwa 637 000 Deutschen in ihrem Teil der Habsburgermonarchie.

Auf dem Bild zum Banat rufen Bauern, die nach getaner Arbeit samt der mit Heu hochbeladenen Gespanne in ihr schwäbisches Dorf heimkehren, den stark agrarischen Charakter dieses Landes in Erinnerung. Der fruchtbare Westen des Banats entwickelte sich ab Mitte des 19. Jahrhunderts zusammen mit der Batschka zu einer bedeutenden Kornkammer Mitteleuropas. Zeitgenössischen Publikationen ist zu entnehmen, daß insbesondere der Banater Weizen europaweit bekannt war.

Auf der anderen Seite des Hauptraumes im „Ketterer" kann der Besucher in einem Dutzend Vitrinen aus Lindenholz geschnitzte und kunstvoll bemalte Trachtenfiguren bewundern. Ein rußlanddeutsches Paar aus Großliebenthal an der Dnjestrmündung findet sich dort ebenso wie Brasiliendeutsche aus Blumenau oder schwäbische Templer.

Letztere waren 1868 aus Württemberg nach Palästina aufgebrochen, um beim erwarteten Weltenende den heiligen Stätten nahe zu sein. Darüber hinaus wurden nach den Entwürfen von Prof. Erlacher auch die in der Heimat verbliebenen Schwaben berücksichtigt: Stuttgarter Handelsleute, Ulmer Patrizier und Schwarzwälder Uhrenhändler.

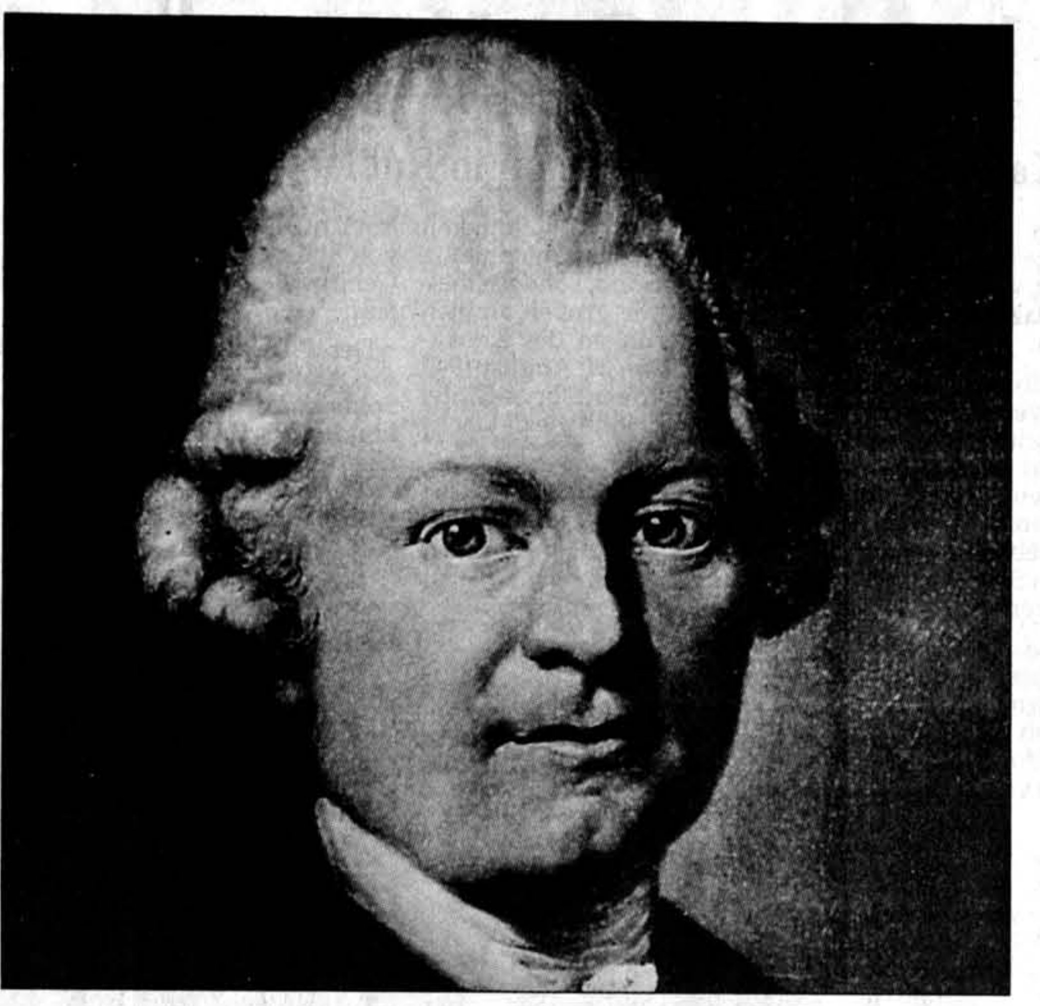
Glücklicherweise hat das zu Pfingsten 1930 eröffnete „Ketterer" den Bombenkrieg unbeschadet überstanden und steht mit seinem einmaligen Ambiente bereits seit 1948 wieder für die Hungrigen und Durstigen in der Schwabenmetropole offen.

Brauerei-Gasthof Ketterer, Marienstr. 3, 70178 Stuttgart, Tel.: 0711/297551



Lessings exemplarisches Stück von Nathan, „dem Weisen", mit seiner berühmten Ringparabel gilt als die literarische Ikone aufklärerischer Toleranz. Zur Erinnerung: Die Parabel soll die tiefe, gemeinsame Wahrheit der drei Weltreligionen, des Judentums, des Christentums und des Islam versinnbildlichen. Sie besteht in einem Ring, der seit vielen Generationen in einem mythischen Königshaus des Orients weitergegeben wurde und seinem jeweiligen Besitzer die Eigenschaft verlieh, ihn „vor Gott und den Menschen angenehm" zu machen. Der vorläufig letzte König in der Kette, vor die Frage gestellt, welchem seiner drei gleichermaßen geliebten Söhnen er den Ring geben sollte, umging das Problem, indem er zwei ununterscheidbare Duplikate anfertigen und den Streit um den echten Ring mit den Worten schlichten ließ: *Es eifre jeder* seiner unbestochnen / Von Vorurteilen freien Liebe nach / Es strebe von euch jeder um die Wette/ Die Kraft des Steins in seinem Ring an Tag zu legen! Komme dieser Kraft mit Sanftmut / Mit herzlicher Verträglichkeit, mit Wohlthun / Mit innigster Ergebenheit in Gott / Zu Hilf'!

Die in die Metapher der drei Söhne eintretenden Protagonisten Lessings, ein christlicher Tempelherr, der Recha, die Tochter des jüdischen Geldverleihers Nathan, vor dem Feuertod rettet, der islamische Potentat Sala-



Propagierte insbesondere mit seinem Drama „Nathan der Weise" den Geist aufklärerischer Toleranz, der freilich der historischen Faktizität nicht gerecht wurde: *Gotthold Ephraim Lessing, 1729 in Kamenz als Sohn eines Pastors geboren*

In der unhistorischen Verzeichnung Saladins wurde die Ringparabel zur Prägeform moderner Realitätsverweigerung, die historische Fakten ausblendet, umdeutet, um dennoch mit Nachdruck Toleranz für alles Fremde fordern zu können. Während Lessings Parabelidee die lateinische Übersetzung einer zeitgenössischen Propagandaschrift vorlag, können wir uns im vorliegenden Fall auf den nüchternen Bericht des Saladin-Sekretärs Imad ad-Din stützen, der für seine historisch korrekten Kreuzzugsberichte bekannt ist: *„Tage nach dem Sieg, ließ der Sultan (Saladin) die gefangenen Templer und Hospitaliter suchen und sagte: ‚Ich will die Erde von den beiden unreinen Geschlechtern säubern.' Er setzte 50 Dinar aus für jeden, der einen Gefangenen bringe, und sofort brachte das Heer sie zu Hunderten. Er befahl, sie zu enthaupten, denn er zog es vor, sie zu töten und nicht zu Sklaven zu machen."*

Was bereits in der Renaissance mit der humanistischen Erhöhung des „Wahren, Guten und Schönen" im Menschen begann und sich in der Reformation mit der Verselbständigung des Glaubens fortsetzte, hatte in der Vernunft der Aufklärung ein ideologisches Prisma gefunden, in dem sich nun der Verstand der Menschen in tausendfacher Varianz entfalten konnte. Die historischen Fakten freilich mußten nun einer immer stringenter werdenden interkulturellen Moral weichen.

Islam:

Lessings verzeichneter Saladin

Studie über die Schwierigkeiten eines interkulturellen Dialogs

Von Hans-Peter Raddatz

din, der ein zuvor ausgesprochenes Todesurteil gegen den Tempelherrn aufhebt, und schließlich Nathan selbst, der mit einem generösen Geldgeschenk den Muslimherrscher aus großer Finanznot befreit, sie alle folgen der humanitären Praxis aufklärerischen Handelns. Sie begründen damit zugleich auch die Maxime des späteren Existentialismus, welche die Tat nicht nur als spontane Überwindung des Vorurteils, sondern generell dem Bewußtsein vorangehen läßt und betont der thomistischen Handlungsrichtung entgegenwirkte, welche die Tat aus einem stabilen Sein entstehen ließ (Agare sequitur esse).

Indem sie damit die Handlungskonventionen ihrer jeweiligen Religionen überschreiten, betreten sie eine gemeinsame Basis humanitärer Vernunft, die sie der engen, überkommenen Form des Gehorsams und der Loyalität gegenüber ihren Glaubensgemeinschaften enthebt und sie auf eine neue, der jeweiligen Offenbarung übergeordneten Toleranz verpflichtet. Die „göttliche Stimme der Vernunft" erklingt nun in den Beteiligten, deren Handlungen sich allein aus der Erfahrung menschlicher Unmittelbarkeit und einer religiösen Selbstoffenbarung nähren.

Der Begriff der „Gnade" verlagert sich vom christlichen, sich dem Menschen objektiv zuwendenden Gott-allein auf den Menschen hin, dessen moralisches Gefühl sich dem anderen widmet, ohne dabei – aufgrund unabdingbarer Subjektivität – gesetzmäßig verankert werden zu können: Es entsteht eine sich laufend selbst bestätigende Vernunft. Nur wenn diese Voraussetzung gewährleistet ist, kann sich der historische „Fortschrittsprozeß des Menschengeschlechtes" entfalten, eine Vorstellung, die Lessing bei den Freimaurern entlehnte und die im Prinzip jede Revolution rechtfertigte: *„... die wahren Thaten der Freymäurer... sind auf die Abschaffung des Staates ausgerichtet. Auf der höchsten Stufe ihrer Entwicklung, wenn die absolute Herrschaft der Vernunft an die Glückseligkeit aller Menschen verwirklicht worden sind und der Mensch ‚das Gute thun wird, weil es das Gute ist', erübrigen sich der Staat und seine gesellschaftliche Ordnung."*

Die Ringparabel als literarische Ikone aufklärerischer Toleranz

Gotthold Ephraim Lessing, als Sohn eines Pastors 1729 geboren, hatte nicht nur im „Nathan" dem aufklärerischen Ziel der interreligiösen Toleranz eine bis heute wirkende künstlerische Form gegeben, sondern auch in den etwa gleichzeitig erscheinenden Werken „Ernst und Falk, Gespräche mit Freimaurern" und „Erziehung des Menschengeschlechts" dem freimaurerischen Ideal einer in Glück, Freiheit, Toleranz und Wohlstand vereinten Weltgesellschaft (Weltrepublik) dauerhafte literarische Denkmäler gesetzt. Lessing wurde damit zwar zum Exponenten des modernen Religionsdialogs – vor allem mit dem Islam – mit aktueller Geltung bis heute, blieb jedoch deutlich hinter den von ihm selbst in seinen Stücken gesetzten „Standards" zurück.

Schon früh erfaßte den Hochbegabten eine intensive Spielsucht, die ihn ständig am Rande ruinöser Finanznot hielt, der auch die 1770 erfolgende Anstellung als Bibliothekar in Wolfenbüttel keine wirkliche Remedur verschaffte. Bis an sein Lebensende,1781, hielt ihn diese Leidenschaft gefangen, so daß er – von ständiger Geldnot und psychischen Nöten bedrängt – immer wieder seine Gönner, vor allem den Herzog und den Erbprinzen von Braunschweig, um eine Aufbesserung seiner Einkünfte angehen mußte. Die hieraus verschiedentlich abgeleitete Ansicht, beim „Nathan" könnte es sich um eine durch Geldmangel beförderte Auftragsarbeit interessierter Kreise gehandelt haben, läßt sich allerdings hier nicht nachweisen.

Um so konkreter entwickelte sich Lessings Antiphatie gegen die Vertreter der Kirche, wahrscheinlich bedingt durch seinen Vater, den Pastor, der den aufstrebenden Literaten mit pathologischem Mißtrauen bis in sein Berliner Domizil verfolgte, indem er ihn durch Amtsbrüder regelrecht beschatten ließ. Allerdings war das Genie Lessing dadurch nicht aufzuhalten; schon mit 21 Jahren war er eine in Berlin steil aufsteigende, literarisch-philosophische Berühmtheit, die der Kirche um so unangenehmer wurde, je klarer sich die Konturen seines „Christentums der Vernunft" herauszubilden begannen: *„Da diese, von Gott geschaffenen, einfachen Wesen (die Menschen) gleichsam eingeschränkte Götter sind, so müssen ihre Vollkommenheiten den Vollkommenheiten Gottes ähnlich sein; so wie Teile dem Ganzen. ... dieses Gesetz ist aus ihrer eigenen Natur genommen und kann kein anderes sein als: handle deinen individualistischen Vollkommenheiten gemäß."*

Hier begann sich schon früh der Kreis zum „Nathan" und seinem aufklärerisch überhöhten Menschenbild zu schließen, dem es kraft autonomer Vernunft möglich wurde, die Grenzen institutionell geregelter Spiritualität zu überschreiten und eine alle Menschen umgreifende „Wahrheit" zu entwickeln. Diese Wahrheit ergab sich nicht nur aus der Befreiung von überkommenen Religionsvorschriften, die dem Menschen „Gottes Vollkommenheit" erschloß, sondern schrieb auch Nathan sowie vor allem Saladin, dem fremdreligiösen Islamregenten, unislamische Eigenschaften zu. Denn in europäischer Vernunfttradition sollte dieser nun ebenso befähigt sein, die Fesseln traditioneller Religionsloyalitäten zu sprengen und sich in ungeteilter Toleranz dem Christentum zuzuwenden.

Eine solche Wahrnehmung, welche die menschliche Vernunft vom transzendenten Urgrund trennte und das gleiche Vorgehen dem euphorisch umgriffenen Fremden unterstellt, begreift das eigene Denken somit als universell gültige Kategorie, ohne die kulturelle Lebensmitte des anderen zu berücksichtigen. Damit wird also gerade das zentrale Ziel der Aufklärung, das Eigen- und Andersartige des Fremden, von der modernen „Toleranz" nicht erreicht. In einer selbstreflexiven Bespiegelung läßt Lessing vielmehr den Nathan die drei Weltreligionen in einem einzigen, kühnen Bogen zusammenschmieden, ohne auch nur in Ansätzen ihre theologische und historische Verschiedenartigkeit anzudeuten. Gerade das Fehlen spielerisch-analytischer Schlaglichter, ansonsten integrales Qualitätsmerkmal von Kunst und etwa in der „Minna von Barnhelm" und „Emilia Galotti" in reichlichem Maße vertreten, enthüllt Lessings Sicht des Saladin im „Nathan" als Musterbild aufklärerischer Toleranzideologie.

Wenngleich dem historischen Saladin in jungen Jahren eine gewisse religiöse Laxheit nachgesagt wurde, so schwenkte er nach seiner Machtübernahme in eine klare islamisch-traditionelle Haltung ein, die auf Basis eigener, intensiver *hadith*-Studien (Prophetentradition) unislamische Elemente unterdrückte und die konsequente Durchsetzung der *sharia*, des islamischen Gottesgesetzes, verfolgte. Der kurdenstämmige Fürst der ägyptischen Ayyubiden, der durch seinen Kampf gegen die Kreuzfahrer bekannt wurde, kann um so weniger für eine besonders tolerante Haltung gegenüber den „Franken" in Anspruch genommen werden, als er gerade unter den kriegerischen Zwängen zum Autor einer verschärften Heiliger-Krieg-Doktrin und Förderer einer stabilen Armee wurde.

Ausblendung historischer Fakten wurde zur Prägeform moderner Realitätsverweigerung

In Lessings Prisma moderner Religionsautonomie hingegen kann Saladin alle Realitäten islamischer Herrschaft und militärischer Gegnerschaft abstreifen und zum Sinnbild des Ausgleichs werden. Dem islamischen Bild des glaubensgerechten Herrschers widerspricht diese Sicht allerdings vollständig, da in Anlehnung an die Allmacht Allahs, die Gutes und Böses ohne rationale Nachvollziehbarkeit hervorbringt, auch vom irdischen Machthaber Güte und Willkür in erratischer Abfolge erwartet werden kann, ohne daß dies seine Legitimation schwächt. Diese Bedingung erfüllte Saladin mit einem Massaker an christlichen Kreuzrittern bei der Rückeroberung Tiberias, der ihm daher mit Lessings Wunschdenken bestätigt und ein zweifelhaftes Licht auf die Faktenunterdrückung der heutigen Toleranzideologie wirft.

In diesem Zusammenhang sollte auch ein jüngerer Zeitgenosse des berühmten Philosophen Averroes, der aus Persien stammende Philosoph und Mystiker Abu Shihab as-Suhrawardi (gest. 1191), nicht unerwähnt bleiben. Sein Hauptwerk, das „Buch der Erleuchtung" *(kitab al-ishraq)* – obwohl zur Besänftigung der islamischen Orthodoxie mit Koranzitaten verbrämt – war von so unkonventionell intellektuellem Geist, daß ihn schnell der Ruch der Ketzerei ereilte. Platonische Philosophie verband sich mit persischer Lichtmystik zu einem dynamischen Lehrsystem von hoher Attraktivität, stand jedoch in krassem Gegensatz zur statischen Gedankenenge der islamischen Dogmatik. Suhrawardis ungeheure charismatische Ausstrahlung und eine wachsende Anhängerschar ließen ihn in den Augen der Obrigkeit und der traditionellen Gelehrtenkreise zu einer Gefahr werden. Schließlich gab kein Geringerer als Saladin, Lessings Exponent orientalischer Toleranz, die Anweisung zur Hinrichtung eines der brillantesten Geister, die der Islam je hervorgebracht hat. Diese Vernichtung des Genies Suhrawardis durch die Allmachtsvertreter des islamischen Zwangsglaubens besiegelte bereits wenige Jahre vor dem Tod des Averroes die Selbstbefreiung des Islam vom Geist schlechthin.

Von den wiederholten Schlägen des doktrinären Schriftglaubens gegen die Philosophie und ihre rationalen Denkalternativen hat sich das geistige Potential der islamischen Welt nicht mehr erholt. Schon Jahrhunderte zuvor hatte der Islam eine ganze Reihe hervorragender Denker unterdrückt. Um so absurder muß es wirken, wenn ihre Werke – von islamischen Eiferern vernichtet – von der Moderne als das „Vermächtnis des Islam" an das Abendland bezeichnet werden. Lessings verzeichneter Saladin liefert für den unbeirrbaren Positivfilter der Islamsicht des heutigen interkulturellen Dialogs eine unverändert wirkende Prägeform.

(Der Verfasser dieses Beitrages ist Autor des Buches „Von Gott zu Allah? – Christentum und Islam in der liberalen Fortschrittsgesellschaft", Herbig-Verlag München, das dieser Tage auf den Büchermarkt kommt.)

»Wir kamen Stalin zuvor!«

Ein Videofilm vom Kampf der 1. Gebirgsdivision in Rußland / Von Friedrich Borchert

Vor drei Jahren haben wir an dieser Stelle Werner Jacobis Kriegstagebuch „Jugend im Krieg" besprochen (*OB*, Folge 33 vom 15. August 1998). Es schildert den Vormarsch und Kampf der 1. Gebirgsdivision in den Jahren 1941/42 bis zum Kaukasus. Nun hat Stuart Russell, ein freier Mitarbeiter der BBC, das damalige Kriegsgeschehen anhand authentischen Filmmaterials und mit Berichten von Zeitzeugen als Video-Dokumentation herausgegeben. Den Siegeszug und Leidensweg der Edelweißdivision stellt er in die strategische und politische Gesamtsituation jener Tage.

In einer wissenschaftlichen Einleitung zeigt der Universitätsdozent Heinz Magenheimer anhand von Aufmarschplänen und Stärkevergleichen die riesige Überlegenheit der zum Angriff bereitgestellten Kräfte der Roten Armee auf. Magenheimer gehörte zu den ersten Historikern, die bereits vor Jahren die These vom Überfall der Wehrmacht auf die Sowjetunion in Frage stellten und die Angriffsabsichten Stalins fundiert belegten. Nach den Erkenntnissen dieses international renommierten Wissenschaftlers war die Ausweitung des Krieges damals nicht zu verhindern. Unabsehbar wären die Folgen für Deutschland und für Europa gewesen, wenn Hitler mit seinem Präventivschlag Stalin nicht zuvorgekommen wäre.

Der vorangestellte Stimmungsbericht über Hitler und seine Residenz auf dem Obersalzberg, den ein Zeitzeuge aus dem inneren Dienst abgibt, wirkt an dieser Stelle etwas deplaziert und hätte entfallen können.

Die 1. Gebirgsdivision stieß am 22. Juni 1941 unvermutet in den großen sowjetischen Truppenaufmarsch hinein. Nach schweren Kämpfen wurde Lemberg eingenommen, wo die Truppe in einem großen Gebäudekomplex fast 4000 von den Sowjets ermordete Menschen vorfand.

Zeitgenössische Filmaufnahmen und Kriegsteilnehmer berichten vom Vormarsch in der Ukraine und von der freundlichen Aufnahme durch die Bevölkerung, darunter von vielen Rußlanddeutschen.

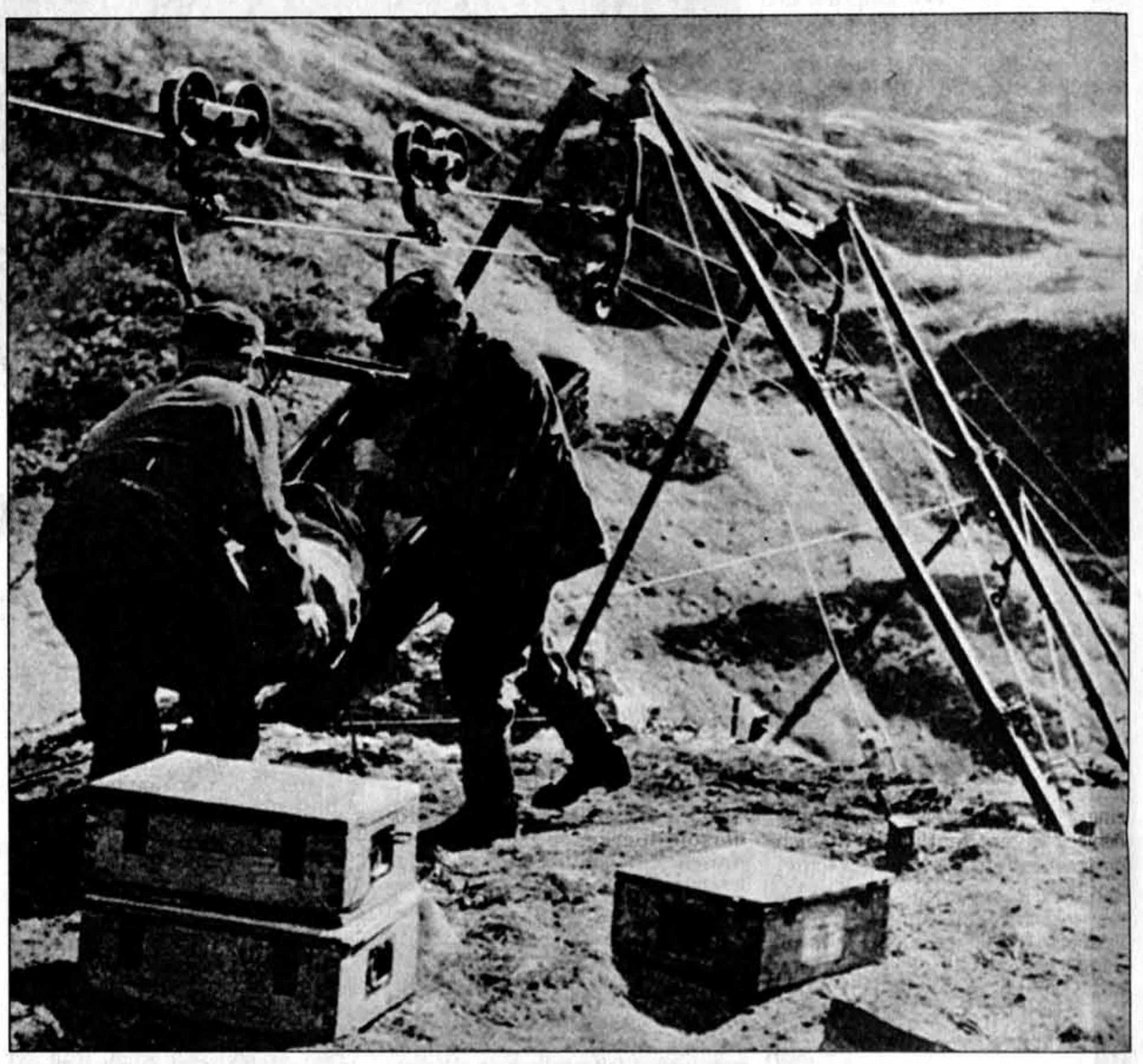
Man begleitete die Edelweißdivision anhand der Originalaufnahmen in harten Gefechten und auf langen Märschen durch das weite Land. Die Truppe nahm an Kesselschlachten teil und drang unaufhörlich vor, bis der eiskalte Winter alles erstarren ließ. Einige alt gewordene Zeitzeugen, damals junge Leutnants, ein Truppenarzt und ein Generalstabsoffizier, berichten eindrucksvoll vom selbst Erlebten.

Tauwetter und Regen verwandelten Straßen und Wege in unpassierbare Sümpfe. Erst nach dem Abtrocknen rollte der Vormarsch weiter über den Don in Richtung Kaukasus. Dort waren die Gebirgsjäger in ihrem Element, und sie kämpften mit großer Tapferkeit und Zähigkeit nicht nur gegen den zahlenmäßig überlegenen Feind, sondern meisterten auch die großen alpinen Herausforderungen des Kaukasusgebirges. Am 21. August 1942 hißten sie auf dem Elbrus-Gipfel in 5633 Meter Höhe die deutsche Flagge.

Doch das eigentliche Ziel, die Ölfelder von Baku und der Ölhafen Batum, wurden nicht mehr erreicht. Nach der Katastrophe von Stalingrad mußten auch die Gebirgsjäger den Rückzug antreten.

Der Film zeigt eindrucksvoll die großen Leistungen unserer Soldaten, die nach eigenem Bekunden den Kampf fair und ohne Übergriffe geführt haben. Dem Autor und den beteiligten Kriegsteilnehmern ist zu danken, daß sie mit ihren Tatsachenberichten den vom Zeitgeist geprägten Verunglimpfungen der Wehrmacht deutlich widersprechen.

Wir kamen Stalin zuvor! Kampf der 1. Gebirgsdivision. Video Dokumentation s/w u. Farbe, VHS, Spieldauer ca. 100 Min., Preis 44,94 DM zuzügl. Versandkosten. Buchdienst Stuart Russell, Kuhberg 3, 33142 Büren-Wewelsberg, Telefon/Fax 0 29 55 / 67 44



Not macht erfinderisch: *Improvisierte Drahtseilbahn für Munitionskisten der deutschen Gebirgsjäger im Kaukasus*

Kosmische Harmonie

Woran glaubt, wer nicht glaubt?

Die einzigen Wahrheiten, die etwas taugen, sind Werkzeuge, die man nach Gebrauch wegwirft." Diese Weltsicht aus dem Mund des fiktiven William von Baskerville hinterläßt der Semiotiker und Philosoph Eco am Ende seines Bestseller-Romans „Der Name der Rose". Die Leugnung unveränderlicher Wahrheiten, die auch weder ein Ja noch ein Nein zur Gottesidee zuläßt, ist auch hier das Thema. Diesmal jedoch stellt sich Eco der Kontroverse mit einem der herausragendsten Vertreter der katholischen Kirche heute, dem Erzbischof von Mailand, Kardinal Martini.

In den ersten drei von vier, in Form eines Briefwechsels geführten Dialogen geht es um Hoffnung und Verzweiflung angesichts moderner Endzeiterwartungen, um den Beginn menschlichen Lebens und der Moralität von Schwangerschaftsabbrüchen sowie um die Rechte der Frau in der Kirche (Frauenpriestertum). Respektvoll und ohne jede Polemik tasten sich die Dialogpartner aneinander heran und konstatieren – bei allen Unterschieden – eine tragfähige Basis für eine Verantwortungsgemeinschaft von Christen und Nichtchristen.

Den Höhepunkt stellt indes der vierte Dialog dar: Man muß nicht gläubig sein, so Martini, um moralisch zu handeln; jedoch läßt sich ein solches Handeln nur rechtfertigen im Rückgriff auf ein den Menschen übersteigendes, transzendentes Geheimnis. Bedarf nicht Moral unveränderlicher Prinzipien, um sich gerade zu ihrer höchsten Form, der Nächstenliebe, aufzuschwingen?

Dagegen Eco: Die ethische Dimension beginnt, wenn der andere ins Spiel kommt; und ohne ihn können wir nicht begreifen, wer wir selbst sind. Daß wir naturhaft den anderen in uns tragen, mit ihm ein Ganzes bilden – Eco beruft sich hier auf Spinozas Gedanken einer universalen, nach Harmonie strebenden und daher Güte und Toleranz fordernden kosmischen Substanz –, ist kein dem Christentum gänzlich fremder Gedanke. Aber erdrückt der Sinn des Ganzen zuletzt nicht doch die Würde der einzelnen Person, wenn sie nicht, so Martini in einer abschließenden Replik, in der Öffnung auf ein Göttliches fundiert ist? Daß Eco das Fortleben des Menschen nach dem Tode nicht mehr auf die Person, sondern allein auf die Weitergabe von Informationsgehalten bezieht, bekräftigt diesen Einwand. Ethik kann also die Wahrheitsfrage nicht übergehen oder, so Kardinal König in seinem Vorwort: Die Gottesfrage klopft wieder an unsere Tür! Für diese Frage aufzuschließen ist das Verdienst dieses anregenden Buches.

Richard Niedermeyer

Carlo Maria Martini/ Umberto Eco: Woran glaubt, wer nicht glaubt? *Mit einem Vorwort von Kardinal Franz König; übers. von B. Kroeber und K. Pichler, Wien: Zsolnay-Verlag 1998; 158 Seiten*

Evolution und Religion – kein Widerspruch

Die Buch-Trilogie von Oberst a. D. Gerhard Lass

Schon immer war die menschliche Zivilisation höchst vielfältig und daher zu kompliziert, um sie mit einer einzigen allumfassenden, gar ewigen Ideologie zu erklären. Daran scheiterten Kommunisten und Nationalsozialisten, zumal auch die Hinterlassenschaft ihrer Klassen- und Rassenkämpfe einem Zivilisationsbruch gleichkommt. Der Jurist Dr. Gerhard Lass (der im Bundesverteidigungsministerium am Aufbau der Bundeswehr mitwirkte und später als Berater mittelständischer Unternehmen arbeitete) legt die grundsätzlichen Ursachen für das Versagen der politischen Heilslehren dar: sie basierten auf großen Programmen und Manifesten, die im Ansatz verfehlt waren und sich in der Praxis nicht bewährten, aber dennoch um so unerbittlicher in einer sich ständig wandelnden Welt aufgezwungen wurden. Erfolgversprechend aber kann – so Lass – nur sein, was auf der Tat (und nicht dem Wort) basiert und sich im friedlichen Wettbewerb des praktischen Lebens bewährt. Umgekehrt: was im Modellversuch scheitert, bedarf der Korrektur. Hier sollte sich der Mensch an den Spielregeln und Erfahrungen der Natur (deren Teil er ja ist) orientieren, anstatt sich für klüger als die Schöpfung (Evolution) zu halten. Diese Weisheit nennt Lass den Evolutionären Imperativ: „Handle so, daß Teil und Ganzes, die eng vernetzten / immer wieder zusammenfinden, ohne das Ganze zu verletzen!" Mit dieser Maxime, die bewußt an Kants Kategorischen Imperativ anknüpft, sind sowohl extremistische Gewalttaten mitsamt radikal-antidemokratischen Thesen verurteilt, als auch multikulturelle Visionen (da bislang weitgehend gescheitert) ausgeschlossen: sie schaden der Bevölkerungsmehrheit. Weitere Beispiele aus Politik, Wirtschaft und Geschichte sind aufgeführt. Lesenswert sind die naturwissenschaftlichen Begründungen, des weiteren die literarische Form: „Ein neues Schöpfungsverständnis" ist originellerweise in Versform leicht verständlich verfaßt, wobei dort auch folgende Brücke zum Christentum geschlagen ist:

„Liebe Deinen Nächsten wie dich selbst' – jetzt wird es offenbar,

von welcher Weisheit jene Botschaft getragen war:

Erst die Einbindung in ein vernetztes System

Befähigt uns, mitzuwirken im Schöpfungsgeschehen.

In der Bindung zum Nächsten erleben wir Gott und die Welt,

ein erweitertes Ich in größerer Bindung, im größeren Verband,

ein mit schöpferischer Energie geladenes Spannungsfeld

wie Familie, Beruf, Heimat, Volk und Vaterland."

Stefan Winckler

Gerhard Lass: Das Modell. *Unna: Aton-Verlag, 1999, 116 S., 14,80 DM, ISBN 3-9804186-4-2*

G. Lass: Ein neues Schöpfungsverständnis. *Unna: Aton-Verlag, 1999, 56 Seiten, 9,50 DM, ISBN 3-9804186-5-0*

G. Lass: Ein neues Schöpfungsverständnis. Teil 2. *Unna: Aton-Verlag, 1999, 56 Seiten, 9,50 DM, ISBN 3-9804186-9-3*

Des Königs Kleider

Lovis Corinth und sein lithographischer Zyklus »Fridericus Rex«

Was haben Daniel Chodowiecki, Adolph von Menzel und Otto Gebühr gemeinsam? Eine ungewöhnliche Frage, bei der die Antwort allerdings auf der Hand liegt: sie alle haben entscheidend unser Bild von dem Preußenkönig Friedrich II. geprägt, der Zeichner und Kupferstecher Chodowiecki, der Maler Menzel, der Schauspieler Gebühr. Seit je waren Gegner wie auch Verehrer fasziniert von dem König, der schon zu Lebzeiten „der Große" genannt wurde.

Ein Künstler, der einmal von sich gesagt hat: „Ich fühle mich als Preuße und kaiserlicher Deutscher" und der 1908 die Totenmaske des Königs gezeichnet hat (ein Abguß hing später in seinem Atelier, auch schuf er 1915 ein Gemälde der Totenmaske), hat sich eine Zeitlang sehr intensiv mit dem Leben des Preußenkönigs beschäftigt: Lovis Corinth aus Tapiau. In einem Gespräch im November 1920 mit dem Herstellungs- und Redaktionsleiter des Kunstverlages Fritz Gurlitt in Berlin, Paul Eipper, erinnerte sich Corinth an eine entscheidende Begegnung: „Ich bin ins Zeughaus gegangen, zum ersten Mal in meinem Leben. Hören Sie, das war großartig! Denken Sie, da komm ich in einen Saal, steht da eine blaue Uniform, ein Dreispitz, ein Krückstock, ich seh das so von weitem, undeutlich, denke gleich, das ist doch Friedrich der Große, wahrhaftig, als ich näherkam, stand's da: das sind seine Kleider. Ich war ordentlich erschrocken vor Ehrfurcht ... Wie gut, daß das Museum keine Wachsköpfe hat machen lassen. So war's ja viel echter! Das war mir ein großer Genuß, meinen Sie nicht, ich sollte dort mal einen Rundgang machen?"

Wie sehr der Ostpreuße beeindruckt war von dieser „Begegnung", zeigt nicht zuletzt auch die Tatsache, daß er des Königs Uniform aufgenommen hat in seinen lithographischen Zyklus „Fridericus Rex". Eipper war es, der dem Künstler vorschlug, einen solchen Zyklus zu schaffen, die Reihe fortzusetzen, die Corinth mit Götz von Berlichingen und Martin Luther begonnen hatte. Nach kurzem Zögern – er wolle sich nicht neben eine solche Autorität in Sachen Preußen wie Menzel stellen – ging Corinth auf den Vorschlag ein. Im Laufe eines halben Jahres entstanden 45 Lithographien. Corinth an Gurlitt: „... ohne Übertreibung kann ich es wohl ein Kollossal-Werk nennen."

Ganz anders als Menzel ist Corinth zu Werke gegangen. Während Menzel historische Studien betrieb, las Corinth viel über den großen König und machte sich so „den Gegenstand zu eigen, und so spiegeln die Bilder zuerst einmal seine Befindlichkeit und drücken seine Sicht der Welt aus", so Alexander Dückers in dem Katalog zur Ausstellung „Fridericus Rex – Der Preußenkönig in Mythos und Geschichte", die vom Kupferstichkabinett Berlin 1986 gezeigt wurde. „Corinth erreicht in der Mappe ‚Fridericus Rex' eine Unmittelbarkeit, indem er den Blickpunkt auf der Ebene der Darstellung wählt und die Hauptakteure an den vorderen Bildrand rückt. In dieser Direktheit wird dem Betrachter nicht ein historisches Geschehen vorgeführt, sondern er ist unmittelbar angesprochen ... Indem Corinth zu den tradierten Szenen eigene Bildideen einführt, zeigt sich, daß die traditionelle Ikonographie für ihn keine Norm bildet. Vielmehr ist die Unmittelbarkeit der eigenen Erfahrung sowohl der Auswahl der einzelnen Themen als auch bei deren Wiedergabe ausschlaggebend ... Die Wirklichkeit dieser Bilder entsteht nicht durch das Suchen nach historischer Authentizität, sondern aus den Erlebnissen, die dem Künstler selbst das Wirkliche bedeuten. Corinth erzählt in seiner Mappe ein Heldenepos, in dem der König aus der Vergangenheit auftaucht, begleitet von seinen Kämpfern Abenteuer besteht und nach seinem Tod als Mythos weiterlebt" (Dückers).



Im November 1921 ist das Werk vollendet – Mappe 1 „Aus dem Leben Friedrichs des Großen", es folgt Mappe 2 „König Friedrich und sein Kreis" (1921/22). 1926, auf der großen Corinth-Gedächtnisausstellung (Gemälde in der Berliner Nationalgalerie, Graphik in der Akademie der Künste) wurde auch der Zyklus in farbigen Lithographien ausgestellt. 60 Jahre später dann wurde der Zyklus nur in seinem ersten Zustand (einfarbig schwarz) gezeigt, da viele Blätter verlorengegangen waren. Nun aber ist es dem Sammler und Kunsthändler Hans Georg Schultz gelungen, aus dem Nachlaß des Verlegers Wolfgang Gurlitt (Sammlung Paul Eipper) eine komplette Fassung mit 45 Farblithographien, also die dritte und endgültig zur Auflage genehmigte Fassung, zu erwerben. Bei einem Besuch in New York, wo Wilhelmine Corinth, die Tochter des Künstlers, seit langen Jahren lebt, entstand die Idee, dieses bedeutende Spätwerk des Ostpreußen einem breiten Publikum zugänglich zu machen. So werden die Originale in den Räumen der **Gesellschaft Historisches Berlin e.V., Unter den Linden 10, 10117 Berlin,** montags bis sonntags 10 bis 18 Uhr, **bis 1. Oktober** ausgestellt. Gleichzeitig erscheint eine **limitierte Faksimile-Ausgabe** des Zyklus, der die Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft nur überstehen konnte, weil er eingemauert war. Die übrige Auflage ist weitgehend bis auf einige Einzelblätter verbrannt. Die Faksimile-Ausgabe erscheint einmal als Luxuskassette (Auflage 100 numerierte Exemplare; Impressum signiert von Wilhelmine Corinth; 3600 DM), als Kassette (200 numerierte Exemplare, 1800 DM) und als Miniaturkassette (Auflage 500, Reprint auf Bütten, 320 DM). Die genannten Preise sind Subskriptionspreise bis 31. Mai (Bestellungen bei Inkognito-Art Transfer, Erkelenzdamm 11–13, 10999 Berlin). – Ein Kleinod der besonderen Art im Preußen-Jahr 2001! **Silke Osman**



Lovis Corinth: *Die Uniform Friedrichs des Großen (Lithographie)*

Kulturnotizen

Schlösser und Herrenhäuser in Ostpreußen ist der Titel einer Ausstellung aus Anlaß des Preußen-Jahres. Gezeigt werden Stationen einer Krönungsreise in weitgehend unveröffentlichten Zeichnungen, Fotografien und Beschreibungen. Renaissanceschloß Demerthin, Schulstraße 10, 16866 Demerthin Prignitz. Bis 31. Oktober.

Ein Preußischer Kammergerichtsrat als Komponist – Solisten der Kammerakademie Potsdam spielen das Klaviertrio E-Dur von E.T.A. Hoffmann und das Klaviertrio D-Dur op. 70, 1 von Beethoven. Auch wird ein Text Hoffmanns über Beethoven gelesen. Nikolaisaal Potsdam, Konzert- und Veranstaltungshaus, Wilhelm-Staab-Straße 10-11, 14467 Potsdam, 11. Mai, 19 Uhr 30.

Preußische Komponisten Berliner Liederschule – Liederabend u. a. mit Werken des Königsbergers Johann Friedrich Reichardt. Kirche Saxdorf, 04895 Saxdorf, Elbe-Elsterland, 27. Mai, 17 Uhr.

Jan Kollwitz zeigt neue Keramik. Ostholstein-Museum Eutin, Schloßplatz 1; bis 17. Juni.

Käthe Kollwitz und Paula Modersohn-Becker – Zwei Künstlerinnen zu Beginn der Moderne präsentiert das Kölner Käthe-Kollwitz-Museum vom 12. Mai bis 8. Juli, dienstags bis freitags 10 bis 18 Uhr, am Wochenende 11 bis 18 Uhr, öffentliche Führung sonntags 15 Uhr.

Luise Reuss, die Tochter des letzten Staatskapellmeisters von Königsberg Wilhelm Franz Reuss, starb, wie wir erst jetzt erfuhren, wenige Tage nach ihrem 90. Geburtstag am 7. November 2000 in Berlin. Die Sopranistin hatte bereits 1936 am Königsberger Rundfunk Kompositionen ihres Vaters gesungen und war bis 1955 als Sängerin tätig. Bis Kriegsende war sie an den Opernhäusern in Flensburg und Hannover engagiert; nach 1945 trat sie überwiegend als Konzertsängerin auf.

20 000 Kilometer gereist

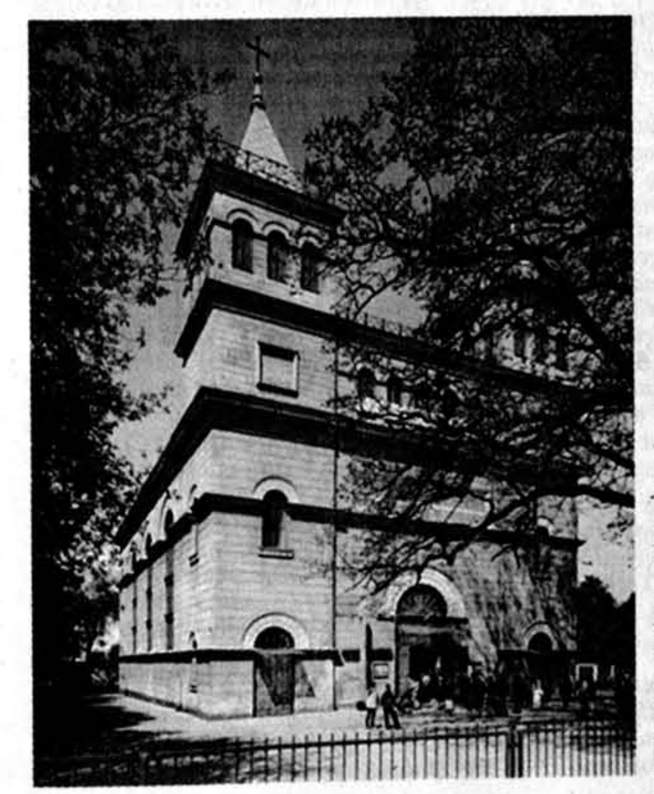
Das architektonische Werk Schinkels heute

Als sich am 3. August 1816 der Vorhang zur Uraufführung von E.T.A. Hoffmanns Oper „Undine" im Königlichen Schauspielhaus zu Berlin hob, war man nicht nur begeistert von der Musik des Königsbergers, auch die Dekorationen erregten die Aufmerksamkeit des Publikums. Geschaffen hatte sie kein anderer als Karl Friedrich Schinkel (1781–1841), der heute – als Schöpfer des preußischen Stils – gemeinhin nur noch als begnadeter Baumeister bekannt ist. 14 Aufführungen zwischen August 1816 und Juli 187 erlebten die Bühnenbilder Schinkels, dann wurden sie ein Opfer der Flammen beim Brand des Schauspielhauses.

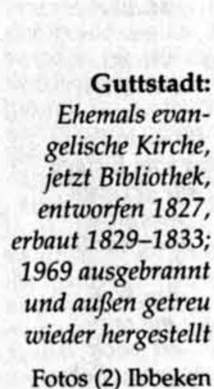
Auch vieles, was der Baumeister Schinkel schuf, hat die Zeitläufte nicht überdauert. Zwei Weltkriege, die Umwälzungen zweier Jahrhunderte und die Abrißwut der Nachgeborenen taten das ihre. Und dennoch ist Bemerkenswertes erhalten geblieben, wird heute von der Nachwelt gehegt und gepflegt, allerdings fehlte bisher ein Überblick über die erhaltenen Bauwerke. Im Stuttgarter Axel Menges Verlag ist nun in Zusammenhang mit einer Ausstellung in der Berliner Kunstbibliothek am Kulturforum (wir berichteten) ein hervorragender Bildband (**Karl Friedrich Schinkel – Das architektonische Werk heute.** Hrsg. Hillert Ibbeken, Elke Blauert. 348 Seiten mit 300 Fotos, deutsch/englisch, Leinen mit Schutzumschlag, 98 Euro/ 191,67 DM) erschienen, der nicht allein die erhaltenen Meisterwerke Schinkels zeigt, sondern auch die vielen Schlösser und Herrenhäuser, die Grabstätten und Denkmäler, vor allem aber die vielen Kirchen, die er schuf, sei es aus Ziegeln und Fachwerk, sei es aus Feldsteinen oder verputzt.

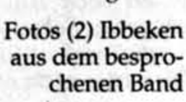
Wer bisher gemeint hat, Schinkels Bauten hätten sich allein auf Berlin und Potsdam, allenfalls auf das östliche Deutschland beschränkt, der wird in dem Bildband mit exzellenten Schwarzweißfotos von Hillert Ibbeken eines Besseren belehrt. Von Aachen und Bonn über Hamburg und Coburg bis nach Ostpreußen (Braunsberg, Heilsberg, Lötzen, Guttstadt, Willenberg) reichte das Wirkungsgebiet des Baumeisters. Ibbeken, Geologe und Schinkel-Verehrer, ist 20 000 Kilometer gereist, um die erhaltenen Bauten mit dokumentarischen Fotos festzuhalten. Eingehende Kommentare ausgewiesener Schinkel-Kenner wie Helmut Börsch-Supan oder Bernd Evers zu den einzelnen Bauwerken ergänzen diesen wertvollen Bildband.

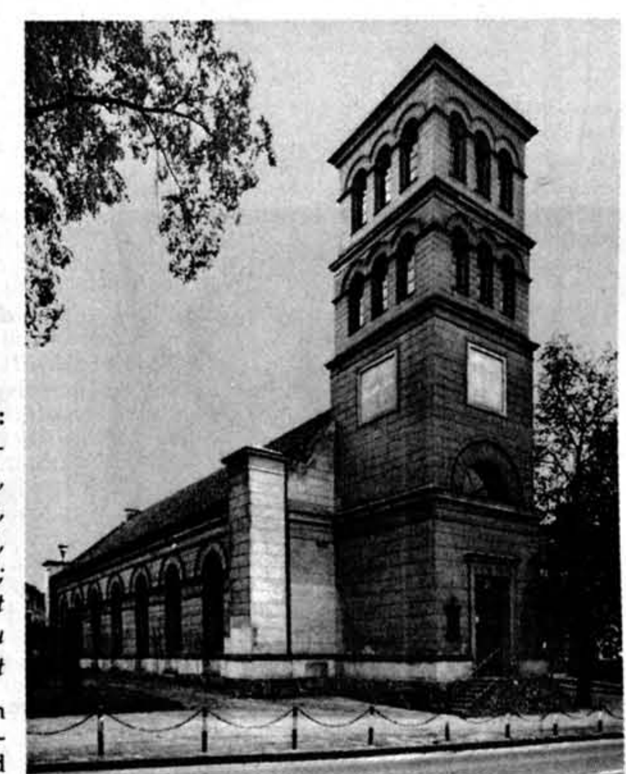
Es sind keine kolossalen Bauten, die Schinkel einst geschaffen oder auch nur angeregt hat. „Die Struktur seines Lebenswerkes", so Börsch-Supan, „ist ungewöhnlich. Es verzichtet auf das Spektakuläre zugunsten einer einzigartig weit ausgreifenden Breite, die immer noch nicht ganz zu überschauen ist." – Einen ersten kleinen Einblick aber gibt dieser neue Bildband. **os**



Braunsberg: *Doppelturmfassade der einst evangelischen Kirche, jetzt ein katholisches Gotteshaus, entworfen 1826 von Schinkel, erbaut 1830–1837*







Guttstadt: *Ehemals evangelische Kirche, jetzt Bibliothek, entworfen 1827, erbaut 1829–1833; 1969 ausgebrannt und außen getreu wieder hergestellt*

Fotos (2) Ibbeken aus dem besprochenen Band

Liebe macht erfinderisch

Von HANNELORE PATZELT-HENNIG

Sie trugen beiden den gleichen Vornamen. Nur schaute die Große würdiger drein. Man konnte ihr das Mehr an Reife nicht absprechen, und ihre Züge spiegelten einigen Edelmut. Die Kleine, die dicht neben der Großen stand, machte jene Vorzüge durch mädchenhaften Liebreiz wett. Und bei aller scheinbaren Keuschheit, die sich in ihrem Verhalten zeigte, blitzte aus ihren strahlendblauen Kulleraugen unverkennbare Schalkhaftigkeit. Die Große umgaben lange, wallende Gewänder in Weiß, und um den Hals trug sie ein Tuch geschlungen. Die Gestalt der Kleineren umspielte ein bedeutend kürzeres Kleidchen in zartem Rose. Und sie trug ein breites Samtband mit einer Gemme um den Hals.

Aber auch standesmäßig war zwischen den beiden ein gravierender Unterschied. Bei der Großen handelte es sich um die Königin Luise von Preußen, die im Tilsiter Park von Jacobsruh als Marmorstatue stand, während die kleinere Namensschwester aus einer Bauernfamilie stammte. Sie aber war aus Fleisch und Blut und lebte in dieser Stadt, weil sie dort die höhere Schule besuchte.

In der Brust der kleineren Luise pochte es laut; denn jeden Moment konnte der auftauchen, dem ihr Herz entgegenschlug. Ein Studiosus, in den sich Luise himmelhoch verliebt hatte. Vor dem Denkmal der Königin hatten sie sich verabredet. Und dem sonst etwas stolzen Luischen war es nicht einmal peinlich, als erste am vereinbarten Treffpunkt zu stehen und zu warten. Aber sie zweifelte auch nicht im geringsten daran, daß er kommen würde. Und sie hatte recht. Schon eine Minute später kam er keuchend vor Eile um die Ecke gestürmt. Mit ehrerbietiger Verbeugung begrüßte er seine Angebetete. Sie sprachen ein paar Worte und spazierten dann Seite an Seite durch den Park. Zunächst mehr schweigend als redend. Ihre Unterhaltung fand weitgehend durch verliebtes Einander-Zulächeln statt. Erst lange Zeit später griff der junge Mann zaghaft nach Luises Hand. Als sich dann der Mond über die Wipfel der Bäume schob, fanden ihre Lippen sich aber doch schon zu einem ersten Kuß.

Luischen kehrte an jenem Abend spät in ihre Pension zurück. Die Wirtin war darüber verärgert. Zwei Tage brauchte das Mädel, bis es die Frau wieder versöhnlich gestimmt hatte und jene sich das Versprechen abhandeln ließ, den Eltern nichts davon zu erzählen. Die Gegenleistung war die Zusicherung, daß so etwas nie wieder vorkommen würde. Dennoch traf Luise sich weiterhin dann und wann mit ihrem Schatz; denn sie war nicht nur hübsch, sondern auch gescheit. Vorerst jedenfalls gescheit genug, um ihr jeweiliges Ausreißen unauffällig zu bewerkstelligen.

Ihr Zimmer lag im Parterre, neben dem von Elisabeth, einem äußerst gutmütigen Menschenkind. Elisabeth hatte nicht viel übrig für die Schule. Sie besuchte sie nur, weil ihr äußerst strenger Papa es von ihr verlangte. Das bedeutete für sie Kummer und Mühe. Bei den Hausaufgaben hatte Luise ihr schon oft hilfreich zur Seite gestanden. Jetzt aber bot sie Elisabeth sogar an, dies und jenes von sich abschreiben zu lassen, wofür sie jedoch ein kleines Entgegenkommen erwartete. Das sollte darin bestehen, an den Abenden, an denen Luise weg war, ihre Anwesenheit vorzutäuschen. Ohne zu zögern, willigte Elisabeth ein.

Die Fenster der Zimmer beider Mädchen lagen zu einem sträucherreichen Garten hin. Es war leicht, sich durch diesen hindurch unbemerkt zu entfernen. Um neun Uhr mußten die Schülerinnen zu Bett. Um zehn Uhr kontrollierte die Pensionsmutter noch einmal, ob sie alle anwesend waren. Dabei kam sei seit jenem unverantwortlichen Vorfall grundsätzlich zu Luise ins Zimmer, während sie sich von Elisabeths Anwesenheit schon meistens durch ihr lautes Schnarchen an der ungeöffneten Tür überzeugen ließ. Das war den beiden Mädchen bekannt. Deshalb sollte sich Elisabeth an den jeweiligen Abenden von Luises Abwesenheit bis zur Kontrollzeit in Elisabeths Bett aufhalten, dann aber durch das Fenster dieses Zimmers hinaus und durch das des eigenen Zimmers in jenes hineinspringen, um dort sofort die Schnarchgeräusche laut werden zu lassen. So planten die beiden es, und so hielten sie es dann auch. Alles ging gut. Luise war selig. Elisabeths Zensuren besserten sich, und die Wirtin war mit beiden zufrieden.

Dann aber mußte Luises Schatz für längere Zeit fort, um sein eigenes Studium weiterzuführen. Als er wieder zurückkehrte, wurden die zwischenzeitlich auf geheimen Wegen ausgetauschten Liebesbeteuerungen wieder durch persönliche Begegnungen ergänzt.

Die beiden Mädchen standen jetzt kurz vor der Abschlußprüfung und hatten viel zu lernen. Aber das hinderte Luise kaum daran, auch ihrer Liebe Platz einzuräumen. In gleicher Weise wie ehedem verschaffte sie sich dafür die nötige Freiheit.

Eines Abends aber ging das schief. Elisabeth, die sich sonst so gern um alles herumdrückte, was für die Schule getan werden mußte, büffelte jetzt nahezu unentwegt. Entsprechend müde fühlte sie sich abends. So kam es, daß sie an einem Abend während Luises Abwesenheit, von den Kissen der Freundin umschmeichelt, in deren Bett fest eingeschlafen war und somit versäumte, ihre eigene Anwesenheit in ihrem Zimmer in üblicher Weise zu bekunden. Dadurch platzte der Schwindel, und für Luise endete alles in einem Mordsskandal. Die empörten Eltern holten sie sofort nach Hause und untersagten ihr strikt jeden weiteren Kontakt mit dem jungen Mann. Luise begehrte auf. „Dafür ist es zu spät!" warf sie in die Auseinandersetzung ein. Die Eltern horchten auf. Sie schwiegen plötzlich und sahen sich fragend an. Wenn es so war – was helfen dann noch Verbote?

Schlagartig wirkten Vater wie Mutter sehr zurückhaltend. So wurde Luise früher Ruhe beschieden, als sie geglaubt hatte. Noch erstaunter war sie, als sie drei Tage später gefragt wurde, ob „man" den jungen Menschen, mit dem sie so befreundet war, nicht einmal herbitten könne. Das könne man, erklärte Luise. Also lud man ihn ein. Er kam, und er gefiel. Kurz darauf mußte er aber noch einmal die Stadt verlassen, denn sein Examen stand bevor. Luise ging inzwischen in die Abschlußprüfung. Sie fühlte sich von allem Bedrückenden frei, glücklich und zufrieden. Die sechs Kilometer Radweg, die sie jetzt zweimal täglich zurückleben mußte, um in die Schule zu kommen, beeinträchtigte ihr Glück nicht. In den Gesichtern der Eltern las sie indes weniger von dem, was sie empfand.

Als Luises Herzallerliebster eines Tages aber als neu ernannter Lehrer zu ihnen kam und in aller Form um Luises Hand anhielt, betrachtete man die Angelegenheit als in Ordnung. Als dann der Tag kam, an dem es galt, den Brautstaat zu beschaffen, zeigte sich im Antlitz von Luises Mutter doch einige Betrübnis.

„Was wirst nu für einen Kranz nehmen, Kind?" fragte sie traurig.

„Myrte, wie es Brauch ist, natürlich!" äußerte Luise sich selbstverständlich.

„Aber Kind, das solltest denn doch nich machen!"

„Und weshalb nicht?"

„Na weil ... weil du ein Kind erwartest. Dann gehört sich das doch nich!" erklärte die Mutter ganz niedergeschlagen.

„Daß ich ein Kind erwarten soll, ist mir neu, Muttchen. Wie kommst du darauf?"

„Na, das hast du doch selber gesagt!"

„Was soll ich gesagt haben?" fragte Luise verständnislos.

„Na daß ... daß es zu spät ist, hast du gesagt."

Jetzt lachte Luise schallend auf. „Ja, Muttchen, das habe ich gesagt, und damit meinte ich, daß ich mich um nichts in der Welt mehr von Detlef trennen würde."

„Und weiter nuscht?" forschte die Mutter verständnislos.

„Nein, Mutter, weiter nuscht!"

„Na, denn hättest doch gar nich so schnell heiraten brauchen!?"

„Eigentlich nicht – aber ich freue mich, daß du alles so beschleunigt hast, mit der Aussteuer und so ..."

„Ach, Marjell, ich weiß nich – hättest noch so schön studieren können!"

Nun tat die Mutter Luise doch leid. „Sei man nich traurig darüber, daß es anders kam, Muttchen! Oder meinst du, daß die Königsberger Klopse einem Mann von einer studierten Frau besser schmecken?"

„Das nu nich gerade!"

„Na, siehst du!" Sie lächelten jetzt beide. Und anschließend sagte Luise: „Ausstaffieren kannst du mich mit gutem Gewissen so, wie es einer richtigen Braut zukommt: mit festgeschlossenem Myrtenkranz und ganz in Weiß. So weiß wie die Königin Luise in Jacobsruh."

„Is das ein Vergleich!" knurrte die Mutter. Aber sie war doch sehr erleichtert.

Sigi Helgard: *Morgendämmerung am See (Öl, 1996)*

Eisheilige

Von CHRISTEL POEPKE

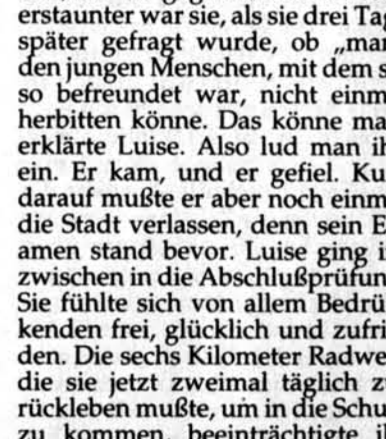
Oh nein – wer war das ...?
Wer hat meinen Kirschblüten
das angetan ...?
Wie nasse Muslinkleidchen
hängen sie da!
Schämt euch!
Also – wer war's ...?
Pompatius ...?
Konkratius ...?
Mampertius
oder Kalte Sophie ...?

Lacht nicht,
und tut nur nicht
so scheinheilig,
... ich kenn euch sehr wohl,
auch wenn ich eure Namen
stets durcheinanderbringe.

Ich werd mich beschweren,
und der liebe Gott
wird schon wissen,
wen ich meine!



Rötelzeichnung Ute Steffens



Leben

Von TRAUTE STEFFENS

Leben
du schenktest es
Mutter
mir.
Nichts
verlangtest
du
für mein Sein
das vom Ewigen
mir gegeben
was nicht
allen ward.
Du gingst
den Weg
mit mir
eh' noch
mein erster Schrei
dich rief.
Dies trägt mich.



Promi oder nicht?

Von WILLI WEGNER

Ich muß irgend jemand sehr ähnlich sehen. Irgendeinem Promi. Ganz zufällig geriet ich in die VIP-Lounge des Flughafens. Ich wollte schon wieder umkehren, aber einige Leute starrten mich an, als sei auch ich eine bekannte Persönlichkeit. Eine Very Important Person, eine VIP, eine äußerst wichtige Person. Der Sache mußte ich auf den Grund gehen. Ich wandte mich an eine Dame, die ich schon oft in einer Fernsehserie gesehen hatte. „Kennen Sie mich?" fragte ich.

„Natürlich!", sagte sie. „Warten Sie mal ... Waren Sie nicht dieser kauzige Bursche, der im Anschluß an ein Open-Air-Konzert ... Nein, da verwechsle ich Sie ... In einem Krimi hab ich Sie gesehen. Sie spielten einen Serienmörder, stimmt's? Wissen Sie, Ihre ganze Physiognomie, die gibt schon was her! Unser Produktionsboß sucht gerade einen leicht gealterten jugendlichen Liebhaber. Sind Sie frei im Moment? Ich red mal mit dem Alten. Vielleicht schon in Hongkong. Bin auf dem Sprung dorthin. Außenaufnahmen. Jetzt muß ich aber zum Flieger! Ich ruf Sie an!" Und weg war sie – liebenswert und aufgedreht wie in ihren Rollen.

Ich blickte ihr noch nach, als mich ein Mann in lila Jeans ansprach: „Hätten Sie nicht Lust, gelegentlich mal in der Sportschau auf die Torwand zu schießen? Ich könnte Sie vormerken."

„Gern", sagte ich. „Jederzeit."

In diesem Augenblick betrat ein vollbärtiger Herr die VIP-Lounge, steuerte auf mich zu und meinte: „Also wirklich – Sie waren ja klasse in dieser Talk-Show, die ich da neulich gesehen habe. Haben Sie Zeit für einen Drink?"

Bevor es jedoch zu diesem Drink kam, wurde ich von einem anderen Typen gefragt, ob wir mal wieder Tennis oder Squash miteinander spielen könnten. Ein anderer fragte mich, ob sich meine Bridge-Partnerin vom Wolfgangsee inzwischen von ihrem Lebenspartner getrennt hätte. Ein dritter hatte sich von mir vor drei Jahren fünfhundert Mark geliehen, druckste herum wegen der Rückzahlung, so daß ich sagte: „Warten wir noch eine Weile, und dann geben Sie's mir in Euro." Während all dieser überraschenden Vorgänge flirtete eine etwas abseits sitzende zauberhafte junge Blondine mit mir. Auch sie schien mich zu kennen. Möglicherweise hatte ich sie schon mal auf der Bühne gesehen. In einer Revue, einem Musical. Aber sonst war sie mir unbekannt.

Ich überlege noch, ob ich zurückflirten sollte, als der Vollbärtige wieder auftauchte. Vom Drink war keine Rede mehr. Aber er machte mich auf einen grauhaarigen Typen aufmerksam und sagte: „Kennen Sie den da? Olympiade irgendwann Anno dazumal. Bronzemedaille. Irgend was mit Handball oder Rudern, glaub ich. Wissen Sie, wo die Brüder, wenn sie gesiegt haben, immer Hipp-hipp-hurra rufen. Wie war denn das – wollten Sie mich nicht zu einem Drink einladen?"

„Von mir aus nächstes Mal!" sagte ich. „Jetzt hab ich's eilig. In zehn Minuten geht mein Flieger nach Hawaii ... So long, servus und VIP-VIP-Hurra!"

Für Sie gelesen

Ohne Eltern – ohne Heimat

Krieg, Flucht und Vertreibung waren für alle Menschen grausam. Aber am schwersten traf es oft die Kinder, die von den Eltern getrennt – auf der Suche nach Liebe und Geborgenheit – sich allein durchschlagen mußten. So erging es auch Irene Schwarz, geb. Klein, die im Kreis Elchniederung ihre frühe ste Kindheit verlebte. Auf der Flucht starben beide Großeltern und ihr Schwesterchen, auch die Mutter war bereits verstorben. Der Vater befand sich im Krieg. In ihrem Buch **Ohne Namen, ohne Eltern, ohne Heimat – Eine wahre Geschichte aus Ostpreußen** (135 Seiten, 18 DM, Selbstverlag Irene Schwarz, Hochstattstraße 18 C, 70599 Stuttgart), beschreibt Irene Schwarz den Weg von Ostpreußen bis in ein dänisches Flüchtlingslager, in dem sie zwar versorgt wurde, aber als Findelkind dennoch ganz auf sich allein gestellt war. Selbst ihren Namen hatte die Kleine vergessen. Durch eine glückliche Fügung entdeckten Freunde und Nachbarn Irene unter Tausenden von Kindern und sorgten dafür, daß sie zu ihrem vom Krieg heimgekehrten Vater zurückgebracht wurde. Das Buch eignet sich besonders zum Vorlesen für Kinder und Jugendliche, da es aus der Sicht eines Kindes geschrieben wurde. **CvG**

Gestrenge Herren und eine Dame

Die „Eisheiligen" und die Folgen für die Natur

Wir erleben es jedes Jahr, wenn alles Mitte Mai in vollster Blüte steht und der Frühling so richtig uns sein Sonnengesicht zeigt, dann schlägt noch einmal die Kälte zu, um uns an den Winter zu erinnern. Es gibt sogar Rückschläge mit Nachtfrösten. Der Volksmund nennt diese Kälterückfälle im Mai einfach „Eisheilige" oder auch „Eismänner" oder „gestrenge Herren". Und das sind sie weiß Gott!

Da gibt es in Deutschland am 12. Mai den heiligen Pankratius, am 13. Mai den heiligen Servatius, am 14. Mai den heiligen Bonifatius und am 15. Mai die gestrenge Dame, die „kalte Sophie". Früher galten diese Tage als heidnische Gottheiten! Doch heute sind sie zu christlichen Wetterheiligen erhoben worden. Hier erleben wir wieder einmal, wie bereits bestehende und im Volksdenken fest verwurzelte heidnische Feste zu christlichen Festen umgewandelt worden sind. Die Menschen der Vorzeit waren es gewohnt, diese plötzlich eintretende Kälte als gottgewollte Phänomene hinzunehmen und sie göttlichen Kräften und Mächten zuzuschreiben. Die christliche Kirche konnte den Heiden diesen Glauben nicht zerstören, wenn sie sie bekehren wollte. Deshalb ersetzte sie die heidnischen Götter durch christliche Heilige. So einfach machten es sich damals die Religionen! An Stelle der Götter hießen die kalten Tage im Mai jetzt Pankratius, Servatius, Bonifatius und kalte Sophie. Ein genialer Einfall Gregors des Großen, der von 590 bis 604 Papst war. Er ordnete an, daß die Feste der Heiden allmählich in christliche Feste umbenannt und nachgeahmt werden müssen. Eine kluge Entscheidung!



Frühling: *Die Blütenpracht ist Mitte Mai von den „Eisheiligen" bedroht* Foto Löhrich

Jeder von uns, der einen Garten besitzt, weiß, daß diese Spätfröste in der Landwirtschaft, insbesondere bei den Obstbauern großen Schaden anrichten können, wenn die Bauern frostempfindliche Saaten bereits in der Erde haben. In früheren Jahren konnten diese Frosttage eine große Hungersnot auslösen. Deshalb werden bestimmte Pflanzen heute erst nach den Eisheiligen ins Freie gesetzt. Das ist kein Aberglaube, sondern dem Landmann und Gärtner sind es Realitäten.

Eine alte Bauernregel besagt:
*„Pankrazi, Servazi, Bonifazi
sind drei frostige Stazi,
und zum Schluß fehlt nie
die kalte Sophie!"*

Es kann durchaus möglich sein, daß der Mai trotz durchschnittlicher Temperaturen von +13,3 Grad plötzlich mit sporadischen Kälteeinbrüchen und nochmaligem Schneefall in höheren Lagen antwortet. Immerhin liegt die durchschnittliche Tiefsttemperatur des Monats Mai bei minus 5 Grad. Zumindest an den vier Eisheiligen ist mit starken Temperaturschwankungen zu rechnen, indem es nachts aufklart und vereinzelt zu Bodenfrost kommt. **Günter Schiwy**

An die Mutter

Von GERT O. E. SATTLER

*Mutter, liebes Mütterlein,
was du gabst, war Sonnenschein,
Liebe war es, für und für,
Schlüssel war's zur Kindheitstür,
Leben war es, Wärme, Licht:
Mutter, dich vergeß ich nicht.*

*Mutterliebe nie versteint,
Gnade ist's, die uns vereint,
dieser Glaube, meiner Treu',
der ist alt und ewig neu,
wie ein Mensch nur glauben kann,
glaub' ich stark und fest daran.*

*Mutter, liebstes Mütterlein,
einmal wird's wie damals sein,
heimatlich und himmelsklar,
es wird sein, wie's einmal war,
Viele Blumen, glaube mir,
und mein Herz,
das schenk' ich dir.*

*

In seinem neuen Buch „Ein Blumenstrauß aus Gedichten für Mütter und Großmütter" erinnert sich Sattler an die Kindheit (R. G. Fischer Verlag, Frankfurt/Main, 120 Seiten, 18 DM).

Ein überlegener Kopf

Hubert v. Meyerinck starb vor 30 Jahren



Hubert v. Meyerinck: *Als Schauspieler auch ein Meister der Rhetorik* Foto kai-press

Mit jedem Film begeisterte er das Kinovolk aufs neue – der am 23. August 1896 in Potsdam als Sohn einer preußischen Offiziersfamilie geborene Hubert v. Meyerinck. Er sollte Geistlicher werden. Nach dem Abitur ging er jedoch zum Theater und debütierte am Königlichen Schauspielhaus in Berlin. Seitdem spielte er ungezählte Glanzrollen, den eingebildeten Kranken, den Mephisto, den Macky Messer, am Deutschen Theater bei Max Reinhardt in Berlin sowie an anderen deutschen Bühnen. Die junge Marlene Dietrich war seine Partnerin im politischen Kabarett „Schall und Rausch".

Anfang der 20er Jahre meldete sich der Film bei ihm. „Um 1922/23 habe ich ein Ding gedreht, ein Film unter der Regie von Rudolf Bierbrach, einem seinerzeit sehr bekannten Darsteller. Aber diesen Film unterschlage ich immer, weil ich alles vergessen habe, was darin vorging, wer darin mitspielte und wie die ganze Sache ablief." Sein erster richtiger Film war „Manon Lescaut" mit Lya de Putti und Wladimir Gaidaroff, Trude Hesterberg und Siegfried Arno. Regie führte damals Arthur Robison. „Der Mann ohne Namen" (mit Georg Alexander und dem Königsberger Harry Liedtke) zählt zudem zu einem seiner ersten Streifen. Als piekfeiner Diener war er schon damals von umwerfender Komik. 1930 parodierte „Hubsi" einen Baron à la Courths-Mahler neben Grit Haid, die 1938 einem Verkehrsunfall zum Opfer fiel.

Mit seiner Glatze oder ein paar falschen Haaren, Frisuren und Bartspitzen zauberte er ein neues Gesicht nach dem anderen herbei, ohne daß er uns maskiert erschien. Ein überlegener Kopf, selbst dann, wenn er die pure Dummheit repräsentieren mußte. Überdies ein Meister der Rhetorik, der seine originelle Stimme trefflich einzusetzen wußte: näselnd, meckernd, lässig, ironisch, schnarrend, nervös stotternd und himmlisch blödelnd. Dank der Prägnanz seiner Mittel, der Beherrschtheit seines Könnens, der Treffsicherheit seiner Pointen machte Hubert von Meyerinck jede Rolle zu einer überzeugenden Demonstration. Vielleicht konnte er deshalb so herrlich aus den Salons der Gesellschaft plaudern, die Typen karikieren, übertriebenes Preußentum dem Gelächter preisgeben, mit dem Monokel auftreten und als verkalkter Großgrundbesitzer brillieren.

Der Ulk wurde oftmals mit voller Absicht auf die Spitze getrieben. Das konnte leicht überdreht wirken und statt zum Lachen plötzlich lächerlich werden – wäre da nicht als ausgleichendes Gegengewicht die Persönlichkeit des Schauspielers gewesen, der den Spaß mit seiner lebenslangen Erfahrung als Mensch und Künstler anreicherte und vertiefte. Unvergessen sein berühmt gewordenes „Zack, Zack!" in den Spessart-Filmen (Preis der deutschen Filmkritik). 1967 erschienen im Econ-Verlag seine Erinnerungen unter dem Titel „Meine berühmten Freundinnen", eine amüsante Huldigung an berühmte Kolleginnen.

Zum letzten Mal stand der Mime am 4. März 1971 als „Agamemnon" in Peter Hacks „Die schöne Helena" auf der Bühne des Hamburger Thalia-Theaters, das ihm seit fünf Jahren zur künstlerischen Heimat geworden war. Nach einem an sich überwundenen Herzinfarkt starb Huber v. Meyerinck an Herzversagen auf Grund einer Lungenentzündung am 13. Mai 1971 in Hamburgs Bethanien-Krankenhaus. Er hatte niemals seinesgleichen! **kai-press**

Magnolien für Mutter

Von ANITA MOTZKUS

Es war im Frühjahr 1950. Wir lebten nun schon über eineinhalb Jahre in diesem recht angenehmen und schönen Dorf in Niedersachsen. Im Herbst 1948 hatte sich unsere damals vierköpfige Familie nach langer Trennung und Ungewißheit über den Verbleib jedes einzelnen wieder zusammengefunden. Besonders wir Kinder hatten uns schnell an den neuen Lebensraum gewöhnt und fühlten uns integriert.

Bauer Vehlhaber hatte mich heute mit 2,50 Mark entlohnt. Den Nachmittag über hatte ich Zehnjärige bei ihm Rüben gezogen, und es war mein erster Verdienst. Freudig dachte ich daran, Mutter mein erstes richtiges Geschenk zu machen. Denn zu ihrem Geburtstag, am 1. Mai, oder auch zum Muttertag hatte ich ihr bisher lediglich einen selbstgepflückten Magnolienstrauß überreichen können, helle, zarte Blüten von einem Bau, der am Gartenzaun eines Nachbarn stand.

Ich ging in Idchens Laden und suchte für Mutter ein Halstuch aus. Es war leuchtend rot und hatte ein hübsches Muster aus blauen Punkten und Streifen. 2,65 Mark sollte es kosten, Idchen erließ mir die fehlenden 15 Pfennige. Strahlend lief ich nach Hause. Mutter wagte das Tuch jedoch nicht anzulegen. Stumm und diskret wandte sie sich ab und band es mir schließlich um den Hals. Enttäuscht und betroffen stand ich da, während Mutter ihren Arm um mich legte.

Erst sehr viel später lernte ich verstehen. Eine an Psyche und Physis schwer verletzte junge Frau, mit Trauer und Scham im Herzen – sie, die damals nicht und auch in den folgenden Jahren niemals über ihr Erleben und ihr Empfinden sprach, sie, der beide kleine Töchter entrissen wurden, sie, die dreieinhalb Jahre in sibirischen Lagern verbrachte – diese junge Frau gestand sich nicht zu, mit einem mehr oder minder auffälligen Stückchen Textil sich den Dorfbewohnern zu präsentieren. Diese gänzlich schuldfreie, herzliebe junge Frau, gedemütigt und entwürdigt, kaum mehr als dreißig Jahre alt, hatte ihr Selbstwertgefühl verloren und war auch niemals mehr in der Lage, einen ihr adäquaten Lebensstil zu finden. Jedes Jahr, wenn die Magnoliensträucher und -bäume wieder in prachtvoller Blüte stehen, dann ist uns Mutter besonders nahe.

Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied,

mit den Erinnerungen an meine Kindheit wecke ich oft auch die meiner Heimatgefährten. So bekam ich auf meine Ostererzählung „Das Wunder von Neuhausen" nette Briefe mit ähnlichen Schilderungen von dem samländischen Paradies meiner Kindheit, und ich mußte lachen, als ich die Zeilen von Inge Berger las. Sie beschreibt nämlich, wie mit dem mitgenommenen „Kaffeetutchen" zum Aufbrühen (der alte Brauch wird nicht gebrochen, Familien können Kaffee kochen!) und selbstgebackenem Kuchen im Gartenlokal am Bahnhof jeder Ausflug seinen Höhepunkt erreichte. Und für Erika Henningsen führte die Geschichte in ihren Heimatort zurück: Die Familie wohnte in Neuhausen, von Mandeln kommend im ersten der beiden Häuser rechts am Bäckerberg, die einem Fräulein Rothaupt aus Königsberg gehörten. Gibt es irgendwo Fotos von diesen Männern? Hier wohnten auch Berta und Gustav Bosin, die ein Pflegekind hatten: Alfred Daumann, * 1933/34. Drei ehemalige Freunde hat Frau Henningsen schon gefunden, dieser Bowke fehlt noch. Und dann sucht sie noch ein Bild von der Wassermühle in Eichenkrug, denn ihr Vater hat dort bei Müller Herrmann gearbeitet. (Erika Henningsen, Bachstraße 5 in 24852 Eggebek.)

Eine ganz besondere Aufnahme sucht Gerhard Mannke: Es handelt sich um den Gedenkstein für den in Königsberg verstorbenen ältesten Sohn Martin Luthers, seinem „Hänschen". Der Reformator hatte ihm eine Kinderschrift „An sein liebes Söhnlein Hänßchen Luther ..." gewidmet. Johannes Luther war Jurist und von Pommern aus nach Königsberg gesandt worden, wo er bei dem altstädtischen Senator Stendel wohnte. Neben diesem wurde der 1575 Verstorbene vor dem Altar der Altstädtischen Kirche beigesetzt, deren mächtiger Bau damals die Altstadt beherrschte. Als die Kirche abgebrochen wurde, setzte man einige Jahre später einen Gedenkstein aus poliertem, rotem Granit mit der Aufschrift: „Hier stand der Altar der im Jahre 1826 abgebrochenen Altstädtischen Kirche. Vor demselben ist 1575 Johann Luther, des großen Reformators ältester Sohn begraben. Errichtet 1859." Dieser Stein stand bis in unsere Zeit auf dem Kaiser-Wilhelm-Platz, wie der ehemalige „Muckerplatz" 1897 umgetauft wurde. Ein Foto von diesem Granitstein sucht nun Gerhard Mannke, Haferkamp 8 in 25337 Elmshorn.

Wieder werden Bücher von Ernst Wiechert gesucht. Sigrid Apitzsch besitzt zwar die im Buchhandel erhältlichen Bücher, aber sie bittet unsere Leser, an sie zu denken, wenn ihre Bibliotheken aufgelöst werden. Gewünscht werden in erster Linie „Missa sine nomine", „Die Flöte des Pan" und „Der Richter". (Sigrid Apitzsch, Spanische Allee 16 in 14129 Berlin.)

Elfriede Helldobler liebt die Bücher von Helga Lippelt „Popelken" und „Abschied von Popelken". Beide Bücher sind nach ihren Angaben z. Zt. im Buchhandel nicht erhältlich. Sie würde sich riesig freuen, wenn sie diese aus unserem Leserkreis bekäme (Elfriede Helldobler, Freiligrathstraße 64 a in 26384 Wilhelmshaven).

Für Gerda und Eva Maus aus Poppendorf, Kreis Wehlau – jetzt Augustinum Aumühle –, sucht das Ehepaar Grüneberg ein Lied, das der Musiklehrer aus ihrem Heimatort, Ernst Will, gesungen hat. Nur einige Zeilen sind bekannt: „... wohl an des Baumes Äste, und saßen da so feste, als ob sie angewachsen wär'n." Wer kennt's? (C. + G. Grüneberg, Hansestraße 11 b in 21465 Wentorf.)

Eure

Ruth Geede

Ruth Geede

»Habe gestern eine Wallfahrt gehalten ...«

Zur Grabstätte des »großen Reformators ältesten Sohnes« in Königsberg / Von Heinrich Lange

Ein besonderes Fotodokument der Nachkriegszeit Königsbergs, in dessen Besitz der Verfasser durch einen russischen Bürger der Stadt gelangt ist, stellt die Aufnahme von einem etwa quadratischen Granitblock dar. Auf einer Seite des umgestürzten Kubus, der einige Einschußlöcher – ganz offensichtlich vom Sturm der Roten Armee auf Königsberg Anfang April 1945 – aufweist, ist noch deutlich die achtzeilige Inschrift zu lesen: „Hier stand / der Altar der im Jahre 1826 / abgebrochenen Altstädt. Kirche. / Vor demselben ist / 1575 / JOHANN LUTHER / des großen Reformators / ältester Sohn begraben."

Wiewohl bisher in keiner Publikation eine Abbildung zu finden ist, muß es sich doch um den etwa in den Reiseführern von 1910, 1927 und 1938 auf dem Kaiser-Wilhelm-Platz am Königsberger Schloß erwähnten „Lutherstein", „Luthergedenkstein" beziehungsweise – nicht zutreffend – „Grabstein Johann Luthers" handeln. Dieser kennzeichnete nach dem Abriß der Altstädtischen Kirche wegen Baufälligkeit 1826–28 die Stelle des Altars und des Grabes Johann Luthers. Nach der Lage der Kirche muß der Stein im östlichen Teil der Grünanlagen des Altstädtischen Kirchenplatzes, der 1897 in Kaiser-Wilhelm-Platz umbenannt und 1901 mit dem Bismarck-Denkmal geschmückt wurde, gestanden haben. In Adolf Boettichers „Die Bau- und Kunstdenkmäler in Königsberg" von 1897 erfahren wir, daß der Luther-Gedenkstein „aus poliertem, rotem Granit" bestand und 1859 aufgestellt wurde. Da die Inschrift „– Errichtet 1859" geendet haben soll, muß sie sich auf der Rückseite des Steines fortgesetzt haben.

Der Standort des Altars war schon zuvor gekennzeichnet. 1853 erfahren wir aus dem Artikel „Ein Grabstein von 1575" in den „Neuen Preußischen Provinzial-Blättern", der vom Herausgeber Ernst August Hagen, dem Professor für Kunstgeschichte an der Königsberger Universität, stammen dürfte: „Ein grüner mit Buschwerk bepflanzter, leider ringsum vergitterter, unzugänglicher Platz dehnt sich über die Stelle aus, in der Hippel (in der noch stehenden alten Kirche, Anm. des Verf.) neben dem Altar den Luther-Stein zwei wißbegierigen Fremden zeigte. Der Altar ist in der neuen Kirche aufgestellt und eine Steinplatte bezeichnet die Stätte, wo er ursprünglich stand." Hagen nimmt hier Bezug auf einen Brief des Schriftstellers Theodor Gottlieb von Hippel d. Ä., wo es heißt: „,Habe gestern eine Wallfahrt mit meinen beiden Herrn zu Fuß gehalten nach der alten Stadt und deren Kirche, wo der Sohn des seligen D. Martin Luther, Johannes genannt, begraben liegt.'"

Der Professor weiß zudem noch von dem originalen Grabstein in der Kirche zu berichten: „Der Stein zeigte in den vier Ecken die Embleme der vier Evangelisten. Eine Inschrift enthielt er wohl nicht, nur die Tradition bewahrte die Kunde, daß unter ihm Martin Luthers ältester Sohn Johann Luther ruhte."

Boetticher zitiert zudem den Bericht Michael Lilienthals, des Pfarrers an der Altstädtischen Kirche, in dessen Sammelwerk „Erleutertes Preußen" von 1725, daß in der Sakristei „eine alte hölzerne Tafel" verwahrt wurde, „worauf das Wappen D. Mart. Lutheri gemalet ist, nämlich ein Herz auf Rosen liegend, auf welchem ein Kreuz gezeichnet ist. Darüber stehen die Worte: Ora et labora (anno) 1563. Unten der Name Johann Luther. Auf der andern Seite der Tafel steht mit Kreide geschrieben: Obiit A(nno) 1575 die 29. Octob. in Sepultura D. Reinholdi Stendelii Consulis depositus."

Johann Luther hinterließ diese Holztafel als Andenken, als er 1563 in Erbschaftsangelegenheiten seines Vaters nach Königsberg kam. Nach dem Tode Johann Luthers wurden dann mit Kreide auf der Rückseite sein nicht ganz korrektes beziehungsweise von Lilienthal falsch zitiertes Sterbedatum – er starb am 27. Oktober 1575 – und der Beisetzungsort, die Gruft des Ratsherrn Stendel, dessen Vorname allerdings Leonhard gewesen sein muß, vermerkt. Schon Caspar Stein berichtet nämlich in seiner Beschreibung Königsbergs („Peregrinator") von 1644, daß Johann „bei dem altstädtischen Senator Leonhard Stendel gelebt habe, daselbst gestorben und neben Stendel vor dem Altare begraben sei". Daß er jedoch im Haus des Ratsherrn Stendel verstarb, muß angezweifelt werden, da es in der in den „Acta Borussica" (1731) abgedruckten Einladung des Rektors der Universität, Johannes Wigand, zur Beerdigung vom 28. Oktober 1575 heißt, daß „alle Professoren und Studiosen dieser Akademie, zur Teilnahme am Begräbnis, das um 3 Uhr stattfindet, sich beim Hause des Syndicus Heinrich Stenderich einzufinden" gebeten wurden.



Der Gedenkstein an Johann Luther von 1859 (Aufnahme nach 1945)

Johann Luther wurde 1526 in Wittenberg als erstes von sechs Kindern Martin Luthers (1483–1546) und dessen Frau Katharina von Bora (1499–1552), einer früheren Nonne, geboren. Während noch die „völlig neu bearbeitete Auflage" der Brockhaus-Enzyklopädie (Band 13) von 1990 als Beruf Johann Luthers einzig und unrichtig „Kanzler des Herzogs Albrecht von Preußen" nennt, hat der ehemalige Direktor der Stadtbibliothek und des Stadtarchivs in Königsberg, Christian Krollmann, bereits 1941 in dem Beitrag „Johannes Luther, Dr. Martin Luthers Sohn in Königsberg" in den „Mitteilungen des Vereins für die Geschichte von Ost- und Westpreußen", dessen Vorsitzender er war, die Beziehungen des Luthersohnes zu Königsberg differenziert dargestellt. Allerdings muß auch er schon zu Beginn feststellen: „Wenn man das heimische Schrifttum nach den näheren Umständen des Aufenthaltes Johannes Luthers in Königsberg forscht, muß man die Erfahrung machen, daß die Überlieferung im ganzen recht unklar und lückenhaft ist." Fest steht jedenfalls, daß Johann Luther von 1550 bis 1551 auf Kosten des Herzogs Albrecht von Preußen, der 1525 unter dem Einfluß Martin Luthers den Ordensstaat in ein weltliches Herzogtum umgewandelt und als erster deutscher Fürst die Reformation eingeführt hatte, in Königsberg Jura studierte: „Bekanntlich kam", so Krollmann, „die Familie Martin Luthers nach dem Tode des Vaters durch den Schmalkaldischen Krieg in große Schwierigkeiten. Zweimal mußte sie aus Wittenberg fliehen. Die Witwe, in Sorge um das Fortkommen ihres ältesten Sohnes, der jetzt die Rechte studierte (der Vater hatte es bei seinen Lebzeiten nicht zugelassen), wandte sich für ihn im Mai 1549 an Herzog Albrecht von Preußen um Hilfe."

Altstädtische Kirche vor dem Königsberger Schloß. Ausschnitt aus dem Stadtplan von Joachim Bering, 1613

Nach dem Tode der Mutter trat Johann Luther 1553 in den Dienst der Herzöge von Sachsen Ernestinischer Linie und heiratete die Tochter des Professors Kaspar Cruziger, Elisabeth, verwitwete Kegel (gestorben 1558). Das einzige Kind aus dieser Ehe, Katharina, starb 1609 kinderlos. 1554 wurde Luther Rat des Herzogs Johann Friedrich von Sachsen in Weimar, 1561 siedelte er mit Herzog Johann Friedrich II. d. Mittl. nach Gotha über. 1563 stand er im Dienst des Herzogs Johann Wilhelm in Weimar. Die „letzten neun Jahre seines Lebens" aber seien „fast ganz in Dunkel gehüllt". Während nach älteren Angaben, so von Hagen, Johann Luther „als Canzelist im Dienst ... eines pommerschen Fürsten und zuletzt in dem des Herzogs Albrecht in Königsberg" gestanden habe, gibt es dafür nach Krollmann keine Belege. Vielmehr heißt es in der genannten Einladung des Universitätsdirektors Wigand zum Begräbnis nur: „Er lebte am Hofe der Herzöge von Sachsen und des Kurfürsten von Brandenburg und diente dem Gemeinwesen als Rat." Vermutlich erst 1573/74 sei Johann Luther nach Königsberg gekommen, „wohl in der Absicht, dort mit Hilfe seiner Verwandten und Freunde eine Anstellung zu suchen". Zudem sei „kaum anzunehmen, daß die ständische Regierung Preußens einem Auswärtigen eine Ratsstelle übertragen haben dürfte".

„Bei der Aufnahme von Luthers Lehre im Herzogtum Preußen handelt es sich", so Werner Knopp im Geleitwort des Kataloges „Luther und die Reformation im Herzogtum Preußen" zur Ausstellung des Geheimen Staatsarchivs Berlin im Lutherjahr 1983, „nicht um einen Akt von begrenztem landesgeschichtlich-regionalem Interesse. Es geht vielmehr um die Errichtung der ersten vertikal durchorganisierten evangelischen Landeskirche und damit um die entscheidende Ausbreitung des reformatorischen Gedanken- und Glaubensgutes über den ursprünglichen sächsischen Einflußbereich hinaus." Auf die Nachricht von der Begründung des ersten evangelischen Herzogtums schrieb Luther im April 1525 an den Bischof von Samland, Georg von Polentz: „Siehe das Wunder! In voller Fahrt und mit prallen Segeln eilt das Evangelium nach Preußen!"

Wie in den anderen evangelischen Kirchen der drei Teilstädte Königsbergs wurde 1523 auch in der Altstädtischen Kirche die erste evangelische Predigt gehalten. Die dem heiligen Nikolaus geweihte, auf das 13. Jahrhundert zurückgehende Kirche (wahrscheinlich 1264 erbaut) erhielt ihre hauptsächliche Gestalt in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Der spitze Westturm der nun dreischiffigen Kirche war 1556 vollendet. Eine frühe Ansicht der stattlichen Kirche zeigt der perspektivische Stadtplan von Joachim Bering aus dem Jahre 1613. Herzog Albrecht ließ sich einen bedeckten Gang vom Schloß zur Altstädtischen Kirche bauen und nahm oft am Gottesdienst teil; noch in der letzten Zeit vor seinem Tode, als er schon durch einen Schlaganfall gelähmt war, ließ er sich durch diesen Gang in die Kirche tragen. Der von 1838 bis 1845 nach Plänen von Karl Friedrich Schinkel in neugotischem Stil errichtete Neubau der Altstädtischen Kirche wurde nun außerhalb der Altstadt auf dem Kreytzenschen Platz nordwestlich des Schlosses errichtet. Der Altar soll wie die Kanzel, die Orgel etc. in die neue Kirche übernommen worden sein.

Abbruch und Neubau der Altstädtischen Kirche waren damals die bedeutendste Veränderung im Stadtbild. Der nun freie, der Kirchengemeinde gehörende Altstädtische Kirchenplatz wurde, wie Herbert Meinhard Mühlpfordt in seinem Beitrag „Geschichte des Altstädtischen Kirchen-Platzes zu Königsberg/Pr." im „Jahrbuch der Albertus-Universität zu Königsberg/Pr." von 1971 ausführt, auf Kosten des Gemeindemitglieds und Königsberger Tribunalrates Graf Ernst Wilhelm von Kanitz nach Plänen des Berliner Gartenbaudirektors Peter Joseph Lenné in eine nicht öffentliche, von einem Eisengitter umgebene Gartenanlage verwandelt. „Um 1840 wurde dann der Platz auf Drängen des Magistrats der Stadt unter Wahrnehmung des Eigentumsrechts übermacht, mit Blumen bepflanzt und dem Verkehr freigegeben." Wahrscheinlich zeigt die bisher unbekannte Nachkriegsaufnahme den Luther-Gedenkstein noch am oder nahe des ursprünglichen Aufstellungsortes auf dem ehemaligen Kirchenplatz: Rasenfläche, Baum- und Buschwerk und Teile des Wegenetzes deuten darauf hin.

Hagen berichtet auch über das traurige Schicksal der Grabplatte Luthers nach dem Abbruch der Kirche. Er beruft sich dabei auf Kaspar Hennenberger, der von 1560 bis 1590 Pfarrer an der Kirche von Mühlhausen, Kreis Preußisch Eylau, war und aufgrund seiner Kartenzeichenkunst vom Nachfolger Herzog Albrechts, Albrecht Friedrich, den Auftrag erhalten hatte, eine neue Karte des Herzogtums Preußen herzustellen. In der zugehörigen „Erclerung / der Preüssischen / grössern Landtaffel oder / Mappen ... Gedruckt zu Königsperg in Preußen, Bey / Georgen Osterbergern, 1595" erinnere sich Hennenberger daran, „daß er vor dem Altar auf dem Luther-Stein getraut wäre und setzte sich (als die Kirche abgebrochen wurde, Anm. des Verf.) in dessen Besitz, um ihn auf dem roßgärtschen Markt vor den Eingang seines Hauses No. 41 legen zu lassen. Vor seinen Augen wurde durch die Tritte der Vorüberwandelnden ohne Zahl die Zierde des merkwürdigen Denkmals abgeschliffen. Von ihr wird ein kleiner Rest nur noch erhalten seyn, der von der darüber liegenden hölzernen Stufe gedeckt wird."

„Es muß auch unser lieber Herr Gott zwar dis Landt zu Preußen sehr lieb gehabt haben, das er nicht allein den ersten Papistischen Bischof zum Euangelio bekeret, sondern auch des tewren Mannes Gottes Kinder darinnen zu ruhen verordnet hat", so der Pfarrer und Kartograph. In Ostpreußen, in der Kirche von Mühlhausen, ist nämlich noch ein weiteres Kind Martin Luthers, seine jüngste Tochter Margarete von Kuenheim (1534–1570), begraben. Aber das ist eine andere Geschichte.

Die Hochmeister des Deutschen Ordens in Preußen (I)

Vom Ursprung Preußens / Von Friedrich Borchert

Preußen hat eine lange, wechselvolle Geschichte, die weit über das jetzt aktuell gefeierte dreihundertjährige Bestehen des Königreiches hinausgeht.

Namensgeber für das Land zwischen Weichsel und Memel waren die in vorgeschichtlicher Zeit dort ansässigen baltischen Völkerschaften, die sich Prusai oder Brus nannten. Hieraus entstand die Bezeichnung Prußen, aus der sich später der Name Preußen für das Land und seine Bevölkerung ableitete.

Der älteste und einzige deutsche Staat östlich der Weichsel war das Ordensland Preußen, das seinen Ursprung in der seit 1231 beginnenden Eroberung und Missionierung durch den Deutschen Orden hatte. Bis zum Ende des 13. Jahrhunderts war es den Ordensrittern in schweren Kämpfen und nach Niederschlagung von zwei großen Aufständen gelungen, fast alle Gaue der Prußen zu erobern und zu befrieden.

Die Führung des preußischen Ordensteils lag damals in den Händen des Landmeisters, der zuerst seinen Sitz in Kulm, auf der Burg Althaus Kulm, hatte und ihn um 1251 in das neue, stark befestigte Haupthaus Elbing verlegte.

Ein weites Netz von Komtureien, Vogteien und Pflegerämtern mit Burgen und befestigten Häusern überspannte das Land. Hier befanden sich die regionalen Zentren für die Verwaltung, Kolonisierung und Verteidigung. Die schon früh im Kulmer Land gegründeten Komtureien, wie zum Beispiel Thorn, Kulm, Graudenz und Rehden, hatten ein verhältnismäßig kleines Territorium. Im Verlauf der fortschreitenden Eroberung großer Gebiete stieg auch der Bereich der Komtureien erheblich an, so daß die Bezirke der vorwiegend an der Küste liegenden Sitze der Komture, wie zum Beispiel in Elbing, Balga, Brandenburg und Königsberg, in langen Gebietsstreifen sehr weit ins Hinterland reichten.

Zu Beginn des 14. Jahrhunderts gelang es dem Orden, auch die westlich der unteren Weichsel liegenden Gebiete Pommerellen und Danzig zu erwerben, so daß sich ein sehr ausgedehntes Territorium unter seiner Herrschaft befand.

Am Ende des 13. Jahrhunderts mußten die in den Kreuzzügen eroberten Gebiete des Heiligen Landes nach den Siegen der Muslime geräumt werden. Der Hochmeister des Deutschen Ordens verlegte seinen Sitz von Akkon in Palästina nach Venedig. Inzwischen hatte sich der Schwerpunkt der Aktivitäten des Ordens an die östliche Peripherie des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation verschoben, so daß Venedig von der Lage her ein ungünstiger Platz für das Haupthaus war. Außerdem entwickelte sich die politische Lage der Stadtrepublik Venedig durch einen päpstlichen Bann ungünstig. Ferner bereitete das Vorgehen des französischen Königs und der Kurie gegen den Templerorden auch den deutschen Ordensoberen Sorgen. Man glaubte, einer ähnlichen Entwicklung an einem entfernteren Platz besser aus dem Weg gehen zu können, denn gelegentlich war auch schon die Frage nach der Berechtigung des Einsatzes des Ordens in Preußen aufgeworfen worden. So entschloß sich der Hochmeister im September 1309, seine Residenz nach Marienburg zu verlegen.

Siegfried v. Feuchtwangen 1303–1311
Karl v. Trier 1311–1324
Werner v. Orseln 1324–1330
Luther v. Braunschweig 1331–1335
Dietrich v. Altenburg 1335–1341
Ludolf König 1342–1345
Heinrich Dusemer 1345–1351
Winrich v. Kniprode 1352–1382
Konrad Zöllner 1382–1390
Konrad v. Wallenrode 1391–1393
Konrad v. Jungingen 1393–1407
Ulrich v. Jungingen 1407–1410
Heinrich v. Plauen 1410–1413
Michael Küchmeister 1414–1422
Paul v. Rusdorf 1422–1441
Konrad v. Erlichshausen 1441–1449
Ludwig v. Erlichshausen 1450–1467
Heinrich Reuß v. Plauen 1469–1470
Heinrich Reffle 1470–1477
Martin v. Truchseß 1477–1489
Johann v. Tiefen 1489–1497
Friedrich v. Sachsen 1489–1510
Albrecht v. Brandenburg 1511–1525

Der Hochmeister war der oberste Gebietiger des Deutschen Ordens, dem alle Ordensmitglieder zu strengem Gehorsam verpflichtet waren. Ihm unterstanden für die Verwaltung der zahlreichen Besitzungen in Deutschland, Italien und Livland die Landmeister als Statthalter. Als Berater und Ressortchefs standen ihm die Großgebietiger zur Seite, zu denen insbesondere der Großkomtur, der Oberste Marschall und der Treßler gehörten. Trotz seiner herausgehobenen Stellung war der Hochmeister aber stets dem Ordenskapitel verantwortlich und von dessen und der Obersten Gebietiger Rat und Zustimmung abhängig. Im Rahmen der Ordensregel herrschte der Hochmeister über den Ordensstaat Preußen als unmittelbarer Landesfürst.

Ursprünglich saß der Hochmeister außerhalb Preußens

Der Hochmeister wurde aus dem Kreis der Ordensbrüder in einem Wahlkonvent des Haupthauses nach einem festgelegten Verfahren auf Lebenszeit gewählt. Das Wahlkollegium unter Vorsitz eines Wahlkomturs bestand aus acht Ordensrittern, vier anderen Brüdern und einem Priesterbruder, die möglichst aus verschiedenen Ordensballeien stammen sollten. Gewählt war der Kandidat, der die absolute Mehrheit der Stimmen erreichte. Während der Zeit des Bestehens des Ordensstaates Preußen mit Sitz in Marienburg beziehungsweise Königsberg gab es 23 Hochmeister. Sie stammten etwa je zur Hälfte aus ober- und aus niederdeutschen Ländern. Von ihnen, ihrer Geschichte und ihrem Leben wird in den folgenden Fortsetzungen berichtet.

Siegfried v. Feuchtwangen (1303–1311) war der erste Hochmeister, der seinen Sitz in der Marienburg im Ordensland Preußen hatte. Er stammte aus Franken und hatte eine erfolgreiche Laufbahn als Komtur von Wien und als Deutschmeister hinter sich. Bereits einige Jahre vorher war der offensichtlich mit ihm verwandte Konrad v. Feuchtwangen (1290–1297) Hochmeister gewesen.

Nach dem Rücktritt Gottfrieds v. Hohenlohe (1297–1303) wählte ihn das Generalkapitel zu Elbing im Oktober 1303 zum neuen Hochmeister. Jedoch fand seine Wahl im Reich wenig Zustimmung, weil eine Gruppe um den Deutschmeister einer Verlagerung des Machtzentrums in den Ostseeraum entgegenstand. Auch der zurückgetretene Vorgänger war dagegen und strebte nun die Weiterführung des Amts an. Andererseits hielten die Landmeister von Preußen und Livland zu Hochmeister Siegfried.

Seit dem Sturz der hohenstaufischen Kaisermacht und nach dem Verlust der christlichen Position im Heiligen Land war die Rolle der Deutschen im Mittelmeerraum beendet. So war es folgerichtig und der weiteren Entwicklung angemessen, daß der Orden seinen Hauptsitz in sein eigentliches Wirkungsgebiet, nämlich nach Preußen, verlegte. Die unterschiedlichen Meinungen wurden durch eine Änderung der Ordensregel geschürt. Danach sollte der Hochmeister seinen Amtssitz nicht mehr eigenmächtig verlegen dürfen. Deshalb fand zunächst ein kurzer Zwischenschritt statt, indem das Haupthaus vorübergehend nach Marburg umzog.

Im September 1309 war es dann soweit, und Siegfried v. Feuchtwangen zog mit großem Gefolge in die Marienburg ein. Als Residenz eines mächtigen Territorialfürsten wurde sie alsbald zur größten Landburg Europas ausgebaut. Sie blieb anderthalb Jahrhunderte Hochmeistersitz und Haupthaus des Deutschen Ordens.

Das als normale Komturei angelegte Konventshaus genügte nun nicht mehr den Ansprüchen, die an die Residenz des Hochmeisters sowie an den Regierungssitz eines bedeutenden Landes und einer in vielen Teilen Europas vertretenen Organisation zu stellen waren. Es mußte der gesamte zentrale Führungsapparat mit der dazugehörigen Verwaltung untergebracht werden. Außerdem waren Repräsentationsräume und Unterbringungsmöglichkeiten für die häufigen Gäste erforderlich. Zuerst entstanden im Mittelschloß neue Wohnräume für den Hochmeister und der berühmte Große Remter, von denen später Teile in den neuen Hochmeisterpalast einbezogen wurden. Die Bauabwicklung verlangte viel Zeit und endete erst 1393 mit Fertigstellung des prachtvollen, einzigartigen Hochmeisterpalastes.



Hochmeister Siegfried v. Feuchtwangen (Entwurf für ein Fresko von Adolph v. Menzel; um 1846)

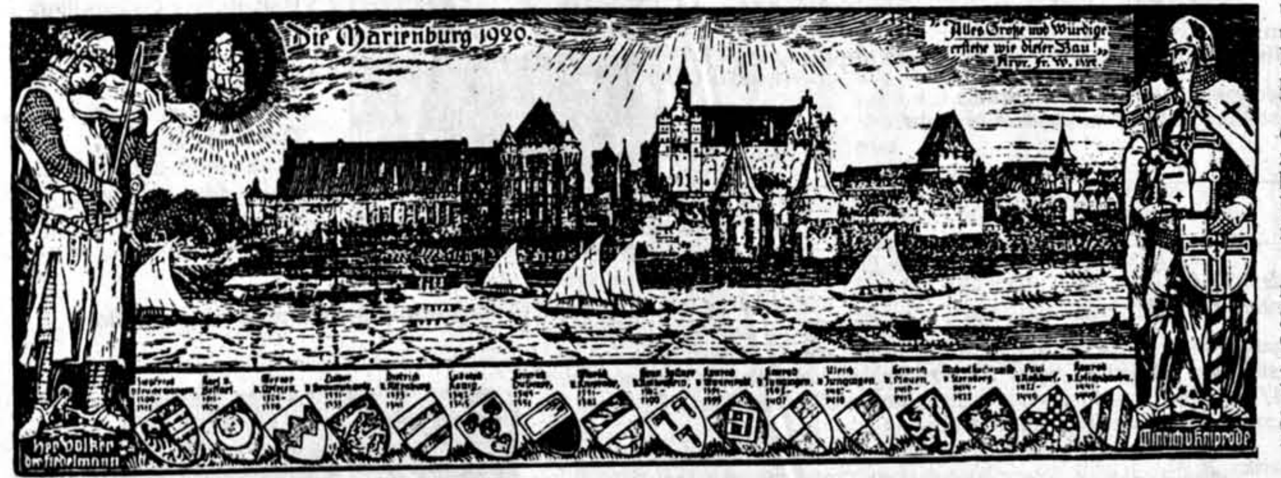
Bald nach ihrer Ankunft in Marienburg wurden der Hochmeister und alle Ordensritter in Preußen und Livland durch den päpstlichen Legaten Franz von Moliano exkommuniziert. Der heftige Zwist um die Verlegung des Haupthauses und die fortwährenden Auseinandersetzungen mit dem eigenwilligen Erzbischof von Riga hatten wohl die Ungnade des Papstes herbeigeführt.

Die Verlegung des Haupthauses nach Preußen brachte eine Reihe organisatorischer Veränderungen in der Ordenshierarchie mit sich. Das Amt des Landmeisters in Preußen wurde aufgehoben und der bisherige Amtsinhaber, Heinrich von Plotzke, zum Großkomtur ernannt.

Der Hochmeister war wohl mit den vielen sich zwingend aus der neuen Situation ergebenden Maßnahmen voll ausgelastet, so daß er in der ihm verbleibenden kurzen Amtszeit im übrigen nicht mehr handelnd hervortrat.

Hochmeister Siegfried von Feuchtwangen war in Marienburg nur eine Zeit von nicht einmal zwei Jahren vergönnt. Als bleibendes Verdienst ist ihm besonders seine Entscheidung für Preußen zuzurechnen, die auf Jahrhunderte von tragender politischer Bedeutung war.

Im Frühjahr 1311 erkrankte der Hochmeister an der „roten Ruhr" und verstarb am 5. März 1311 in seiner neuen Residenz zu Marienburg. Er wurde in der Kathedrale des Bistums Kulm, im Dom zu Kulmsee, beigesetzt. In der dortigen Turmhalle erinnerte noch lange Zeit eine Grabplatte mit der Jahreszahl MCCCXI an den ersten Hochmeister in Preußen. Sie ist inzwischen zerstört worden und untergegangen.



Gedenkblatt „Die Marienburg" (nach Friedrich Koch, 1920)

Landsmannschaftliche Arbeit

Landesgruppe Berlin



Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 23 00 53 51, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

Fr., 25. Mai, **Samland, Labiau, Königsberg,** 14 Uhr, Haus des Sports, Arcostraße 11–19, 10587 Berlin.

Fr., 25. Mai, **Ortelsburg, Treuburg,** 14 Uhr, Haus des Sports, Arcostraße 11–19, 10587 Berlin.

Landesgruppe Hamburg



Vors.: Hartmut Klingbeutel, Kippingstraße 13, 20144 Hamburg, Telefon 0 40/44 49 93

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek-Uhlenhorst-Winterhude – Sonnabend, 19. Mai, 14 Uhr, gemeinsames Treffen mit der Heimatkreisgruppe Gumbinnen im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, U-Bahn Messehallen. Nach der gemeinsamen Kaffeetafel wird der Film „Paradies der Erinnerung" von Dietrich Wawzyn gezeigt. Anmeldung bei Edelgard Gassewitz, Lokstedter Holt 12, 22453 Hamburg, Telefon 58 21 09.

Farmsen-Walddörfer – Dienstag, 22. Mai, 16 Uhr, Treffen im Vereinslokal des Condor e. V., Berner Heerweg 188, 22159 Hamburg.

Harburg-Wilhelmsburg – Montag, 28. Mai, 16 Uhr, Heimatnachmittag im Gasthaus „Waldquelle", Meckelfeld, Höpenstraße 88 (mit dem Bus 443 bis Waldquelle).

HEIMATKREISGRUPPEN

Gumbinnen – Sonnabend, 19. Mai, 14 Uhr, gemeinsames Treffen mit der Bezirksgruppe Barmbek-Uhlenhorst im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, U 2-Station Messehallen. Es wird der Videofilm „Paradies der Erinnerung" von Dietrich Wawzyn gezeigt. Gemeinsame Kaffeetafel. Bei Rückfragen bitte an R. Rau, Telefon 6 01 64 60, wenden.

Insterburg – Sonnabend, 19. Mai, Ausflug nach Lüneburg. – Freitag, 1. Juni, 14.30 Uhr, Monatstreffen mit Lesung über Ostpreußen-Sagen und anschließendem Plachandern im Lokal zur Postkutsche, Horner Landstraße 208.

Sensburg – Sonntag, 20. Mai, 15 Uhr, gemütliches Beisammensein mit Singen im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 20357 Hamburg. Gäste sind herzlich willkommen.

Tilsit – Freitag, 11. Mai, 14 Uhr, Treffen in der Loge am Dammtorbahnhof. Nach der gemeinsamen Kaffeetafel wird ein Film über Ostpreußen gezeigt. Gäste sind willkommen. Anmeldung umgehend bei H. Wannagat, Telefon 4 92 29 27.

Landesgruppe Baden-Württemberg



Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Heidelberg Stadt und Land – Sonntag, 13. Mai, 15 Uhr, Treffen im Rega-Hotel, Bergheimer Straße 63, Heidelberg. Die LO-Landesfrauenleiterin in Baden-Württemberg und Bundesvorsitzende des Ostpreußischen Frauenkreises, Uta Lüttich, wird den Nachmittag mitgestalten. Sie hält einen Vortrag zum Thema „Gedanken zum Muttertag".

Pforzheim-Enzkreis – In Folge 17 hat sich in den Bericht über die Jahreshauptversammlung leider der Fehlerteufel eingeschlichen. Richtig muß es heißen: *Der Vorstand setzt sich wie folgt zusammen: Vorsitzender Heinz R. Müller, Meisenstraße 82, 75181 Pforzheim (Adresse der Geschäftsstelle); stellvertretender Vorsitzender Heinz Seeherr, Ludwig-Windthorststraße 10, 75170 Pforzheim; Leiterin der Frauengruppe Gertrud Buxa, Wittelsbacherstraße 16, 75177 Pforzheim.*

Schorndorf – Dienstag, 15. Mai, 14.30 Uhr Vortrag in der Karl-Wahl-Begegnungsstätte, Augustenstraße 4. Renate Croy von der AOK referiert zum Thema „Ernährung für Senioren". Zahlreicher Besuch erwünscht.

Ulm/Neu-Ulm – Donnerstag, 17. Mai, 14.30 Uhr, Treffpunkt Fischerplätzle, Spaziergang und Einkehr beim „Weinkrüger". – Sonnabend, 26. Mai, 14.30 Uhr, Schabbernachmittag in den Ulmer Stuben.

Landesgruppe Bayern



Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (0 89) 3 15 25 13, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim

Ingolstadt – Sonntag, 20. Mai, 15 Uhr, monatliches Heimattreffen im Gasthaus Bonschab, Münchener Straße 8, Ingolstadt.

Kempten – Freitag, 25. Mai, 15 Uhr, Treffen im Kolpinghaus, Wintergarten, Linggstraße.

Landshut – Montag, 14. Mai, Ausflug nach Regensburg. Dort findet ein Treffen der Gruppen Ostbayerns (Landshut, Amberg, Regensburg) statt.

München Nord/Süd – Freitag, 11. Mai, 14 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe im Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 5, 81669 München. – Freitag, 18. Mai, 15.30 Uhr, Frühlingsfest mit gemeinsamem Singen, kleinen Beiträgen und Kaffeetafel im Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 5, 81669 München.

Nürnberg – Freitag, 18. Mai, 15 Uhr, Treffen im Haus der Heimat, Imbuschstraße 1, U-Bahn-Endstation Langwasser-Süd. Es wird der Videofilm „Masuren – Paradies der Erinnerungen" von Dietrich Wawzyn gezeigt.

Landesgruppe Brandenburg



Landesvorsitzender: Horst Haut, Oranienburger Chaussee 7, 16515 Schmachtenhagen, Telefon und Fax (0 33 01) 80 35 27. Ehrenvorsitzender: Georg Vögerl, Buggestraße 6, 12163 Berlin, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Fax (0 30) 8 21 20 99

Oberhavel – Sonnabend, 23. Juni, Tagesfahrt des Frauenkreises nach Potsdam. Zwei Busse werden von Oranienburg abfahren. Auf dem Programm stehen eine Stadtrundfahrt durch Potsdam, Mittagessen und der Besuch der Bundesgartenschau. Anmeldungen zu dieser Fahrt sind bis zum 31. Mai jeden Donnerstag von 9 bis 12 Uhr im Geschäftszimmer Nr. 2117, Haus 2, im Oranienburger Schloß möglich. Der Kostenbeitrag liegt voraussichtlich bei 75 DM (Busfahrt, Mittagessen und Eintritt für die Bundesgartenschau). Telefonische Anmeldung ist werktags ab 19 Uhr unter Telefon 0 33 01/80 35 27 möglich. Herren sind selbstverständlich herzlich willkommen.

Landesgruppe Bremen



Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 06 68, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Tel. (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Landesgruppe – Dienstag, 15. Mai, 18 Uhr, Vortragsveranstaltung des BdV im Rahmen der monatlichen Vortragsreihe über die ostdeutschen Provinzen im Gewerbehaus Bremen. Edmund Ferner, Kulturreferent der Landesgruppe Schleswig-Holstein, wird einen Geschichtsvortrag zum Thema „Besiedlung von Preußen – Von den Anfängen bis heute. – Was war Preußen?" halten. Der Eintritt ist frei.

Bremerhaven – Freitag, 18. Mai, 15 Uhr, Kulturnachmittag im Barlach-Haus. Es wird ein Videofilm von einer Pkw-Fahrt nach Gilge im Sommer 2000 gezeigt. Anmeldung bis 14. Mai unter Telefon 8 61 76. – Sonntag, 20. Mai, 18 Uhr, Maiandacht für alle Landsmannschaften in der Herz-Jesu-Kirche, Geestemünde. – Montag, 21. Mai, Tagesausflug in die Nordsee-Bäder. Abfahrt um 7 Uhr vom Hauptbahnhof. Die reinen Fahrtkosten inklusive Fähre betragen 23 DM. Hinzu kommen noch die Kosten für das Essen à la carte vor Ort.

An alle LO-Schatzmeister

Der EURO kommt!

Sachstichwörter, Staatenartikel, Biographien, Essays, Grafiken. Der offizielle DUDEN zum EURO, das Lexikon zur Währungsunion, ca. 400 Seiten.

Für Funktionsträger der LO steht ein begrenzter Restbestand gegen eine kleine Schutzgebühr zur Verfügung.

Bundesgeschäftsstelle Pressereferat

Landesgruppe Hessen



Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon und Fax (0 27 71) 26 12 22, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Dillenburg – Bei der Monatsversammlung wies die Vorsitzende Anneliese Franz nach Begrüßung und Kaffeetrinken noch einmal auf die gemeinsame Fahrt zum „Tag der Vertriebenen" beim Hessentag in Dietzenbach am Sonnabend, 19. Mai, hin. Danach zeigte Adolf Hausner, dessen Vater das Köhlerhandwerk schon in der Heimat im Sudetenland ausgeübt hatte, einen Film über den Aufbau eines Kohlenmeilers am Rande des Ortes Ewersbach. Etwa 50 Meter Buchenholz wurden in meterlangen Scheiten übereinander geschichtet. Das dauerte mehrere Tage. Dann wurde alles mit frischen Fichtenreisern bedeckt und zum Schluß mit einer dicken Schicht von angefeuchtetem Holzkohlenstaub abgedichtet. Schließlich wurde der Meiler mit einer vier Meter langen Lunte angezündet. Der Meiler glühte dann acht bis neun Tage vor sich hin. Er mußte ständig überwacht werden, damit er nicht richtig zu brennen begann. Es sollte ja Holzkohle und keine Asche entstehen. Ein Raummeter Buchenholz ergibt etwa 90 Kilogramm Holzkohle, die heute nur noch zum Grillen verwendet wird, früher aber auch als Industriekohle diente. Wenn Mitte Mai der diesjährige Meiler aufgebaut wird, fährt die Gruppe für einen Nachmittag nach Ewersbach, um beim Aufbau zuzusehen. Das große Waldfest am Ewersbacher Kohlenmeiler findet am Sonntag, 10. Juni, statt.

Erbach – Sonnabend, 19. Mai, 15 Uhr, Treffen im Vereinshaus, Jahnstraße 32, Raum 1, 1. Stock, Erbach. Dietrich Schiweck hält den zweiten Teil seines Lichtbildervortrages „Mit dem Fahrrad durch Masuren". Für den Vortrag ist eine dreiviertel Stunde eingeplant. Vorher wird eine Tasse Tee oder Kaffee getrunken. Gäste sind herzlich willkommen.

Landesgruppe Mecklenburg-Vorpommern



Vors.: Fritz Kahnert, Hamburger Allee 34, 19063 Schwerin

Landesgruppe – Vorankündigung: Sonntag, 21. Oktober, 6. Ostpreußentreffen in der Stadthalle Rostock, Südring 90, 18059 Rostock. Beginn 10 Uhr, Einlaß 9 Uhr. Ende der Veranstaltung gegen 17 Uhr.

Landesgruppe Niedersachsen



Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Irmgard Börnecke, Mühlenstraße 22a, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (0 52 81) 60 92 68. Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Kreuzgarten 4, 29223 Celle, Telefon (0 51 41) 93 17 70. Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig, Telefon (05 31) 57 70 69. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto von Below, Neuen Kamp 22, 49524 Fürstenau, Telefon (0 59 01) 29 68. Bezirksgruppe Hannover: Wilhelm Czypull, Wintershall-Allee 7, 31275 Lehrte, Telefon (0 51 32) 28 71.

Hildesheim – Donnerstag, 10. Mai, 15 Uhr, Mitgliederversammlung im Vereinslokal, Hückedahl 6.

Holzminden – Auf ihrer Jahreshauptversammlung im „Felsenkeller" konnte die Gruppe auf ein Jahr mit vielen Ereignissen zurückblicken. Der Vorsitzende Lothar Brzezinski schilderte in seinem Rückblick die Mitgliederbewegung. Waren es zum Jahresende noch 96 Mitglieder, sank diese Zahl bis jetzt durch Sterbefälle auf 93. Davon sind rund 55 Prozent über 75 Jahre alt. Doch im Verhältnis zu benachbarten Kreisgruppen ist dies immer noch ein guter Mitgliederbestand, und vor allem eine Gruppe mit vielen Aktivitäten. Dazu gehörten das traditionelle Fleckessen, Heimatabende, gesellige Kaffeenachmittage sowie der Tag der Heimat in Buchhagen. Ein Höhepunkt war die Busreise zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Leipzig. Die Fahrt ins Blaue führte nach Bad Grund; das Grünkohlessen in Mühlenberg gefiel ebenso wie die Advents- und Weihnachtsfeier. Nicht mehr wegzudenken ist der Chor mit seinen zahlreichen Auftritten. Chorleiterin Gisela Ehrenberg erhielt für ihr unermüdliches Engagement einen Blumengruß als Dank. Für den Einsatz des rührigen Vorsitzenden, angefangen von den Vorbereitungen und Gestaltungen der Heimatabende, Organisation der Busreisen bis hin zu Geburtstags- und Krankenbesuchen, bedankten sich die Mitglieder und Gäste auch mit einem Präsent. Seine Ehefrau Elfriede, nicht minder rührig, die auch diesmal wieder in ostpreußischer Mundart eine heitere Geschichte über das „Korentum-Serum"

Fortsetzung auf Seite 15



zum 100. Geburtstag

Schnewitz, Franz, aus Preußenwahl, Kreis Ebenrode, jetzt Im Wiesengrund 6, 29525 Uelzen, am 26. Mai

zum 99. Geburtstag

Böhm, Martha, aus Schakendorf, Kreis Elchniederung, jetzt Wienstraße 21, 37079 Göttingen, am 21. Mai

Borchert, Erika, geb. Zollenkopf, aus Neidenburg, jetzt Sonnenweg 6, 51688 Wipperfürth, am 21. Mai

Naujoks, Fritz, aus Prostken, Kreis Treuburg, jetzt Postredder 6, 23623 Ahrensbök, am 23. Mai

Zubel, Albert, aus Auerbach, Kreis Wehlau, jetzt Fliederweg 11, 52078 Aachen, am 26. Mai

zum 98. Geburtstag

Basmer, Grete, geb. Kreuzer, aus Schönwalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt Dorfmitte 5 a, 19209 Lützow, am 25. Mai

zum 97. Geburtstag

Jakubzig, Anni, geb. Sach, aus Großwalde, Kreis Neidenburg, jetzt Am Stäfflingshof 34, 45889 Gelsenkirchen, am 24. Mai

Malonek, Berta, geb. Biendarra, aus Lautens, Kreis Osterode, jetzt Südmühlenstraße 207, 48157 Münster, am 26. Mai

zum 96. Geburtstag

Padubrin, Elise, aus Mandeln 5, jetzt Amorkamp 4, 32457 Porta Westfalica, am 22. Mai

zum 95. Geburtstag

Bucholz, Bruno, aus Heilsberg, Heimstättenweg 2, jetzt 10627 Berlin, am 24. Mai

zum 94. Geburtstag

Maschun, Albert, aus Baringen, Kreis Ebenrode, jetzt Am Sportplatz 13, 53343 Wachtberg, am 23. Mai

Tertel, Emma, geb. Marks, aus Zeysen, Kreis Lyck, jetzt Bodestraße 1 (bei Naser), 16341 Zepernick, am 25. Mai

Wespatat, Marta, geb. Kuhn, aus Jungort-Gerschwillauken, Kreis Gumbinnen, jetzt 18279 Rothspalk, am 26. Mai

zum 93. Geburtstag

Jehmlich, Liesbeth, geb. Thieart, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Dahlemer Weg 116, 14167 Berlin, am 21. Mai

Krieg, Emil, aus Jungort-Gerschwillauken, Kreis Gumbinnen, jetzt DRK-Altenheim, Rosentwiete 2, 25364 Brande-Hörnekirchen, am 23. Mai

zum 92. Geburtstag

Bersick, Gerda, geb. Liedtke, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Alfredstraße 14, 45130 Essen, am 25. Mai

Norra, Marie, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Buschweg 6, 45661 Recklinghausen, am 26. Mai

Poppek, Reinhold, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Grafenberger Allee 355, 40235 Düsseldorf, am 26. Mai

zum 91. Geburtstag

Beckmann, Fritz, aus Tapiau, Königsberger Straße, Kreis Wehlau, jetzt Feldchen 21, 47929 Grefrath, am 27. Mai

Müller, Gertrud, geb. Brehm, aus Lyck, jetzt Rüderweg 4, 23701 Eutin, am 21. Mai

Sohn, Erna, aus Kickwieden, Kreis Ebenrode, jetzt Kningelbach 19, 53721 Siegburg, am 23. Mai

Wolske, Friederike, aus Windau und Muschaken, Kreis Neidenburg, jetzt Werrastraße 40 a, 12059 Berlin, am 22. Mai

zum 90. Geburtstag

Guth, Walter, aus Schakendorf, Kreis Elchniederung, jetzt Bergstraße 14, 29456 Hitzacker, am 21. Mai

Ihlo, Ernst, aus Goldensee, Kreis Lötzen, und Paprotken (Masuren), jetzt Osnabrücker Straße 23, 49214 Bad Rothenfelde, am 25. Mai

Spließ, Friedel, geb. Rostek, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Lippertweg 3, 30419 Hannover, am 23. Mai

Schweineberger, Martha, geb. Kowalski, aus Lilienfelde, Kreis Ortelsburg, jetzt Deckerstraße 55/1, 70372 Stuttgart-Cannstadt, am 21. Mai

zum 85. Geburtstag

Bubat, Herta, aus Gudwallen, jetzt Stechinellistraße 6, 29221 Celle, am 24. Mai

Geistert, Käthe, geb. Johrden, aus Groß Hermenau, Kreis Mohrungen, jetzt Buchenweg 1, 76694 Forst, am 23. Mai

Girnus, Erich, aus Steilberg, Kreis Elchniederung, jetzt Gumbinner Straße 31, 21629 Neu-Wulmstorf, am 26. Mai

Grigat, Irmgard, geb. Lenzen, aus Wehlau, Marktplatz, jetzt Schillerstraße 6, 24116 Kiel, am 26. Mai

Jäger, Gertrude, aus Gutenfeld 11, jetzt Siebenbürger Straße 24, 26127 Oldenburg, am 25. Mai

Kargoll, Anneliese, aus Reuß, Kreis Treuburg, jetzt Sterngasse 8, 67227 Frankenthal, am 24. Mai

Laaser, Leopold, aus Malshöfen, Kreis Neidenburg, jetzt 314 S. Courtl. Ave., Kokomo/In. 46901/USA, am 27. Mai

Lemke, Elfriede, geb. Tietz, verw. Sembritzki, aus Lyck, Bismarckstraße 2, jetzt Regerstraße 2, 83024 Rosenheim-Erlenau, am 25. Mai

Otto, Erna, geb. Jusseit, aus Jägerhöh, Kreis Elchniederung, jetzt Landgrafenstraße 9, 10787 Berlin, am 23. Mai

Saunus, Helmut, aus Plein und Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Schloßwall 67, 49080 Osnabrück, am 25. Mai

Steffen, Hertha, geb. Marohn, aus Absteinen, Kreis Ebenrode, jetzt Resthauser Straße 15, 49661 Cloppenburg, am 26. Mai

Voigt, Rudolf, aus Gilgetal, Kreis Elchniederung, jetzt Steinstraße 13, 38889 Blankenburg, am 26. Mai

Wegner, Eva, geb. Jucknat, aus Tilsit, Stolbecker Straße 4, jetzt Posener Straße 17, 55218 Ingelheim, am 27. Mai

Wolff, Frieda, geb. Czerwonka, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt Zum Großen Holz 27, 59192 Bergkamen, am 22. Mai

zum 80. Geburtstag

Beckmann, Elli, geb. Röhl, aus Goldbach, Kreis Wehlau, jetzt Fuhneweg 8, 38120 Braunschweig, am 25. Mai

Boie, Ilse, geb. Moschonat, verw. Meyer, aus Lyck, jetzt Kirchhorst, 24361 Groß Wittensee, am 21. Mai

Borck, Gerda, geb. Beyer, aus Kloken, Kreis Elchniederung, jetzt Alter Burgweg 22, 23758 Wangels, am 21. Mai

Bünting, Edith, geb. Aleschus, aus Grünweide, Kreis Ebenrode, jetzt Friesenstraße 12, 26670 Uplengen/Remels, am 21. Mai

Cramer, Ursula, geb. Hecht, aus Wehlau, Große Vorstadt, jetzt Treeneblick 2 b, 24988 Oeversee, am 21. Mai

Günther, Frieda, geb. Scharnowski, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt Mühlgasse 3, 07330 Probstzella, am 24. Mai

Kirsch, Ella, geb. Lasogga, aus Rogonnen, Kreis Treuburg, jetzt Duisburger Straße 14, 47226 Duisburg, am 22. Mai

Kleinschmidt, Gertrud, geb. Porege, aus Hirschberg, Kreis Osterode, jetzt Akazienallee 1 a, 40625 Düsseldorf, am 25. Mai

Klüsener, Sigrid, geb. Ehrhardt, aus Allenstein, jetzt Rückertstraße 61, 49078 Osnabrück, am 22. Mai

Knischewski, Horst, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Scharnhorststraße 25, 23812 Wahlstedt, am 22. Mai

Krause, Werner, aus Theerwisch, Kreis Ortelsburg, jetzt Aschbruchstraße 56 a, 44866 Bochum, am 21. Mai

Krosse, Ida, geb. Laskowitzki, aus Schönhofen, Kreis Treuburg, jetzt Dorfstraße 24, 17268 Groß Dölln, am 26. Mai

Krüger, Hans, aus Neuhausen 5, jetzt Voßstraße 3, 30161 Hannover, am 23. Mai

Kuck, Margarete, geb. Bahl, aus Wehlau, Lindendorfer Straße, jetzt Frankenstraße 4 c, 86356 Neusäss, am 22. Mai

Lange, Friedel, geb. Jakubzik, aus Arlen, Kreis Lötzen, jetzt Ehrenpreisstieg 2, 22589 Hamburg, am 27. Mai

Lucks, Hildegard, geb. Meyer, aus Warskillen, Kreis Elchniederung, jetzt Post Box 70 2 St. 6, ZA-KP 7195 Klein Mont/Südafrika, am 26. Mai

May, Erna, geb. Käding, aus Amtal, Kreis Elchniederung, jetzt Rektor-Marten-Straße 25, 25746 Heide, am 23. Mai

Pajonk, Willi, aus Wallendorf, Kreis Neidenburg, jetzt Goethestraße 8, 19322 Wittenberge, am 21. Mai

Philipp, Ordaly, geb. Schott, aus Osterode, jetzt Salzburger Straße 44–50, 24147 Kiel, am 24. Mai

Philipp, Rudi, aus Lyck, Hindenburgstraße 14, jetzt Roßstraße 251, 47798 Krefeld, am 27. Mai

Pilkuhn, Richard, aus Adelau, Kreis Elchniederung, jetzt Weichselstraße 4, 26160 Bad Zwischenahn, am 21. Mai

Przyborowski, Lydia, aus Grünfließ, Kreis Neidenburg, jetzt Lakemannstraße 21, 33613 Bielefeld, am 26. Mai

Rautenstrauch, Eva, geb. Schmidt, aus Selsen, Kreis Elchniederung, jetzt Adolf-Juckenack-Straße 25, 59067 Hamm, am 21. Mai

Rohde, Anna, geb. Naroska, aus Theerwisch, Kreis Ortelsburg, jetzt Osterstraße 63, 25836 Garding, am 21. Mai

Roschkowski, Kurt, aus Dietrichsdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Talstraße 42, 46537 Dinslaken, am 24. Mai

Schiefke, Edith, aus Tilsit, Splitterer Straße 29, jetzt Commeniusweg 8, 39249 Gnadau, am 24. Mai

Stadie, Hanna, aus Randau, Kreis Ebenrode, jetzt Breite Straße 74 b, 39448 Hakeborn, am 27. Mai

Treczoks, Liesbeth, geb. Bolz, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 143, jetzt Mengeder Straße 524, 44359 Dortmund, am 21. Mai

Wolff, Lola, aus Königsberg, jetzt Dorotheenstraße 15, 06108 Halle, am 23. Mai

Zander, Anneliese, geb. Rahn, aus Roddau Perkuiken, Kreis Wehlau, jetzt Eichenweg 2, 27607 Langen, am 24. Mai

Zur Eisernen Hochzeit

Lindenau, Albert, und Frau Toni, geb. Engelke, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, Feldstraße 1, jetzt Immanuel-Kant-Straße 40, 63303 Dreieich, am 16. Mai

Zur Goldenen Hochzeit

Dogge, Erich, aus Mohrungen, und Frau Adele, geb. Jung, jetzt Friedhofstraße 3, 56276 Kleinmaidscheid, am 26. Mai

Gans, Josef, und Frau Christel, geb. Sonnaker, aus Barten, Kreis Rastenburg, jetzt Rhynerberg 21, 59069 Rhynern, am 27. Mai

Hörfunk und Fernsehen

Sonntag, 13. Mai, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Rosmarienheide zur Maienzeit (Lieder aus deutschen Siedlungsgebieten)

Sonntag, 13. Mai, 18.30 Uhr, N3-Fernsehen: Ostseereport (u. a.: Ungewöhnliches deutsch-russisches Theatertreffen in Königsberg)

Sonntag, 20. Mai, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Sie gingen mit Pferd und Wagen unter (Ein Gedenkstein erinnert an die vielen Haff-Toten)

Sonntag, 20. Mai, 16.05 Uhr, Deutschlandradio Berlin: Variationen mit Thema: „Groß sei das Volk, aber brav" (Grand Opéra und preußisches Gnadentum)

Donnerstag, 24. Mai, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Maria zu lieben ... (Auf Wallfahrt durch Nordböhmen)

Landsmannschaftliche Arbeit



Fortsetzung von Seite 14

vorlas, wurde mit einem Blumenkorb überrascht. Da der gesamte Vorstand einstimmig entlastet wurde, durften sich die Kassenwartin Brigitte Ehrenberg und Renate Bohn (Schriftwartin) ebenfalls über ein Gesteck freuen. Blumen gab es auch für jedes Chormitglied, die Keksbäckerinnen, die Fleckschneiderinnen, Kassiererinnen und Kassierer. Mit dem Wunsch, daß die Gruppe auch weiterhin wie eine große Familie zusammenhalten möge, erinnerte der Vorsitzende an die nächsten Termine. Am Donnerstag, 24. Mai, Orchideenwanderung. Zwecks Fahrgemeinschaft Treffpunkt Stadthalle, 13 Uhr, um 16 Uhr Kaffeetrinken im „Felsenkeller". Die Busreise nach Potsdam findet vom 11. bis 15. Juni statt.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Vors.: Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf

Dortmund – Montag, 21. Mai, 14.30 Uhr, Treffen in den Ostdeutschen Heimatstuben, Landgrafenschule, Ecke Märkische Straße.

Düsseldorf – Mittwoch, 23. Mai, 15 Uhr, Ostdeutsche Stickerei mit Helga Lehmann und Christel Knackstädt im GHH, Zwischengeschoß, 1. Stock.

Essen-Rüttenscheid-Altstadt – Freitag, 18. Mai, 14.30 Uhr, Mitgliederversammlung in der Sternquelle, Schäferstraße 17. Gäste sind herzlich willkommen.

Gütersloh – Das Treffen des Ostpreußischen Singkreises findet jeden Montag von 16 bis 18 Uhr in der Elly-Heuss-Knapp-Schule, Moltkestraße 13, statt. Kontakt und Info: Ursula Witt, Telefon 0 52 41/3 73 43. – Die Mitglieder des Ostpreußischen Mundharmonikaorchesters treffen sich jeden Dienstag von 15 bis 17 Uhr in der Elly-Heuss-Knapp-Schule, Moltkestraße 13. Kontakt und Info: Bruno Wendig, Telefon 0 52 41/5 69 33.

Hagen – Sonnabend, 19. Mai, 16 Uhr, Festveranstaltung „50 Jahre Landsmannschaft Ostpreußen – Kreisgruppe Hagen" im Kegelzentrum „Kegel Casino", Märkischer Ring 50, Ecke Zehldorfer Straße. Vorsitzender Herbert Gell wird einen Rückblick über 50 Jahre Kreisgruppengeschehen von 1951 bis 2001 geben, der Landesgruppenvorsitzende Dr. Ehrenfried Mathiak wird den Festvortrag halten. Der Oberbürgermeister der Stadt Hagen, Wilfried Horn, der sein Erscheinen zugesagt hat, wird ein Grußwort an die Festgemeinde richten. Weitere Grußworte kommen vom Bezirksreferenten Dieter Mayer, dem Kreisvertreter der Kreisgemeinschaft Lyck, Gerd Bandilla, und von den Kreisgruppenvorsitzenden anderer ostdeutscher Vereinigungen aus Hagen und den angrenzenden Kreisen. Das Festprogramm wird umrahmt von Gedichtvorträgen und musikalischen Darbietungen des Ostdeutschen Heimatchores Hagen und des Akkordeonorchesters Hagen. Im Anschluß an die Festveranstaltung erfolgt der Tanz in den Mai. Der Eintritt ist frei.

Schwelm – Freitag, 25. Mai, Tagesfahrt ins Blaue.

Landesgruppe Rheinland-Pfalz



Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim

Kaiserslautern – Sonntag, 27. Mai, 11 Uhr, Gedenkveranstaltung „50 Jahre Landsmannschaft Ostpreußen in Kaiserslautern" in der Neuen Eintracht. – In den Monaten Juni, Juli und August finden keine Heimatnachmittage statt.

Landesgruppe Sachsen



Vors.: Erwin Kühnappel. Geschäftsstelle: Christine Altermann, Telefon und Fax (03 71) 5 21 24 83, Mühlenstraße 108, 09111 Chemnitz. Sprechstunden Dienstag 10 bis 12 Uhr.

Dresden – Dienstag, 15. Mai, 14 bis 17 Uhr, Treffen in der Krenkelstraße 8 (möglicherweise wegen Umzug auch schon in der Borsbergstraße 3). Es wird ein vielseitiges Muttertagsprogramm geboten. Gäste sind herzlich willkommen.

Limbach-Oberfrohna – Die Landsleute kamen zusammen, um sich an den Frühling und die Osterbräuche in der Heimat zu erinnern. In dem gut besetzten Veranstaltungsraum waren die Tische mit Frühlingsblumen geschmückt. Der Osterhase hatte auf jedem Tisch ein Osternest mit bunten Ostereiern dekoriert. Bei Kaffee und Kuchen wurde ein etwa einstündiges Programm geboten. Alte heimatliche Osterbräuche wie das Schmackostern und Ostersingen lebten wieder auf. Geschichten und Gedichte stimmten trotz Schmuddelwetter auf den Frühling ein. Frühlingslieder wurden gesungen, die von Kurt Weihe auf dem Keyboard begleitet wurden. Auch zum Thema passende Vorträge ostpreußischen Humors in Mundart kamen zu Gehör. Ostpreußisches Platt wurde in vielen Gegenden der Heimat gesprochen. Christel Eidner beherrscht es noch sehr gut und konnte erstmalig Kostproben davon geben. Ihr Vortrag wurde dankbar aufgenommen. So ist die Kreisgruppe in der glücklichen Lage, ostpreußische Mundart und ostpreußisches Platt als wichtigen Bestandteil ostpreußischer Kultur erhalten und pflegen zu können. Abschließend konnte der Vorsitzende Kurt Weihe noch etliche Informationen weitergeben. So wurde auf den Stand der Erfassungsbögen-Aktion hingewiesen und die Vorhaben der nächsten Zeit erläutert. Als nächstes steht die Fahrt nach Masuren in den Kreis Lyck auf dem Programm, auch die nächsten Fahrten sind voll ausgebucht. Kurt Weihe äußerte die Hoffnung, daß die nächste Veranstaltung schon im neuen Vereinsraum stattfindet, denn das Vereinshaus ist nicht mehr beheizbar und auch sonst ist der Aufenthalt dort bald nicht mehr zumutbar.

Landesgruppe Sachsen-Anhalt

Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Dessau – Montag, 21. Mai, 14.30 Uhr, Treffen der Singegruppe in der Begegnungsstätte, Windmühlenstraße. – Mittwoch, 23. Mai, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der Saarstraße 52.

Magdeburg – Freitag, 25. Mai, 16 Uhr, Chorprobe im Sportobjekt TuS. – Eine Tagesfahrt führte in die niedersächsischen Städte Lüneburg und Gifhorn. 50 Landsleute hatten sich am ZOB eingefunden und stiegen voller Erwartung in den modernen Reisebus. Zuerst ging es nach Lüneburg in das Ostpreußische Landesmuseum. Dort konnten Landschaft, Kultur und Geschichte der Heimat hautnah erlebt werden. Die Exponate, versehen mit reichlichen Untertiteln und Texten, verdeutlichten den Wert der Provinz Ostpreußen. Selbst ein originalgetreuer Planwagen mit dargestellten Flüchtlingen fehlt nicht in der Ausstellung. Leider reichte die Zeit nicht aus, nur annähernd alles in Augenschein zu nehmen. Deshalb lohnen sich durchaus weitere Besuche. Ein Höhepunkt der Reise war auch der Besuch des Internationalen Wind- und Wassermühlenmuseums in Gifhorn. Auf einem parkähnlichen Freigelände befinden sich derzeitig zehn originale Windmühlen. Der Mittelpunkt dieser Anlage ist die 800 Quadratmeter große Ausstellungshalle mit etwa 40 Wind- und Wassermühlenmodellen aus aller Welt. Für das leibliche Wohl wurde mit frischgebackenem, wohlschmecken-

dem Kuchen und frischem Brot aus dem Steinbackofen in der Gaststätte gesorgt. Es war für alle Teilnehmer ein gelungener Tag.

Stendal – 64 Mitglieder der Gruppe unternahmen eine Tagesfahrt. Mit den Bussen fuhr man in den Solepark Schönebeck-Salzelmen. In drei Gruppen eingeteilt, konnte ihnen die Geschichte dieses ältesten Solebades Deutschlands eindrucksvoll vermittelt werden. Interessiert hörten alle bei der Führung im Soleturm, dem Siedehaus und auf dem 20 Meter hohen Gradierwerk zu. Nach dem gemeinsamen Mittagessen ging es zum Waldgasthof „Rabensol" bei Colbitz. Dort erfolgte ein Rundgang durch den Lindenwald mit dem Revierförster Holger Peine. Erinnerungen an die Heimat wurden bei vielen Mitgliedern wach. Anschließend wurde bei Kaffee und Kuchen kräftig zugelangt. Die Jugend-Jagdhornbläsergruppe unterhielt die Mitglieder dabei mit Liedern und Signalen zur Jagd, ergänzt mit Gedichten und Jägerlatein. Ein schöner Tag ging viel zu schnell zu Ende. Fröhlich singend ging es nach Stendal zurück. Erwartungsvoll blicken alle nun auf die nächste Veranstaltung, das 3. Altmarktreffen des BdV in Gardelegen. Eine weitere Busfahrt findet im Juni statt und führt nach Potsdam.

Landesgruppe Schleswig-Holstein



Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Lübeck-Travemünde/Memellandkreise – Montag, 14. Mai, 15 Uhr, Stammtisch im Seefliegerraum (neben dem Pub) im Maritim-Hotel, Travemünde. Neben dem Gedankenaustausch soll auch auf Heimatliteratur aufmerksam gemacht werden.

Malente – Mittwoch, 23. Mai, Rapsblütenfahrt durch das schöne Ostholstein. Kostenbeitrag 20 DM (Fahrtkosten, Kaffee und Tee satt sowie ein Stück Kuchen). Gäste sind herzlich willkommen. Auswärtige Teilnehmer können sich bis zum 19. Mai unter Telefon 0 45 23/26 59 (Schützler) anmelden. Abfahrtszeiten des Busses: 13.30 Uhr Rachut/Bushaltestelle; 13.35 Uhr Plöner Straße/Forstweg; 13.40 Uhr Bahnhof; 13.45 Uhr Bushaltestelle/Lenter Platz-Parkplatz; 13.50 Uhr Markt/Grundschule; 13.55 Uhr Schweizer Straße (Schützenhof-Bushaltestelle). Rückkehr nach Malente spätestens gegen 18 Uhr.

Mölln – Auf der Monatsversammlung hielt Otto Callies vom Grundeigentümerverband der Vertriebenen einen Vortrag über die Eigentumsrechte der Vertriebenen aus den Gebieten östlich der Oder-Neiße. Der Referent betonte, daß die Vertreibung völkerrechtswidrig gewesen sei, demnach dürfe auch Privatvermögen nicht enteignet werden. Auch seien die Potsdamer Beschlüsse, bei denen ja nur drei Alliierte, ohne Frankreich und ohne einen deutschen Vertreter, zugegen waren, keine Verträge. Außerdem wurde Polen nur die Gebietshoheit, nicht aber die Souveränität über die deutschen Ostgebiete zugesprochen. Auch wurde den Vertriebenen keine Abstimmung im Sinne des Selbstbestimmungsrechtes zugestanden. Wenn Polen der EU beitritt, müßte die Eigentumsfrage auf der Grundlage des Völkerrechts geklärt werden. Auch der Lastenausgleich stellt keinen Verzicht auf die Heimat dar. Ein Eigentumsanspruch ist nicht verjährbar. Dieser Anspruch kann angemeldet werden. Dazu verteilte Otto Callies Formulare in deutscher und polnischer Sprache. An den Vortrag schloß sich eine lebhafte Diskussion an. Die Veranstaltung wurde umrahmt durch das Singen von Frühlingsliedern, die Ulrich Küssner begleitete. Außerdem berichtete Elsbeth Reinisch über ostpreußische Osterbräuche. Die Vorsitzende Ulla Guttowski gab bekannt, daß der BdV-Ratzeburg am Sonnabend, 12. Mai, 15 Uhr, im Senioren-Wohnsitz sein Frühlingsfest durchführt. Am Mittwoch, 6. Juni, findet eine Halbtagesfahrt der Ostpreußen-Gruppe statt. Es geht zur Wakenitz mit Kaffeetrinken auf dem Schiff und einer Wanderung durch Lübeck. Die Abfahrt erfolgt um 12 Uhr vom Betrieb Vokuhl. Der Bus hält in Waldstadt, an den Haltestellen des Wasserkrügerweges und am ZOB. Anmeldung bei Hans-Georg v. Sanden, Telefon 0 45 42/45 10.

Landesgruppe Thüringen



Vors.: Gerd Luschnat, Schleusinger Straße 101, 98714 Stützerbach, Tel. (0 36 77) 84 02 31

Jena – Sonnabend, 26. Mai, 15 Uhr, Treffen mit Videovortrag über Ostpreußen im Lokal Lisa, Lobeda-West.

Schmalkalden / Gruppe Immanuel Kant – Unter dem Thema „Wie war es Ostern bei uns daheim" veranstaltete die Gruppe ihren Heimatnachmittag. Viele Heimatfreunde waren der Einladung gefolgt und hatten gute Laune mitgebracht. Herzlich begrüßte die Vorsitzende Erika Leinhas alle Gäste, wünschte ihnen gute Unterhaltung und einen erlebnisreichen Nachmittag. Die Tafel bot ein farbenprächtiges Bild mit Osterschmuck und Frühlingsboten. Mit dem Lied „Glocken der Heimat" wurde Ruth Osterloh anläßlich ihres 76. Geburtstages geehrt. Für das leibliche Wohl sorgte das Team der Begegnungsstätte mit Kuchen, gebackenen Hasen und Kaffee. Der Nachmittag wurde sinnvoll bereichert mit heimatlichen Gedichten, humorvollen Beiträgen und Osterbräuchen. Das Osterwasser z. B. sollte ursprünglich Augenleiden, Ausschlag und andere Leiden heilen. Es wurde am Ostersonntag von Mitternacht bis Sonnenaufgang aus einem Bach geschöpft. Diese Aufgabe fällt jungen Mädchen zu, die es schweigend gegen den fließenden Strom schöpfen müssen. Fällt dabei ein Wort, verliert das Wasser seinen Segen und Heilkraft für das folgende Jahr. Das Osterlamm gehört zu den ersten Tieren, die im Frühling geboren werden, so steht es für die erwachende Natur. In der christlichen Kirche wurde es wegen seiner Reinheit und Friedfertigkeit symbolisch zum „Lamm Gottes". Außerdem wurden die Heimatfreunde auf den „Tag des Ehrenamtes" am 15. September aufmerksam gemacht. Was wäre so mancher Verein oder Verband ohne seine ehrenamtlichen Mitarbeiter? Ein herzlicher Dank galt allen Mitgliedern, die zum Gelingen des Nachmittags beigetragen hatten.

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 2001

17. –20. Mai, **Goldap**: Kirchspieltreffen Dubeningen. Ostheim, Bad Pyrmont.
18. –20. Mai, **Elchniederung**: Kirchspieltreffen, Herdenau, Karkeln, Schakendorf. Restaurant Deichstuben, Steinhude am Steinhuder Meer.
18. –20. Mai, **Treuburg**: Treffen Bartken und Satticken. Uffenheim.
19. Mai, **Treuburg**: Kreistreffen und Treffen Schareiken. Stadthalle, Südring 90, Rostock.
19. /20. Mai, **Allenstein-Stadt**: Norddeutsches Treffen. Hotel Friedrichsruh, Niendorf/Ostsee.
19. /20. Mai, **Angerapp**: Kreistreffen. Mettmann.
19. /20. Mai, **Ebenrode**: Kirchspieltreffen Birkenmühle. Landhotel Michaelishof, OT Offen, Hauptstraße 5, Bergen.
19. /20. Mai, **Goldap**: Treffen Kornberg und Kaltensee. Hotel Braunschweiger Hof, Bodenteich/Lüneburger Heide.
19. /20. Mai, **Wehlau**: Kirchspieltreffen Grünhayn. Werrahotels, Buschweg 42, 34346 Hann. Münden.
20. Mai, **Ortelsburg**: Kirchspieltreffen Mensguth. Saalbau, Wilhelmstraße 26, Herne-Wanne.
20. Mai, **Treuburg**: Treffen Schareiken. Warnemünde.
20. –22. Mai, **Gerdauen**: Treffen Ellernbruch. „Forellenhof", Walsrode.
22. –29. Mai, **Braunsberg**: Treffen in der Heimat/Einweihung eines Gedenksteins für die Hafftoten 1945. Frauenburg.
24. Mai, **Ortelsburg**: Kirchspieltreffen Willenberg. Saalbau, Wilhelmstraße 26, Herne-Wanne.
25. /26. Mai, **Goldap**: Regionaltreffen. Hotel Courtyard, Weinbergstraße 5, Eisenach-Stedtfeld.
25. –27. Mai, **Elchniederung**: Kirchspieltreffen Groß Friedrichsdorf, Kreuzingen, Gowarten. Kurhaus, Bad Nenndorf.
25. –27. Mai, **Sensburg**: Kirchspieltreffen Warpuhnen. Ostheim, Parkstraße 14, 31812 Bad Pyrmont.
26. Mai, **Fischhausen**: Ortstreffen Groß Kuhren. Lindenhof, 24340 Eckernförde.
26. Mai, **Goldap**: Kirchspieltreffen Gawaiten. Schneverdingen/Lüneburger Heide.
26. /27. Mai, **Wehlau**: Ortstreffen Allenburg. Kulturzentrum in der Martinskirche, 27318 Hoya.
27. Mai, **Lyck**: Kirchspieltreffen Scharfenrade in der Heimat.
27. Mai, **Memel, Heydekrug, Pogegen**: Bezirkstreffen Süd und „50 Jahre Memellandgruppe Patenstadt Mannheim". Bürgerhaus, 68542 Heddesheim.
27. Mai, **Osterode**: Regionaltreffen. Maximilianhalle im Maximilianpark, Alter Grenzweg 2, 59071 Hamm/Westfalen.
1. –3. Juni, **Tilsit-Ragnit**: Kreistreffen. Uttoxeterhalle, Raisdorf.

Allenstein-Land



Kreisvertreter: Leo Michalski, Adolf-Westen-Straße 12, 42855 Remscheid, Telefon und Fax (0 21 91) 2 45 50. Geschäftsstelle: Gemeindeverwaltung Hagen a. T. W., Postfach 12 09, 49170 Hagen a. T. W., Tel. (0 54 01) 97 70

Jonkendorfer-Treffen – In Essen/Ruhr kamen etwa 80 frühere Dorfbewohner zusammen, um mit der Gemeinde der St. Antoniuskirche in Steele den Palmsonntag mit einer Prozession zu feiern. Den Gottesdienst leitete Gemeindepfarrer Klobusch, dessen Eltern aus dem Landkreis Allenstein stammen. Anschließend trafen sich die Jonkendorfer im Gemeindehaus zu einem gegenseitigen Meinungsaustausch bei Kaffee und Kuchen. Dort begrüßten sie Kreisvertreter Leo Michalski, Kirchspielvertreter Ernst Langkau und der Ortsvertreter von Steinberg, Bruno Schacht.

Groß Kleeberg – Die Lazarus-Sozialstation Groß Kleeberg wurde noch im alten Jahr von Erzbischof Dr. Edmund Piszcz bei Feierlichkeiten in Allenstein und in Groß Kleeberg vor hochrangigen Gästen, darunter Angehörigen der Deutschen Vereine, eingeweiht. Aus unseren Reihen war Kirchspielvertreter Georg Kellmann, Mitglied des Kreistages der Kreisgemeinschaft, anwesend. Dem Vorstand der Kreisgemeinschaft war es gelungen, auf den Kostenvoranschlag für die Baukosten im ehemaligen Haus der Vikare neben der Kirche in Höhe von 40 000 DM kirchliche Mittel von 20 000 DM zu beschaffen. Das Denkmal zu Ehren der von der Roten Armee 1945 ermordeten ermländischen Priester, das neben der neugotischen Kirche in Groß Kleeberg zur Zeit errichtet und die Namen der Toten tragen wird, soll am 2. September 2001 von Erzbischof Dr. Edmund Piszcz (Allenstein) und dem deutschen Visitator Ermland, Dr. Lothar Schlegel, vor zahlreichen Honoratioren aus Polen und Deutschland seiner Bestimmung übergeben werden. Die Kosten des Denkmals werden sich auf 15 000 DM belaufen. Die Kreisgemeinschaft hat eine Spende von 1000 DM erbracht. Wer die Errichtung des Denkmals ebenfalls mit einer Spende unterstützen möchte, wende sich bitte an den Kirchspielvertreter Georg Kellmann, Meißener Weg 34, 68309 Mannheim, Telefon 06 21/70 51 05. – Der bisherige Verwalter der Pfarrstelle in Groß Kleeberg, Henryk Blaszczyk, wurde im Januar vom Erzbischof in die Planstelle der Pfarrei von Groß Kleeberg eingewiesen.

Elchniederung



Kreisvertreter: Hans-Dieter Sudau, Osnabrück. Geschäftsführer: Reinhold Taudien, Fichtenweg 11, 49356 Diepholz, Telefon (0 54 41) 92 89 06 und 79 30, Fax (0 54 41) 92 89 06

Der Heimatbrief Nr. 33 ist soweit fertiggestellt, daß er voraussichtlich ab 20. Mai dieses Jahres zum Versand kommen wird. Dank der recht zahlreich zur Verfügung gestellten Texte konnte der Umfang des Heimatbriefes nochmals erweitert und der Inhalt in angestrebter Vielfalt gestaltet werden. Der Heimatbrief enthält ferner die Einladung zum Kirchspieltreffen Heinrichswalde-Neukirch-Weidenau im September und zahlreiche persönliche Angaben über Todesfälle, Geburtstage, Jubiläen und Ankündigungen für das nächste Jahr. Von besonderem Interesse wird auch die gesondert beigefügte Broschüre sein, die das Inhaltsverzeichnis der in der Zeit von 1983 bis 1999 erschienenen Heimatbriefe 1 bis 30 enthält. Landsleute, die den Heimatbrief bis zum 1. Juni nicht erhalten haben, sollten sich an die Geschäftsstelle wenden, denn es geschieht immer wieder, daß einzelnen Empfängern der Heimatbrief aus unterschiedlichen Gründen nicht zugestellt wird.

Gumbinnen



Geschäftsstelle: Stadt Bielefeld (Patenschaft Gumbinnen), Niederwall 25, 33602 Bielefeld, Tel. (05 21) 51 69 64 (Frau Niemann). Kreisvertreter: Arthur Klementz, Siebenbürgener Weg 34, 34613 Schwalmstadt, Telefon und Fax (0 66 91) 91 86 98 (Büro) und (0 66 91) 2 01 93

Gruppenreisen des Bezirks Herzogskirch nach Gumbinnen – Auf vielfachen Wunsch unserer Landsleute werden auch in diesem Jahr wieder Gruppenreisen nach Gumbinnen durchgeführt. Vorgesehen ist eine Flugreise in der Zeit vom 25. August bis 1. September und eine Busreise vom 27. August bis 6. September. Der Flug führt von Hannover nach Königsberg, mit anschließendem Transfer nach Gumbinnen, wo die Unterbringung im Hotel Kaiserhof erfolgt. Auf besonderen Wunsch besteht auch die Möglichkeit, von Königsberg zu einem dreitägigen Aufenthalt nach Nidden weiterzureisen. Die Reisenden werden danach von Nidden abgeholt und auch zum Hotel Kaiserhof in Gumbinnen gebracht. Die Busreise beginnt ebenfalls in Hannover und führt durch Pommern, Westpreußen und Masuren zum Hotel Kaiserhof in Gumbinnen. Dabei ist geplant, auf Spurensuche zu gehen und dem Fluchtweg im Winter 1944/45 zwischen Osterode und Elbing zu folgen. Die Organisation der Reisen liegt in Händen von Lm. Bruno Paeger (früher Habichtsau), Hebelweg 2, 97941 Tauberbischofsheim, Telefon 0 93 41/32 78. Auskunft erteilen auch Gertrud Bischof, Freiherr-vom-Stein-Straße 31, 91126 Schwabach, Telefon 0 91 22/7 34 05, und Eckard Steiner, Schöne Aussicht 35, 65510 Idstein/Taunus, Telefon 0 61 26/41 37.

Königsberg-Stadt



Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Tel. (02 03) 2 83-21 51

Vereinigung ehemaliger Ponarther Mittelschüler – Wie schon in den zurückliegenden Jahren findet das Jahrestreffen 2001 vom 5. bis 7. Oktober wieder im Kurhotel Zum Stern in Bad Meinberg statt. In diesem Jahr gibt es einen besonderen Grund für das Treffen, gilt es doch das 100jährige Jubiläum der Schule zu feiern, auch wenn ihr selbst kaum ein halbes Jahrhundert Lebensdauer beschieden war. Ungeachtet dieser traurigen Erkenntnis lebt aber die Erinnerung an diese Ponarther Lehranstalt fort, und so wird in den Tagen des Beisammenseins der große Sternsaal erneut zum „Ponarther Südpark" umfunktioniert werden. Um eine rege Beteiligung bei diesem „Hundertjährigen" wird gebeten. – Nachdem die Julireise an den Pregel bereits im Dezember ausgebucht war, sind auch für die zweite Heimatfahrt vom 3. bis 10. August an Pregel und Beek schon eine Fülle an Anmeldungen eingegangen. Noch Unentschlossene sollten mit ihrer Anmeldung nicht mehr allzulang warten. Auch für das „Königsberger Treffen im Preußenjahr 2001" ist ab Dortmund eine Gemeinschaftsfahrt vom 21. bis 23. September geplant, die neben der Beteiligung an der Veranstaltung eine Stadtrundfahrt in Potsdam sowie Gelegenheit zu einem Ausflug nach Berlin am Ankunftstag beinhaltet. Übernachtet wird zweimal in Spanndau, nach der Vertreibung bekannt geworden durch das Gefängnis. Kontaktadresse: Horst Glaß, Hörder Straße 55, 44309 Dortmund, Telefon 02 31/25 52 18.

Fahrt in die Heimat – Vom 22. bis 31. August organisiert Gerhard Thal eine kulturreiche Königsberg- und Samlandfahrt mit dem Reisedienst Busche. Von Hannover geht es über Braunschweig, Berlin nach Königsberg, Rauschen und Masuren. Der Fahrpreis beträgt bei guter Beteiligung 1065 DM mit Visum. Anmeldung und Programm bei Gerhard Thal, Stifterweg 38, 89075 Ulm, Telefon 07 31/9 50 83 30 (am besten zwischen 19 und 20 Uhr, außer montags).

Lyck



Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 50374 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Tel. (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 22149 Hamburg

Regionaltreffen Nord – Wieder hat unser traditionelles Treffen unter reger Beteiligung im Mövenpick-Hotel in Lübeck stattgefunden. Um einige Stunden in heimatlicher Atmosphäre im Kreise von Freunden und Bekannten aus der Heimat zu verleben, haben einige Landsleute eine weite Anreise per Bahn oder Pkw gerne in Kauf genommen. Daß unser Treffen in Lübeck nach so vielen Jahrzehnten so gut besucht wird, kann man wirklich als einen Treuebeweis ansehen. Wir lassen uns vom Zeitgeist nicht beeinflussen und sind auf unsere Heimat stolz. Eine Tonbandaufnahme mit dem Geläut der evangelischen Kirche unserer Heimatstadt Lyck ertönte aus dem Lautsprecher zur Einleitung. Landsmann Heinz Klede, der dieses Treffen vorbereitet hatte, hieß die recht zahlreich anwesenden Landsleute, darunter Kreisvertreter Gerd Bandilla mit Ehefrau Else, herzlich willkommen und eröffnete das Treffen mit einigen Sätzen. Es folgten Grußworte des Geschäftsführers Alfred Masuhr, der im Namen des Gesamtvorstandes das Wort ergriff und mit einer Schweigeminute unserer Toten gedachte. Heinz Klede berichtete über die neuen Bestimmungen der polnischen Straßenverkehrsordnung und warnte unsere Landsleute vor Übertretungen. Die verhängten Bußgelder sind sehr hoch, und Verstöße werden zum Teil an die deutschen Behörden weitergeleitet, was einen Eintrag in die Verkehrssünderkartei in Flensburg zur Folge haben kann. Es folgte ein Vortrag des Kreisvertreters über die Nachwahlen des Vorstandes des Deutschen Vereins in Lyck, die Nutzung des Wasserturms in Lyck und die weitere Entwicklung in der Heimat. Auch gab er das Programm für die Heimatreise im Mai nach Scharfenrade bekannt. Der offizielle Teil des Treffens wurde mit dem gemeinsam gesungenen Ostpreußenlied beendet. Die noch verbliebene Zeit wurde bei Kaffee und Kuchen in angeregten Gesprächen mit alten Freunden und Bekannten genutzt. Erlebnisse und Erfahrungen aus Heimatreisen sorgten für Gesprächsstoff und endeten mit netten Erinnerungen an die gemeinsame Zeit in der Heimat. Verabredungen für gemeinsame Heimatreisen und gegenseitige Besuche wurden in Erwägung gezogen. Ein weiteres Treffen in der Patenstadt Hagen zum Hauptkreistreffen am 25. und 26. August wurde ebenfalls erörtert. Das nächste Regionaltreffen im Mövenpick-Hotel in Lübeck wurde für den 21. April 2002 festgelegt. Bitte merken Sie sich diese Treffen in ihrem Terminkalender vor und verabreden Sie sich schon jetzt mit Ihren Freunden und Bekannten.

Schloßberg (Pillkallen)



Kreisvertreter: Arno Litty, Telefon (0 30)7 03 72 62 Britzer Straße 81, 12109 Berlin. Geschäftsstelle: Marie-Luise Steinzen, Tel. (0 41 71) 24 00, Fax (0 41 71) 24 24, Rote-Kreuz-Straße 6, 21423 Winsen (Luhe)

Hauptkreistreffen in Winsen (Luhe) – Schon am Freitag, 8. Juni, treffen sich ab 11 Uhr die ehemaligen Schüler der Friedrich-Wilhelm-Schule in der Stadthalle. Ursula Gehm hat eine Fotodokumentation „Unser schönes Pillkallen" vorbereitet. Um 19.30 Uhr findet dann eine Feierstunde statt. Am Sonnabend, 9. Juni, treffen sich die Ehemaligen ab 10 Uhr im Traditionsraum des Winsener Gymnasiums. Dort ergibt sich sicher die Gelegenheit, den neuen Schulleiter, Oberstudiendirektor Haun, kennenzulernen. Im Musiksaal des Gymnasiums wird Dr. Nehls ein Klavierkonzert geben. Das eigentliche Hauptkreistreffen beginnt am Sonnabend, 9. Juni, 14 Uhr, mit der öffentlichen Kreistagssitzung in der Stadthalle. Liebe Schloßberger, zeigen Sie durch Ihre Anwesenheit und Ihre Diskussionsbeiträge Ihr Interesse an der Arbeit der Kreisgemeinschaft. Ab 16 Uhr haben Sie dann Gelegenheit, auf Einladung der Kreisstadt Winsen an einer Busfahrt durch Winsen und Umgebung teilzunehmen. Um 19.30 Uhr treffen sich die Schloßberger und ihre Gäste zum „Heimatlichen Gemeinschaftsabend" in der Stadthalle. Bei flotter Musik kann das Tanzbein geschwungen werden. Außerdem werden einige Landsleute ostpreußische Vorträge präsentieren. Die Schloßberger Heimatstube und die Geschäftsstelle in der Rote-Kreuz-Straße 6 sind am Sonnabend und Sonntag von 9 bis 17 Uhr geöffnet. Für Rückfragen stehen Ihnen die Geschäftsführerin Frau Steinzen oder andere sachkundige Personen zur Verfügung. Am Sonntag, 10. Juni, 9.30 Uhr, findet die feierliche Kranzniederlegung am Ehrenmal auf dem Winsener Friedhof, Lüneburger Straße, statt. Um 11 Uhr beginnt in der Stadthalle die Feierstunde zum Leitwort „300 Jahre Preußen". Der Kreisvertreter wird die Begrüßung und die Totenehrung vornehmen. Die Andacht hält Pfarrer Frithjof Besch. Nach den Grußworten von Vertretern des Patenkreises Harburg und der Stadt Winsen folgt der Festvortrag „300 Jahre Preußen – Mythos und Erinnerung". Der in Königsberg geborene Dipl.-Verwaltungswirt und Schriftsteller Hans-Georg Tautorat wird die Festansprache halten. Musikalisch wird die Feierstunde vom Städtischen Frauenchor Winsen (Luhe) und dem Posaunenchor Stelle umrahmt. Schon ab Sonnabend werden im Foyer der Stadthalle Ausstellungen gezeigt: „Öl- und Aquarellmalerei" von Landsmann Erwin Maeder aus Kiesdorf, Kreis Schloßberg, und „10 Jahre humanitäre Hilfstransporte der Kreisgemeinschaft Schloßberg", eine Fotodokumentation, zusammengestellt von Christian-Jörg Heidenreich, Sommerswalde, Kreis Schloßberg. Sämtliche Veranstaltungen finden in der Stadthalle statt und nicht – wie im Heimatbrief angekündigt – im Marstall. Liebe Landsleute, tragen Sie durch Ihren Besuch dazu bei, daß unser Hauptkreistreffen wieder ein guter Erfolg wird und unser Heimatkreis auch fast 57 Jahre nach Flucht und Vertreibung nicht in Vergessenheit gerät.

Tilsit-Ragnit



Kreisvertreter: Albrecht Dyck, Teichstraße 17, 29683 Fallingbostel. Geschäftsstelle: Helmut Pohlmann, Tel. (0 46 24) 45 05 20, Fax (0 46 24) 29 76, Rosenstraße 11, 24848 Kropp

Kirchspiel Schillen – Zu Pfingsten findet das Treffen unserer Kreisgemeinschaft im Kreis Plön statt. Im Rahmen dieser Veranstaltung werden sich die Schillener am Pfingstsonnabend, 2. Juni, in ihrer Patenstadt Plön im Hotel Stadt Plön treffen. Einlaß wird ab 13 Uhr möglich sein. Um 16 Uhr erfolgt die Begrüßung der Teilnehmer, danach geselliges Beisammensein. Um 19 Uhr ist ein gemeinsames Abendessen auf eigene Kosten der Teilnehmer vorgesehen. Für die Vorbereitungen der Räumlichkeiten und Bewirtung ist es wichtig, die Anzahl der Gäste zu kennen. Alle Teilnehmer werden gebeten, sich möglichst umgehend – unabhängig von eventuell benötigter Unterkunft – bei der Tourist Info Plön, Postfach 203, 24303 Plön, anzumelden. Wer nicht die vorbereitete Antwortkarte aus „Land an der Memel" verwenden kann, möge mittels einer Postkarte mitteilen, wie viele Personen 1. am geselligen Beisammensein um 16 Uhr, 2. am gemeinsamen Abendessen um 19 Uhr teilnehmen werden.

Treuburg



Kreisvertreter: Dr.-Ing. Heinrich Matthée, Wilkiensweg 5, 49525 Lengerich, Telefon (0 54 81) 3 12 01 (d), Fax (0 54 81) 8 14 74 (p). Geschäftsstelle: Irmgard Klink, Schlehdornweg 30, 47647 Kerken, Telefon (0 28 33) 39 84, Fax (0 28 33) 39 70. Ansprechpartnerin in Ostpreußen: Michaela Dabrowska, Lesk 8/2, PL-19-400 Olecko, Telefon (0048) 875234336; Fax: 0048-875204875.

Kreistreffen in Rostock – Zu unserem Kreistreffen in Rostock am Sonnabend, 19. Mai, 9 bis 18 Uhr, laden wir alle Heimatfreunde mit ihren Verwandten und Bekannten herzlich ein. Auch Ihre Kinder und Enkel sind herzlich willkommen. Treffpunkt ist die Stadthalle in 18059 Rostock, Südring 90 (Bahnhofsnähe: fünf Minuten). Kostenfreie Parkplätze sind vorhanden. Für Übernachtungsmöglichkeiten wenden Sie sich bitte an Inge Witte, Kopernikusstraße 40, 18057 Rostock, Telefon 03 81/2 00 77 33. Wir freuen uns auf Ihren Besuch.

Wehlau



Kreisvertreter: Joachim Rudat, Telefon (0 41 22) 87 65, Klinkerstraße 14, 25436 Moorrege

Das Kirchspieltreffen Grünhayn findet am 19. und 20. Mai wieder in Hann. Münden in den Werra-Hotels, Ortsteil Laubach, Buschweg 42, Telefon 0 55 41/99 80 und 3 50 21, statt. Fragen beantwortet gern Gerhard Schulz, Telefon und Fax 0 61 35/31 27.

Das Ortstreffen Allenburg findet am 26. und 27. Mai wieder in der Patenstadt Hoya, im Hotel Graf Hoya, statt. Hier beginnt Sonnabend die offizielle Veranstaltung um 14 Uhr. Fragen beantwortet gern Ute Bäsmann, Telefon 0 47 47/5 81, Fax 0 47 47/13 81.

Das Kirchspieltreffen Schirrau findet vom 8. bis 10. Juni wieder in 21398 Neetze bei Lüneburg im Neetzer Hof, Bleckeder Landstraße 1, Telefon 0 58 50/97 00, statt. Am Freitag erfolgt die Begrüßung um 18 Uhr. Ab 18.30 Uhr gemeinsames Abendessen. Auskünfte gibt gern Magdalena Dörfling, Telefon 0 45 03/67 18.

Datenakrobatik

Betr.: Folge 10 – „Schilys schräge Zahlen"

Im November 1998 begannen die Rotgrünen mit dem „Umbau" Deutschlands nach der Devise „nicht alles anders, aber vieles besser". Erstes spektakuläres Umbau-Ergebnis: Ab Juli 2000 schrille Alarmrufe der Rotgrünen an die Welt („Dramatischer Anstieg des Rechtsextremismus" in Deutschland! – „Mitte der Gesellschaft" bereits im Bannkreis der „Rechtsextremen"! – Bundeskanzler ruft zum „Aufstand der Anständigen" auf! – „Rechtes Gedankengut mit Stumpf und Stiel ausrotten"). Unter dem Begriff „rechtes Gedankengut", dies nur zur Erläuterung, versteht die deutsche Linke traditionell äußerst unterschiedliche Gedanken, die lediglich das eine gemeinsam haben, daß sie den Linken nicht ins Konzept passen.

Diese ernste Situation wirft eine Reihe von Fragen auf. Wie läßt sich erklären, daß den vorherigen BRD-Regierungen, seien es nun schwarze, rotgelbe oder schwarzgelbe gewesen, eine so prekäre Entwicklung erspart geblieben ist? Wem würde ein „dramatischer Anstieg des Rechtsextremismus" nützen? Wem würde er Profilierungs-Chancen bieten? Welche Wirkungen dürfen von den öffentlichen Mitteln in Höhe vieler Millionen erwartet werden, die inzwischen an ein ganzes Spektrum „antifaschistischer" Initiativen und Aktionsbündnisse fließen? Würden sich diese Initiativen und Aktionsbündnisse nicht geradezu den Ast absägen, auf dem sie sitzen, wenn sie dem „Rechtsextremismus" den Wind aus den Segeln nähmen? Was würde aus der nicht abreißenden Kette „machtvoller Demonstrationen gegen Rechts", wenn nicht immer wieder, mal hier, mal dort, „rechtsextreme" Mini-Demos zustande kämen und Kristallisationskerne für mehr oder weniger spontane „antifaschistische" Großkundgebungen hergäben?

Diese Fragen sind sicher schwierig zu beantworten. Es ist aber nicht völlig unwahrscheinlich, daß die Rotgrünen, berauscht von der ihnen noch ungewohnten Macht, zunächst einmal die Büchse der Pandora geöffnet haben, nun aber die ihr entwichenen vielfältigen Übel nicht mehr in den Griff bekommen. So gesehen, wirkt die von der neuen Obrigkeit vorgeführte tollkühne Datenakrobatik eher wie ein hilfloser Versuch, ihrem unsensiblen Umgang mit dem in Deutschland hochsensiblen Thema „Rechtsextremismus" den Anschein nachträglicher Rechtfertigung zu verschaffen. Immerhin war die derzeitige deutsche Regierung wohl die erste der Welt, die sich öffentlich, zumindest dem Sinne nach, mit dem treuherzigen Bekenntnis unter Zugzwang gesetzt hat: „Ein Volk, das Leute wie uns mit überwältigender Mehrheit wählt, ist gefährlich." Dafür mußten dann offenbar auf Biegen oder Brechen Belege nachgeliefert werden."

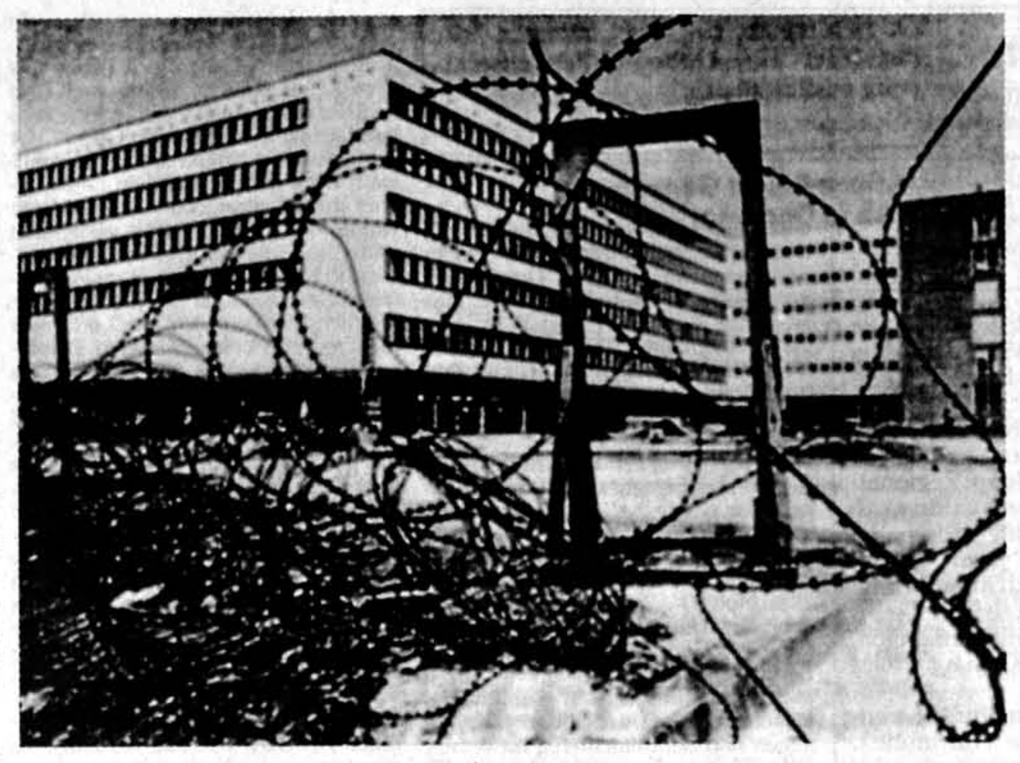
H. Fiedler, Münster

Durchbruch

Betr.: Folge 10 – Leserbrief „Widerlegung polnischer Argumente"

Solche wahrhaft historischen Abhandlungen sind es, die die unsäglichen Geschichtsfälschungen aufgrund der heute betriebenen, zeitlich begrenzten, monokausalen Sichtweise durchbrechen. Waren nun die „endgültigen" Verträge von Trentschin und Kalisch Erpresserverträge nach Vertreibungen, oder traf dies so erst auf das Zwei-plus-vier-Konstrukt zu?

Dr. Rolf Sünderhauf, Rösrath



Bundesamt für Verfassungsschutz (BfV): *Zu sehen ist der Gebäudekomplex in Köln-Elsenfeld, Barthelstraße 75, mit dem 1972 fertiggestellten Neubau auf der linken und dem Altbau auf der rechten Seite.*

Daten des Innenministeriums und des BfV

Betr.: Folge 10 – „Schilys schräge Zahlen"

Die vom Innenministerium Anfang März gemeldeten Zahlen über rechtsextremistische Straftaten im Jahre 2000 ebenso wie die kürzlich im Verfassungsschutzbericht dazu veröffentlichten Daten weisen Ungereimtheiten auf und sind in vielerlei Hinsicht erklärungsbedürftig. So wurde der Öffentlichkeit Anfang März mitgeteilt, daß 85 Prozent der von Rechtsextremisten begangenen Straftaten Propagandadelikte gewesen sind. Im Verfassungsschutzbericht ist nunmehr abweichend davon nachzulesen, daß Propagandadelikte mit rund 65 Prozent an rechtsextremen Straftaten beteiligt seien. Danach errechnet sich im Gesamtvergleich ein Verhältnis von 5516 rechtsextremistischen Straftaten ohne Propagandadelikte (vorher 2393) zu 3173 Straftaten von linken Extremisten im vergangenen Jahr.

Bemerkenswert ist, daß in den Übersichten für rechte Straftaten eine mit rund 22 Prozent beteiligte Position „andere Straftaten, insbesondere Volksverhetzung" ausgewiesen wird, die in entsprechenden Aufstellungen für linke Straftaten vergleichbar fehlt. Möglicherweise ist dies damit zu begründen, daß die haßerfüllte Vielfalt linksextremer Parolen gegen tatsächliche oder vermeintliche politische Gegner, gegen Polizisten und Soldaten oder auch nur schlicht gegen alles, was deutsch ist, nach vorherrschendem Rechtsverständnis in unserem Lande nicht als strafbare Volksverhetzung verstanden wird.

Zudem fällt auf, daß die Addition der prozentualen Anteile für Propagandadelikte und für „andere Straftaten, insbesondere Volksverhetzung" einen Gesamtanteil von 87 Prozent ergibt. Dies entspricht der zunächst gemeldeten Größenordnung von 85 Prozent für rechtsextreme Propaganda.

Aufschlußreich für eine realistische Beurteilung der Entwicklung des rechten Extremismus in Deutschland ist auch der Trend der Straftaten mit antisemitischem Hintergrund in den letzten zehn Jahren. Nach einer ansteigenden Linie und einem Höhepunkt mit 1366 Fällen im Jahre 1994 sanken die Zahlen in den folgenden Jahren fortlaufend auf 817 Fälle im Jahre 1999, gegenüber 1994 immerhin ein Minus um 40 Prozent. Bis Juli 2000 waren 433 Fälle gemeldet. Wenn für das Gesamtjahr 2000 nunmehr 1378 antisemitische Delikte gemeldet werden, so ist diese außergewöhnliche Zunahme nur als Folge der irrationalen Aufgeregtheit wegen angeblich ausufernder rechter Gewalt in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahres zu erklären. Selbst der Vorsitzende der jüdischen Gemeinde Berlin, Andreas Nachama, sah sich damals veranlaßt, seinen Kollegen Paul Spiegel zu ermahnen, nicht mit unbedachten Äußerungen rechten Extremisten Steilpässe für weitere Gewaltakte zu liefern.

Die Größenordnung der für das Jahr 2000 gemeldeten antisemitischen Straftaten entspricht im übrigen dem Höhepunkt von 1994.

Otto Schmidt, Hamburg

Jeder Freitag ist ein Glückstag

Betr.: Folge 15 – „Ein Volk mit Maulkorb ...'", „Totalitäre Zusammenballung von Macht'" und „Totalitärer Antifaschismus'" – sowie Folge 15 und 16 – Leserbriefe

Jeder Freitag ist für mich ein Glückstag, weil ich *Das Ostpreußenblatt* im Briefkasten vorfinde. Das Lesen der Artikel ist stets ein Genuß, bezogen auf Qualität und Wahrheitsgehalt im Gegensatz zu dem üblichen Angebot. Die drei Stellungnahmen zu dem Artikel „Totalitärer Liberalismus" sowie die Briefe an die Redaktion in den Folgen 15 und 16 gaben mir die Gewißheit, daß es doch eine große Anzahl von Menschen – im grundsätzlich für dumm gehaltenen Wählervolk – gibt, die sich einen gesunden Menschenverstand bewahrt haben.

Fast täglich werden dem Volk offensichtlich auf den Kopf gestellte historische Ereignisse zugemutet. So waren die Vertriebenen selbst schuld an ihrem Schicksal. Heute werden die Arbeitslosen pauschal verhöhnt, geht es morgen mit gleicher Aggressivität gegen das überflüssige Heer der Alten los?

Jedenfalls habe ich es als eine der Alten endgültig satt, mir immer wieder sagen lassen zu müssen, was für ein Verbrecher ich war, bin und sein werde.

Damit sich auch in Deutschland die politischen Eliten mit wirklich brennenden Problemen befassen, schlage ich vor, auch diese Gruppe von Menschen nach Leistung zu bezahlen. Um das Geleistete zum Wohle des Volkes einzuschätzen, sollte eine parteienunabhängige Kommission aus fähigen Wählern gebildet werden.

Wäre das nicht ein Schritt in die richtige Richtung? **Christel Götze Lübeck**

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur in sinnwahrend gekürzten Auszügen, veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Der eigentliche Nachkriegsskandal

Betr.: Folge 5 – „Am Ende ohne Rechtssicherheit?"

Anläßlich der Gedenkfeier am 27. Januar 2001 in Berlin hat Herr Thierse die deutschen Firmen aufgefordert, ihrer moralischen Pflicht zu Zahlungen in den Zwangsarbeiter-Fonds nachzukommen. In diesem Zusammenhang sprach Herr Friedman vollmundig von „einem der größten Skandale der Nachkriegsgeschichte".

Angesichts der heute verschwiegenen und vergessenen Millionen deutscher Opfer der Zwangsarbeit, für die sich die Verursacherländer bis dato nicht einmal zu einer Geste der Entschuldigung aufraffen konnten, wäre es doch auch die moralische Pflicht des Herrn Thierse als Bundestagspräsident gewesen, auf das schwere Schicksal seiner Landsleute hinzuweisen. So aber gerät der schulmeisterlich erhobene Finger und der moralisierende Unterton zur schlichten Heuchelei.

Es ist zudem den meisten der erst nach dem Kriege entstandenen Firmen nur schwer zu vermitteln, für Zwangsarbeiter zu zahlen, die sie nie beschäftigt haben. Im übrigen geht die ungeheure Summe von 10 Milliarden Mark, die der inzwischen hochdekorierte Graf Lambsdorff angeblich ausgehandelt hat und welche über ein halbes Jahrhundert nach der deutschen Niederlage und nach bereits erfolgten astronomischen Wiedergutmachungsleistungen an vorgebliche oder tatsächliche Zwangsarbeiter samt Staranwälten zu zahlen ist, letzten Endes ohnehin zu Lasten des deutschen Steuerzahlers. Diese gern unterschlagenen Fakten machen den eigentlichen Skandal der deutschen Nachkriegsgeschichte aus. **Gerd Kresse, Lagesbüttel**

„Jugendsünden"

Betr.: Folge 4 – „Ganz normaler Straftäter'"

Just im Zeitpunkt eines Preußenjubiläums hat das „staatliche Dreigestirn" (Bundespräsident, Bundeskanzler, Bundestagspräsident) seinem Außenminister Absolution erteilt, womit dessen kriminelle Vergangenheit als nachsehbare „Jugendsünden" erledigt sei. Im Rückblick auf jene wilden Jahre erweist sich, daß die von Fischer & Co. gemeinschaftlich begangenen sogenannten Jugendsünden unübersehbare Schäden im Lande verursacht haben. Wer kennt die Summe der Sachschäden am privaten und öffentlichen Eigentum, namentlich auch der von besonderer Weltanschauungsakrobatik getragenen Plünderungen? Wer kennt den Aufwand für erhöhten Personen- und Objektschutz sowie Justizvollzug? Ganz zu schweigen von den Personenschäden, an deren Folgen manche lebenslang zu tragen haben. Sind die aus diesen „Jugendsünden" erwachsenen Kosten nicht auch ein Beitrag zur gestiegenen Staatsverschuldung, zu deren Tilgung der redliche Bürger noch heute zur Kasse gebeten wird, gegebenenfalls per Zwangsbeitreibung? Das soll also mit einer schlichten Entschuldigung erledigt sein? Verantwortlichkeit heißt, für sein Tun oder Unterlassen mit seiner ganzen Persönlichkeit ideell und materiell einzustehen. Erst wenn Fischer bereit ist, auch materielle Nachteile für sich in Kauf zu nehmen, wird sein abgelegtes Bekenntnis glaubwürdig. Bis dahin darf, in Erinnerung an seinen plebejischen Ausspruch gegenüber dem Bundespräsidenten, gesagt werden: Ist der Ruf erst ruiniert, lebt es sich ganz ungeniert!

Dies sollte auch jene nachdenklich stimmen, die den Kritikern einer saloppen Erledigung des „Falles Fischer" (gegebenenfalls auch Trittin) mit flinker Zunge Heuchelei vorwerfen. Denn es drängt sich die Frage auf, ob und wann in diesem Lande etwa der Punkt erreicht wird, wo die kriminelle Vergangenheit zum Rüstzeug eines politischen Weges gehört.

Heinz Tepper, Prien

Erschütternd

Betr.: Folge 11 und 12 – „Wir waren Wolfskinder"

Dieser Beitrag hat mich erschüttert wie selten etwas in meinem Leben. Als 1949 Geborener kann ich mir natürlich vieles davon kaum vorstellen beziehungsweise mich da hineinversetzen. Aber ich glaube, ein mitleidsfähiger Mensch zu sein, und da – Verzeihung – fehlen mir die Worte. Es hat einen großen Eindruck auf mich gemacht, daß in den beiden Teilen dieses Berichtes nicht eine einzige, böse, gehässige und gemeine Bemerkung fiel, und das in einer Zeit, wo so viel von Vergebung, Toleranz und so weiter geredet wird. Es tat mir gut zu wissen, daß es gottlob in unserer Gesellschaft noch solche Menschen (wie die Schreiberin der „Wolfskinder") gibt. Dieser Beitrag müßte in jedes deutsche Lesebuch. **Martin Focke, Iffeldorf**

Auf den Punkt

Betr.: Verschiedene Leserbriefe

Seit vielen Jahren bin ich Leser des *Ostpreußenblattes*, und wenn es in dieser Form sich weiterhin präsentiert, bleibt das auch so. Wundern muß ich mich jedoch über gelegentliche Leserbriefe. Da werden lange und verschachtelte Sätze gebildet, bei denen am Ende nicht mehr ersichtlich ist, was der Schreiber nun eigentlich meint. Ich meine, auf den Punkt gebracht und weniger lang, wäre besser. Vielleicht könnten dann auch noch mehr Briefe abgedruckt werden.

Günter Borenkämper, Rodgau



Interniert in Dänemark: *Wo blieb „Fips"?*

Lewe Landslied,

in einem Brief, in dem ein wundersames Wiederfinden geschildert wird, zitiert die Schreiberin den Jesaja-Spruch: „Ich ließ mich suchen von denen, die nicht nach mir fragten. Ich ließ mich finden von denen, die mich nicht suchten."

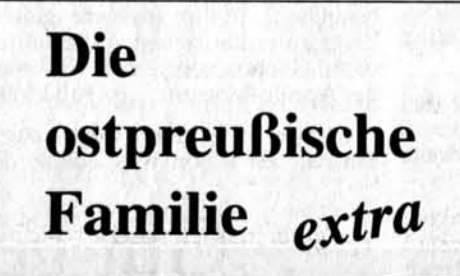
Diese Worte könnten auch für unsere Ostpreußische Familie stehen, wenn man sich fragen muß, welche Fügungen wohl bei manchem unerwarteten Erfolg mitgespielt haben. So stieß Eva Henze in unserer Extra-Familie in Folge 5 auf den Ortsnamen Schnakeinen. Ein Erfolgsbericht betraf die Familie Anton aus dem Ort: Der älteste Sohn dieser Familie, der nach vergeblicher Suche nach seinen Angehörigen in Frankreich seßhaft wurde, fand nach 55 Jahren seine sieben Geschwister wieder! Schnakeinen! Da lebten doch die Verwandten von Eva Henze, geb. Buchholz, bei denen das Kind aus Königsberg-Ponarth in jedem Sommer herrliche Ferien verbrachte. Lange hatte Frau Henze nach ihren Verwandten gesucht – vergeblich. Nun tauchte der Name ihres Ferienparadieses auf und jetzt schöpft sie Hoffnung: Vielleicht können die Antons oder andere Schnakeiner etwas über den Verbleib der Verwandten aussagen. Es handelt sich um Paul Preuß und Frau Martha, geb. Kindermann, die im Krieg ein Kind annahmen, um Gustav Veit und Frau Bertha, geb. Preuß, die drei Kinder hatten – die Älteste hieß Irmgard –, sowie um den Melker Erich Kindermann und seine Frau Martha und deren drei Kinder

Vorfahren aus Gutten gesucht

– alle aus Schnakeinen. (Eva Henze, Mosebergstraße 35, 37441 Bad Sachsa.)

Der Name „Gutten" tauchte zweimal bei uns auf: Einmal, als Albertine Del-Pin aus Dänemark nach diesem Ort am Mauersee fragte, weil ihre Vorfahren von dort stammen, und dann in unserer Osterausgabe, als ich die erfreuliche Resonanz auf diesen Suchwunsch melden konnte, die in erster Linie unserem Leser Fritz Pasternak zu verdanken ist. Und nun erscheint der Ortsname Gutten zum dritten Mal: In einem Schreiben von Bruno Tomkowitz, dessen Vater von einem Bauernhof in Gutten stammte. Bruno wurde 1934 in Kölmerfelde, Kreis Johannisburg, geboren. Sein Vater Gustav Tomkowitz fiel bereits 1942 in Rußland, so daß ihm weitgehend die Wurzeln seiner väterlichen Familie unbekannt sind. Er weiß nur, daß seine Vorfahren – Großeltern? – von einem ihm unbekannten Ort nach Gutten zogen oder dorthin geheiratet haben. Vielleicht können sich ehemalige Guttener an die Familie Tomkowitz erinnern, oder – stille Hoffnung unseres Lesers – würde vielleicht wieder Herr Pasternak weiterhelfen? (Bruno Tomkowitz, Möllenweg 22, 46284 Dorsten.)

Wie der Zufall eben spielt: Brigitte Engel stieß bei dem sie behandelnden Arzt Dr. med. Kenneweg in Rastatt auf *Das Ostpreußenblatt*, und in dem darauf folgenden Gespräch riet ihr der Arzt, sich an uns zu wenden. Denn es handelt sich bei Frau Engel, einer geborenen Dumschat, auch um Familienforschung, und die führt in das Memelgebiet. Ihre Großmutter Charlotte Dejoks, geboren 1883 in Plaschken, heiratete am 29. Juni 1911 Aszmies Dumschat aus Mädewald auf dem Standesamt Galsdon-Joneiten. Sie hatte einen – etwa 1883 in Plaschken geborenen – Bruder, der vermutlich Bürgermeister in Stonischken war. Seine Tochter hat 1929 in Pakamonen geheiratet – ein gerettetes Foto zeigt eine stattliche Hochzeitsgesellschaft, und es ist ersichtlich, daß die Verwandtschaft nicht gerade klein war. Deshalb nimmt Frau Engel an, daß Großmutter Charlotte außer dem Bruder noch weitere Geschwister gehabt hat, eine Schwester soll in Schmalleningken gewohnt haben. Ein Königsberger Adreßbuch weist eine Berta Dejoks in der Hindenburgstraße 48 nach – eine Verwandte? Jedenfalls hofft Frau Engel nun, über uns etwas von der Familie Dejoks und ihren Nachkommen zu erfahren. (Brigitte Engel, geb. Dumschat, Elzhofenerstraße 17, 77815 Bühl-Weitenung.)



Bleiben wir nördlich der Memel – allerdings nicht mehr in der Vergangenheit, sondern im Heute. Denn wieder liegen Suchfragen aus Litauen vor. Die von Antanas Geicius hat mir Brigitta Kasten übermittelt, und ich möchte sie im Wortlaut bringen:

„Ich heiße Antanas Geicius und bin in einem Kinderheim aufgewachsen. Als ich 27 Jahre alt war, fand ich meinen Vater. Von ihm erfuhr ich etwas über meine Herkunft. Meine Mutter Else Geic ging von Königsberg aus in den Kreis Sakiai, um sich vor dem Hunger zu retten. Mit ihr gemeinsam kamen ihre Schwestern Eva und Ursula. Die Mädchen arbeiteten bei Landwirten. Ich wurde am 21. September 1950 geboren. Im Mai 1951 gingen meine Mutter und ihre Schwestern nach Deutschland. Ich blieb bei meinem Vater. Seine Verwandten gaben mich aber in ein Kinderheim. Ich möchte gerne etwas Näheres über das Schicksal meiner Mutter oder ihrer beiden Schwestern erfahren. Der letzte Brief mit einem Foto traf 1965 ein. Eva Geic (Klunge) schickte ihn an die Landwirtin Urbaitiene, welche im Dorf Praskai im Kreis Sakiai lebt." So der Brief des heute 50jährigen Antanas Geicius aus Kedainiai. Frau Kasten hat schon versucht, eine Familie Klunge ausfindig zu machen, leider vergeblich. Vielleicht hilft jetzt unsere Familie? (Brigitta Kasten, Bachstraße 10, 30989 Gehrden.)

Suche nach der Mutter – Suche nach dem Vater. Im nächsten Fall nach einem ehemaligen Wehrmachtsangehörigen, der eine Tochter in Norwegen hat. Diese, Mary Berg, kann Namen (Leo Osmanski) und Geburtsdatum (3. März 1922) nennen, weitere Angaben sind aber ungewiß. Sie glaubt, daß ihr Vater aus Ostpreußen stammt, das hat er jedenfalls damals einem noch lebenden Norweger erzählt. Als Herkunftsort wird Magdeburg genannt – die Stadt liegt ja bekanntlich nicht in Ostpreußen, aber im Kreis Goldap gab es ein Neumagdeburg, früher Kaseleken. Vielleicht besteht da ein Zusammenhang. Sonst weiß Frau Berg nur, daß ihr Vater einen älteren Bruder und eine jüngere Schwester hatte. Sein Vater soll noch kurz vor der Geburt des Sohnes an den Folgen einer Verletzung aus dem Ersten Weltkrieg verstorben sein. Leo Osmanski gehörte dem Infanterieregiment 349 an (Abteilungsstab II der 5.–8. Kompanie), das zum Küstenschutz in Nordnorwegen bei Lakselv eingesetzt wurde. Die Familie von Frau Berg ist 1944 aus der Finnmark nach Trondheim evakuiert worden, dort wurde Mary Berg im Januar 1945 geboren. Ihre Mutter hat danach – nicht aus eigenem Verschulden – keinen Kontakt mehr zu dem Vater ihres Kindes bekommen. Eine spätere Suche über eine deutsch sprechende Schwedin führte zu keinem Erfolg. Frau Berg hofft immer noch, ihre familiären Wurzeln zu finden. Ihren Wunsch hat uns Herr Kalberlah vermittelt, an den auch eventuelle Antworten zu richten sind. (Hans-Hermann Kalberlah, Arnulfstraße 8, 49545 Düsseldorf.)

Gleich zwei Suchfragen, die sich auf die Zeit in dänischen Internierungslagern beziehen. Brunhilde Mahn mußte drei ihrer – sonst schönsten – Jugendjahre hinter Stacheldraht verleben, im Lager 60/11 Grove bei Karup (Jütland). Damals hieß sie Brunhilde Groehn und wohnte in der Baracke 414 im Bezirk IV. In der Handelsschule, die sie als 16jährige besuchte, war sie mit vier Mädchen befreundet: Irmgard Quiatkowski, Helga Quassowski, Gerda Neubauer und Irmgard Wischnewski. Von den beiden Letzteren besitzt sie noch Fotos und möchte diese gerne an die ehemaligen Freundinnen zurückgeben – aber wo und unter welchen Namen leben sie? Auch an eine andere Kameradin denkt sie gerne zurück, die ihr zwischen Baracke und Stacheldrahtzaun Tanzstunden gab. Und wer war in der Strickstube dabei, wo aus aufgeräufelten Textilien Kinderkleidung angefertigt wurde? Sicher wird sich jemand von diesen ehemaligen Lagergefährtinnen melden! So hofft Frau Mahn, so hoffe auch ich. (Brunhilde Mahn, Königsberger Straße 34, 25335 Elmshorn.)

Für seine Frau Annemarie, geb. Gleicke, sucht Dr. Walter Steiner eine ihr lieb gewesene Person mit Namen „Fips". Natürlich hieß das junge Mädchen anders, allerdings ist nur der Vorname bekannt: Irmgard. Frau Steiner besitzt noch ein kleines Foto, das die Freundinnen vor der Baracke im Lager Skelskör zeigt und das auf der Rückseite die Widmung trägt: „Wenn Du dieses Bildchen in Deiner Hand nimmst, denke oft und recht lieb an Deinen Fips!" – Frau Steiner beherzigt noch heute diesen Wunsch und möchte gerne „Fips" wiederfinden. Die Familie von Irmgard, zu der auch Schwester Monika und Bruder Clemens gehörten, ging nach der Entlassung 1947 nach Mölln. Da Annemarie Gleicke in das sächsische Glauchau kam, verloren sich die Freundinnen aus den Augen. Nun hoffen sie und ihr Mann auf ein spätes Wiederfinden. (Dr. Walter Steiner, Zingster Straße 21, 04207 Leipzig.)



Hochzeit in Pakamonen 1929: *Familienforschung im Memelland*

Fotos (2) privat

Echte Freundschaften lassen sich eben niemals auslöschen. Nur ist nach jahrzehntelanger Trennung das Finden schwierig, weil die damals Unverheirateten zumeist einen anderen Namen tragen. So geht es auch Anneliese Limbach, die ihre Freundin Elfriede Nisch aus der Lupker-Siedlung im Kreis Johannisburg sucht. Die Eltern besaßen dort eine Gärtnerei. Frau Limbach hieß damals Schellong und wohnte in Johannisburg. Elfriede Nisch, die heute 76 Jahre alt sein müßte, soll nach der Flucht in Dithmarschen gewohnt haben. (Anneliese Limbach, Stettiner Straße 1, 23738 Lensahn.)

Von ihrer Freundin Ursula Kinscher, geb. Standhöfer (* 27.12.1929 in Tilsit), weiß Edith Endullat wenigstens, daß sie nach dem Krieg in der Gegend von Regensburg (Donaustauf-Neudettelsau) gewohnt hat. Das ergaben Ermittlungen durch die Heimatortskartei Nordost. Aber Frau Kinschers jetziger Aufenthalt ist unbekannt. Deshalb hofft Edith Endullat, geb. Labrenz, diesen über unsere Ostpreußische Familie zu ermitteln. (Edith Endullat, Dorfstraße 1, 19322 Abbendorf.)

Und nun komme ich auf den Jesaja-Spruch zurück. Geschrieben hat ihn Anneliese Sahr, geb. Milewski, aus Lyck, die wie durch ein Wunder ihre Schulfreundin Sieglinde Klingenfeld fand. Nach 57 Jahren sahen sie sich jetzt wieder in Stralsund – und hatten fast ein halbes Jahrhundert lang nur 57 Kilometer voneinander entfernt gelebt, ohne es zu wissen. Und die beiden Freundinnen beschlossen bei ihrem Wiedersehen, nach anderen zu suchen, was hiermit erfolgt. Die Namen der ehemaligen Mitschülerinnen der Lycker Mädchenschule am Soldauer Weg: Christel Schnippering, Gundula Dost, Waltraut Lipinski, Gisela Hensel (Tochter des damaligen Bürgermeisters), Helga Kleta, Edeltraud Philippzik, Lotti Scherotzki, Irmgard Wesendrup, Doris Boenig, Walburga Wischnewski, Renate Maeckelburg. Wer meldet sich? (Anneliese Sahr, Straße des Aufbaus 16, 18311 Ribnitz-Damgarten).

Erst spät konnte das Schicksal von Hedwig von Mioduszewski, gesch. Schiedat, aufgeklärt werden: Vor drei Jahren erhielt ihr 95jähriger Mann die Bestätigung, daß seine von den Russen aus Rastenburg verschleppte Frau am 14. September 1945 in Tscheljabinsk (U)/4 verstorben war. Ihre beiden kleinen Kinder wurden durch die Mutter einer ebenfalls verschleppten Freundin gerettet. Nun sucht der Mann ihrer Tochter, Wolfgang Reith, nach ehemaligen Schülern und Schicksalsgefährtinnen seiner Schwiegermutter. Hedwig von Mioduszewski war ab 1937 als Lehrerin in Drengfurt tätig, wirkte kurze Zeit an den Carlshöfer Anstalten und übernahm dann ein Lehramt an einer Mittelschule in Rastenburg, ihr Mann baute ab 1939 dort eine Knaben-Mittelschule auf. Die Familie wohnte in der Hindenburgstraße 21. Während sich schon einige ehemalige Schülerinnen aus Drengfurt gemeldet haben, fehlen aber solche aus der Rastenburger Zeit von 1939 bis 1945. Da Frau v. Mioduszewski dort sechs Jahre tätig war, müßten sich doch noch einige „Ehemalige" an die Lehrerin erinnern. Weiter fragt Herr Reith: Wer war mit meiner Schwiegermutter im ersten Quartal 1945 im Sammellager in Rastenburg und kann Aussagen darüber machen? Wer wurde mit ihr in den Ural verschleppt und kann über die Zeit berichten? Wer war zusammen mit Hedwig v. Mioduszewski in einem Lager bei Kopesk (es soll dort elf verschiedene Lager gegeben haben) im Gebiet von Tscheljabinsk und hat dort ihr Sterben miterlebt? (Wolfgang Reith, Postfach 101 223, 41412 Neuß).

Schicksal des Bruders soll aufgeklärt werden

Und immer wieder wird nach vermißten Wehrmachtsangehörigen geforscht. So sucht Waltraud Hartloff, geb. Janetzki, ihren Bruder Wilhelm Janetzki, * 1.4.1922 in Wola-Mlocka. Die letzte Meldung stammt vom 14. Januar 1945, als der Verwundete im Lazarett Hindenburgschule I in Allenstein besucht wurde. Wer weiß etwas von seinem Verbleib? Seine in Kanada lebende Schwester würde sich freuen, wenn es endlich irgendwelche Spuren gäbe. (Waltraud Hartloff, 3156 Sussex Ct. Windsor Ont. N 8T 266, Kanada.)

Auch Wally Striewski möchte gerne etwas über das Schicksal ihres Bruders erfahren. Der Obersoldat und Funker Wilhelm Striewski, * 2.12.1922, wird seit Stalingrad vermißt. Die letzte Nachricht von ihm erhielten die Eltern im Januar 1943 (Forsthaus Rodenthal bei Widminnen, Kreis Lötzen). Frau Striewskis Bitte richtet sich an ehemalige Kameraden. Die Feldpost-Nr. lautete 04 794. (Wally Striewski, Otto-Hersing-Weg 3, 48167 Münster).

So, das wäre es für heute. Natürlich sind das längst nicht alle Suchwünsche, aber es bleibt ja noch unsere Wochenspalte. Und dann sind da noch die Schreiben, die entweder nicht leserlich sind oder wo die vollständige Anschrift fehlt. Da muß ich dann passen, so leid es mir tut.

Eure

Ruth Geede

Der Trabant

Von KURT BALTINOWITZ

Beinahe feierlich öffnete Paul die Zigarrenkiste, ein Geburtstagsgeschenk von Tante Malchen, entnahm ihr eine Brasil, zündete sie fachmännisch an, lehnte sich entspannt im Sessel zurück und genoß den Duft der exklusiven Marke. Emma hielt noch nie viel von seiner Qualmerei. Flüchtete meistens. So auch diesmal – auf die Terrasse. Paul schmollte. Nach einer geraumen Weile rief er: „Kannst reinkommen, Emmchen, die Zigarre ist …"

„Komm du lieber schnell raus und kuck dir mal das Naturschauspiel an. Einfach wunderbar!"

„Na, was du da schon wieder siehst", brummte Paul, begab sich dennoch auf die Terrasse, wo ihn seine Frau begeistert empfing: „Ist das nicht ein herrlicher Anblick? Da, schau mal nach oben!"

„Ich seh' nichts", entgegnete Paul mürrisch. „Na da, genau über uns, das Mondche, mein' ich!"

„Ach, den Mond meinst du? Also, Puttchen, der Mond ist doch überhaupt nichts Neues. Den sehen wir doch laufend. Seit wann fasziniert er dich denn so? Bist du etwa mondsüchtig geworden?"

„Iwo doch, aber heut' seh' ich den Mond zum ersten Mal mit ganz anderen Augen. Von der wissenschaftlichen Seite aus, verstehst mich?"

„Nö … Hat dir wohl wieder die Meiersche einen Floh ins Ohr …"

„Natierlich! Meine Freundin, dä du emmer for so dammlich hennstellst, wart von Dag to Dag schlauer!"

Paul grinste breit und meinte: „Das will ich in gewisser Beziehung keineswegs abstreiten, denn sie schafft es blendend, dir ständig neuen Blödsinn zu erzählen, den du auch glaubst. Womit hat sie dich diesmal bekakelt?"

„Oller Blubberkopp! Nix von Bekakeln! Sie hat – ich hab' das Zeugnis selbst gelesen – ein Seminar für Astronomie absolviert. Ich kam aus dem Staunen nicht heraus, was die alles weiß. Speziell über den Mond. Der hat es ihr angetan."

„Auch verständlich", bemerkte Paul schmunzelnd.

„Wieso dat denn?" wollte Emma wissen.

„Weil da eine gewisse Ähnlichkeit vorhanden ist … Kuck doch bloß mal ihr Gesicht an und dann zum Mond! Könnten Zwillinge sein."

Emma ignorierte Pauls Anspielung und sagte in überzeugendem Tonfall: „Also, die Meiersche hat herausgefunden, daß der Mond nachts die Erde beleuchtet mit seinem silberhellen Schein."

„Siehste, da haben wir's schon wieder", frohlockte Paul grinsend.

„Du hast dich wieder regelrecht verkohlen lassen … Der Mond leuchtet nicht von selbst, sondern reflektiert lediglich das Sonnenlicht. Er ist ein Trabant unserer Erde."

„Na bitte", sagte Emma mit gewissem Stolz, „dat häv ick oak gemeent, oaver de Meiersche hett gesächt, dat de Trabant een Auto enn de ehemoalige DDR gewäse eß."

Amüsiert schüttelte Paul den Kopf und bemerkte: „Du scheinst nicht mehr vernünftig zu werden, Emmchen … Glöwst all dat Gebrabbel von de Meiersche."

Verunsichert seufzend lehnte sich Emma in ihrem Sessel zurück, nippte kurz am Weinglas und meinte: „Da hat mich meine Freundin wieder mal ganz schön …"

„Nach Strich und Faden hat sie dich veräppelt. Was die schon alles studiert haben will … Und du fällst jedesmal darauf rein."

„Warum sind wir nicht auf der Terrasse geblieben?" wollte Emma wissen. „Da hättest mir den Mond doch besser erklären …"

„Der würde dich bloß ablenken. Nu paß mal auf, Puttchen, ich erzähl dir jetzt mal einiges über den Mond: Also, wie schon erwähnt, ist der Mond unser Trabant, umkreist die Erde in 29,5 Tagen einmal und mit der Erde gemeinsam innerhalb 365 Tagen die Sonne."

„Donnerwetter!" staunte Emma. „Davon ließ die Meiersche nichts verlauten. Woher weißt du das alles?"



Gerhard Wydra: *Die Ruhe vor dem Sturm (Aquarell, 1996)*

„Na hör mal … So was gehört zum Allgemeinwissen, Marjellchen!"

„Ich kann dich nur bewundern, mein schlauer Lorbaß", sagte Emma mit verliebtem Augenaufschlag. „Weißt du noch mehr über den Mond, der doch so viel besungen wird: ‚Guter Mond, du gehst so stille', ‚Der Mond hält seine Wacht', und dann die ‚Mondscheinserenade', das ist …"

„Daran erkennst du, wie wichtig der Mond ist. Er bewirkt Ebbe und Flut, spendet der Erde, bei klarer Sicht, nachts ein mattes Licht und läßt die Menschen verträumt zu ihm aufschauen. Viele möchten ihn besuchen, auf ihm spazierengehen. Zwei amerikanischen Astronauten war das schon vergönnt im Rahmen der Apollo-Mission … im Juli 1969."

„Ach ja, ich erinnere mich", sagte Emma. „Ist schon was Tolles, der Mond. Und die Meiersche meinte, der Mond ist gar nicht so weit weg von uns. Manchmal könnte man ihn fast greifen."

„Denkste! Das täuscht nur. Liegt an der Konstellation. Der Mond ist 38 445 Kilometer von uns entfernt", klärte Paul seine Emma auf.

„Schlaues Mannche!", lobte Emma. „Dat vertell ick allet mine …"

„Das wäre Zeitverschwendung, Puttchen. Die begreift das sowieso nicht, hat 'nen Verstand wie ein Sieb. Alles verfettet im Kopp. Sie sollte man lieber Fettologie studieren. Mit dem Thema würde sie dich dann wenigstens nicht belästigen."

„Nu langt dat oaver", brauste Emma auf, warf ihrem Paulche einen zornigen Blick zu, beruhigte sich jedoch schnell und schlug vor: „Komm, mein frecher Lorbaß, laß uns noch ein bißchen auf die Terrasse gehen und den hübschen Mond bestaunen!"

„Aber nicht zu lange", gab Paul schmunzelnd zurück. „Wieso denn nicht?"

„Na, du weißt schon, wenn man zu lange in den Mond schaut, kann man mondsüchtig werden."

„Na und?" konterte Emma. „Wär' doch mal ein tolles Erlebnis, auf dem Dachfirst spazierenzugehen."

„Für dich wohl, aber ich hätte keine Lust, dich von da oben herunterzuholen", entgegnete Paul und nahm seine Emma in die Arme.

„Ich geb' mich geschlagen", säuselte Emma und schmiegte sich ganz fest an ihren Ehemann. „Also, lassen wir den Mond Mond sein und begeben uns in die Federn … Aber träumen darf ich doch ein bißchen von unserem Erdtrabanten?"

Boßel

Von MARGOT GEHRMANN

Die drei Kinder, aufgereiht wie Orgelpfeifen, standen in respektvoller Entfernung und sahen dem alten Mann zu, wie er an seiner Kreissäge aus einem langen Brett in Windeseile zwei kurze machte. Sägemehl stieg dabei in die Höhe, tanzte ein bißchen in der Sonne und fiel wieder auf die Kreissäge.

Die Mutter kam auf die Kinder zu, die beiden Jungen liefen weg, Margot drehte sich erschrocken um, weil sie dachte, sie hätte Fliegeralarm überhört. Ihre Mutter legte ihr die Hand beruhigend auf die Schulter. „Mag der Himmel wissen, warum die beiden ein schlechtes Gewissen haben, bleib' gerne hier, nichts wird passieren, Bomben wird es bestimmt nicht mehr geben."

„Dee Gören wüllt nich mit mie snacken", sagte der alte Mann zur Mutter, „mit was hebbt see denn spellt, da bie see, in Ihr Ostpreußen?"

„Was Kinder so spielen", sagte die Mutter, „mit Puppen die Tochter, die beiden Jungens haben sich aus Spielzeug nicht viel gemacht. Was sie gemacht haben, war viel dummes Zeug, auf Bäume und Zäune sind sie geklettert und waren stolz darauf. Und ich war froh, wenn sie danach gesund nach Hause kamen. Zwei Hunde hatten die Kinder, einer wurde erschossen, und der andere, Harry, hat unter dem Zug gesessen, als wir aus Johannisburg flüchten mußten, hat geheult und gejammert und die Kinder natürlich auch. Was aus ihm geworden ist, weiß ich nicht."

Margots Herz wurde schwer, wenn sie an Harry dachte. Am liebsten hätte sie geweint, aber dafür war sie einfach zu groß.

„Ich will dee Gören mal Boßel absägen, damit see wedder speelen künnt. Kennst dat, Deern?"

„Das kennen die Kinder nicht", sagte die Mutter. „Aber Sie werden es ihnen sicher erklären und – danke."

Er nahm ein Stück dicken Baumstamm, legte es auf die Säge und schnitt es in Scheiben, die man dann durch die Gegend rollen konnte. Das ganz Lustige daran war, daß sie nie in die Richtung liefen, die man haben wollte. Natürlich war das nur ein Jungensspiel, aber das war Margot ziemlich egal, denn die alte Frau rief gerade: „Guuustav, wii könnt eeten, kanns kommen, und bring' dee Flüchlinge glieks mit."

Mittagessen und dann noch so ein schönes, warmes, das es jetzt jeden Tag gab. Was interessiert mich da ein Boßel für Jungens, dachte Margot.

Gut gemachte Arbeit adelt

Von WILFRIED ROYLA

Als ich kürzlich im Ostpreußenblatt vom Schuhmacher und -sammler Tillmann aus Viersen las, brachte mir dieser Bericht einen seiner Zunftkollegen, der im Nachbarort Rheydt wirkte, in Erinnerung. Im Streben nach handwerklicher Vielseitigkeit, aber auch um den Umgang mit gutem Werkzeug und dem Werkstoff Holz zu perfektionieren, gelangte ich auf meiner Tippelei durch den Niederrhein auch in das Städtchen Rheydt.

Egal, wann auch immer ich an dem einen Haus vorbeikam, vernahm ich hämmerndes Klopfen. Jedesmal verspürte ich große Neigung zu erkunden, was es da unentwegt zu hämmern gab. Dieses munter klopfende Geräusch drang durch ein Kellergeschoßfenster, das mit dem Bürgersteig auf gleicher Höhe lag. Eine Erklärung fand ich in dem unauffälligen Messingschildchen, das ich gelegentlich an der Hauswand entdeckte. Ein Pfeil wies auf die hinabführende Treppe: „Schuhmacher-Werkstatt".

Nichts leidet mehr als das Schuhwerk, wenn man stets zu Fuß unterwegs ist. Insofern war dieses Schildchen für mich ein willkommener Fingerzeig, meine Treter mal wieder aufmöbeln zu lassen. Als ich den niedrigen Kellerraum betrat und der Werkbank das urige Werkzeug sah, wurde mir bewußt, dieser alte Mann muß wohl auf seinem Gebiet ein Könner sein.

Noch ehe ich ihm meine Schuhe zeigte, meinte er: „Schauen Sie sich dieses Regal an, alles Schuhe, die noch repariert werden müssen. Gehen Sie zum Italiener, der macht sie Ihnen umgehend." Den Kopf schüttelnd hörte ich mich sagen: „Nein, nein! Ich möchte, daß Sie meine Schuhsohlen reparieren, das Schuhzeug in Ordnung bringen!" Sein über den Brillenrand gleitender Blick zeigte Regung. Wahrscheinlich war ihm bewußt geworden, daß ich nicht aufgeben würde. Er lächelte verschmitzt, wischte seine Hände am unteren Rand seiner blauen Schürze ab, nahm mir die Schuhe aus der Hand und schrieb meinen Namen mit Kreide auf die Sohle. „In einer Woche, ja?"

Ich wollte gerade gehen, als er ein Schuhpaar aus edlem Leder dem Regal entnahm. „Die müssen ein kleines Vermögen gekostet haben", flüsterte er. „Aber schauen Sie sich diese luderhaft abgelatschten Sohlen an." Er erklärte mir des Trägers Gangart, und wie ein Graphologe an der Handschrift die Charakterzüge eines Menschen erahnt, so breitete er vor mir – aufgrund der Sohlenabnutzung und der Ausformung des Oberleders – Charakter und Eigenschaften des Trägers aus. Zweifelsohne war mein Gegenüber nicht nur ein außergewöhnlicher Handwerker, sondern auch ein Psychologe und Philosoph dazu.

Als ich wieder auf der Straße war, erschien mir die Welt verändert. Es kam mir nun so vor, als sei der Mann, mit dem ich soeben noch plauderte, einer mittelalterlichen Legende entsprungen. Dieser Schuhmacher mit seiner anheimelnden Art, seinem komisch geformten Filzhut, dem freundlich klingenden Akzent des Niederrheins und vor allem mit seinem handwerklichen Können hatte mich verzaubert.

Wir leben in einer Zeit, in der nur das zählt, was unter dem Strich herauskommt – solange die Kasse stimmt. Arbeit ist heute auf ständig steigenden Absatz ausgerichtet. Sie wird nicht mehr als eine Möglichkeit betrachtet, durch welche man seine Fähigkeiten verwirklicht. In einer solchen Zeit ist es tröstlich, einen Handwerker zu begegnen, der seine größte Befriedigung aus dem Stolz auf meisterlich gelungene Arbeit zieht. Gut gemachte Arbeit adelt. Welchen Beruf man auch ausübt, wer darin gewissenhaft und ehrlich seine Pflicht tut, auch ohne darüber hinausreichenden Ehrgeiz und nur seiner Selbstachtung willen, verdient genau so viel Ehre und Würdigung wie ein großer Künstler.

Die Welt der Dünen

Von WILLY SCHEPST

Wer ins Reich der Dünen tritt
und dort frei den Blick läßt schweifen,
ist ergriffen und entzückt
von dem Schauspiel ohnegleichen.

Unermeßlich ist die Weite,
die dem Auge sich erschließt.
Auf der ganzen Nehrungsbreite
sich ein Dünenmeer ergießt.

Hier das Haff am Grabscher Haken
eng sich an die Düne schmiegt.

Dort als langes breites Laken
purer Sand am Hange liegt.

Und darüber hoch am Himmel
weiße Schäfchenwolken ziehen,
die im Sonnenlichtgeflimmer
hin zum Festland dann entfliehen.

Man ist gänzlich überwältigt
von dem Anblick dieser Pracht;
von der Einsamkeit und Stille
und der schöpferischen Macht.

Preußischer Mediendienst

Lew Kopelew - Aufbewahren für alle Zeit



Lew Kopelew
Aufbewahren für alle Zeit
In schonungsloser Offenheit schildert Lew Kopelew den Einmarsch der Roten Armee in Ostpreußen. Tief bestürzt berichtet er von den Plünderungen, Vergewaltigungen und Morden der eigenen Truppen - Ausschreitungen, die er zu verhindern suchte. Im April 1945 wird der hohe Offizier der Roten Armee wegen "Propagierung des bürgerlichen Humanismus" und "Mitleid mit dem Feind" verhaftet und tritt eine lÖangen, schreckliche Weg durch sowjetische Straflager und Gefängnisse an.
672 Seiten, Pb., **DM 24,80** Best.-Nr.S 11-1

Königsberg

Hans Deichelmann blieb als Arzt auch nach der Einkesselung im Frühjahr 1945 in Königsberg. Sein Tagebuch dokumentiert auf erschütternde Weise das unfaßbare Leiden und Sterben der zurückgebliebenen Deutschen bis zu seiner Ausreise Anfang 1948.
Hans Deichelmann
Ich sah Königsberg sterben
288 S., Pb. DM 29,80 Best.-Nr. B2-734

Ostpreußen



Fritz R. Barran
Städte-Atlas Ostpreußen
Karten und Pläne aller Städte und Kreise, Einwohnerzahlen und alles Wissenswerte (Stand 1939).
DM 49,80
Best.-Nr. R1-41

Marion Lindt
Spezialitäten aus Ostpreußen
Ein Kochbuch
Rezepte u. Anekdoten
Apfelplins'chen, Beetenbartsch, Biersuppe, Fleck, Gänsebraten, Glumskeilchen, Königsberger Klopse, Machandel mit Pflaume, Nikolaschka, Pillkaller, Schlunz, Wruken und vieles mehr.
103 S., gebunden
DM 24,80
Best.-Nr. R1-14



Ulla Lachauer
Ostpreußische Lebensläufe
Es geht um ostpreußische Kindheiten, um das Trauma der Vertreibung aus der Heimat, um die Zerstreuung der Einzelschicksale in alle Winde. Behutsam porträtiert Ulla Lachauer ostpreußische Lebenswege.
333 S., Taschenbuch
DM 16,90
Best.-Nr.R2-8

Felizitas Tank
Auf den Spuren der Trakehner
Pferde, Gestüte, Züchter
144 Seiten, geb.
DM 49,80
Best.-Nr. H2-42



Bachtin / Doliesen
Vergessene Kultur - Kirchen in Nord-Ostpreußen
Eine vollständige Bilddokumentation der Kirchenbauten im nördlichen Ostpreußen
264 S., zahlr. Abb.
DM 34,80
Best.-Nr. H2-41

Zeitgeschichte

Heinz Schön
Flucht über die Ostsee 1944/45 im Bild
Über 2,5 Millionen Zivilisten sowie verwundete Soldaten wurden 1944/45 über die Ostsee evakuiert.
Einmaliges Bildmaterial.
700 Abb. 228 S, geb.
DM 24,80
Best.-Nr. M1-3

Neu - Typisch ostpreußisch



Ruth Geede
Typisch ostpreußisch stellt in Geschichten, Gedichten und Liedern, in Sprüchen und Kochrezepten vor, was das Land und seine Menschen so liebenswert macht.
200 S., fester Einband
DM 14,80
Best.-Nr. S1-6



Ruth Kibelka
Wolfskinder. Grenzgänger an der Memel
Ruth Kibelka zeichnet das Schicksal ostpreußischer Kinder auf, die während der sowjetischen Besetzung zu Waisen wurden. Nicht nur die Archive Königsbergs und Litauens werden hier erstmals ausgewertet, sondern auch viele Überlebende sprechen zum ersten Mal seit 1944 über ihre Geschichte.
247 Seiten, Tb.
DM 28,00
Best.-Nr. B10-1

Sensationelle Ergebnisse der Zeitgeschichtsforschung



Dirk Bavendamm
Roosevelts Krieg
Amerikanische Politik und Strategie 1937 - 1945
Ein neuer zeitgeschichtlicher Ansatz, der überzeugend belegt, daß Roosevelt den Zweiten Weltkrieg wollte und alle Friedensbemühungen seitens der Achsenmächte unterband.
488 Seiten, zahlr. Karten und Bilder
DM 58,00
Best.-Nr. L1-57

J. Hoffmann
Stalins Vernichtungskrieg
1941 - 1945
Hoffmann belegt zweifelsfrei, daß Stalin mit überwältigenden Kräften einen Angriffs- und Vernichtungskrieg gegen Deutschland für den Sommer 1941 vorbereitete, dem der Angriff Hitlers nur knapp zuvorkam.
400 Seiten
DM 29,90
Best.-Nr. L1-55

Alfred M. de Zayas
Die Wehrmacht-Untersuchungsstelle
Dokumentation alliierter Kriegsverbrechen im Zweiten Weltkrieg
Der bekannte Völkerrechtler und UNO-Mitarbeiter dokumentiert anhand deutscher Akten schwerste alliierte Kriegsverbrechen.
478 S. gebunden
zahlr. Abbildungen
DM 49,90
Best.-Nr. L1-56

Videofilme

Reise durch Ostpreußen - Eine dreiteilige Reportage von **Klaus Bednarz**
Teil 1: Ermland und Masuren
Teil 2: Königsberg und kurische Nehrung
Teil 3: Landschaften, Menschen, Träume
Bednarz hat die Spuren deutscher Kultur und Geschichte gesucht und gefunden und sich faszinieren lassen von der herrlichen Landschaft Ostpreußens.
Länge: 150 min, 2 Kassetten.
nur DM 69,95
Best.-Nr. A1-1

Die Kurische Nehrung - Vergessenes wiederentdecktes Land
Farbe, Länge: 45 Min.
DM 44,95
Best.-Nr. B7-1

Masuren
Eine Reise durch das heutige Masuren, das "Land der Tausend Seen" und der endlosen Wälder.
ca. 60 Min. Farbe
DM 39,95
Best.-Nr. F3-1

Video - Ostpreußen im Todeskampf



Ostpreußen im Todeskampf '45
Dokumentation der Tragödie von Januar bis Mai 1945 Laufzeit: 122 Minuten
DM 49,95 Best.-Nr. P1-73

Video - Ostpreußen wie es war



Schwarzweiß- und Farbaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren
Laufzeit: 75 Min.
DM 39,95
Best.-Nr. P1-50
Ostpreußen wie es war
In zum Teil nie gezeigten Filmaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren werden Kultur und Tradition Ostpreußens wieder lebendig.

Video-Ostpreußen im Inferno



Ostpreußen im Inferno 44/45
Dokumentation der Tragödie von Juni 1944 bis Januar 1944
s/w und in Farbe
Laufzeit:ca.83 Min.
DM 39,95
Best.-Nr. P1-71
Dieser erst Teil der auf drei eigenständige Teile angelegten Filmreihe über die ostpreußische Tragödie rekonstruiert die Monate vom Einbruch der deutschen Ostfront 1944 bis zur sowjetischen Januaroffensive 1945. Schwerpunkte sind die Zerstörung Königsbergs in den zwei Bombenangriffen Ende August 1944, sodann die Oktoberoffensive, in der die Sowjets zum ersten Mal die deutsche Grenze überschritten aber noch einmal gestoppt werden konnten ≤ Stichwort Nemmersdorf ≤, und schließlich die Winter-tracks. Anhand von teilweise noch nie gezeigtem Filmmaterial aus sowjetischen Beständen, historischen deutschen Aufnahmen, Filmaufnahmen von heute sowie zahlreichen Interviews mit Augenzeugen wird der dramatische Untergang der in 700 Jahren gewachsenen ostpreußischen Kulturlandschaft nachgezeichnet.

Fahnen



Länderflagge Ostpreußen
DM 28,00
Best.-Nr. B2-23



Flagge Ostpreußen mit Elchschaufel-Wappen
DM 28,00
Best.-Nr. B2-24
Format 90 x 150

Tonträger



Ostpreußen - Es war ein Land
Agnes Miegel liest aus ihren Gedichten
Zwischenmusik: u.a. Das Ostpreußenlied, De Oadeboar, Anke van Taraw, Geläut der Silberglocken des Königsberger Doms
MC DM 19,80
Best.-Nr. B2-645



Der Heimat Mutterlaut
Willy Rosenau singt Volkslieder und spricht heitere mundartliche Gedichte aus Ostpreußen.
1 CD DM 29,80
Best.-Nr. R4-2

Geliebte Heimat Ostpreußen
Heimatreise in Wort und Lied
von Willy Rosenau
1 MC DM 19,80
Best.-Nr. R4-1



Heiteres aus Ostpreußen
Mannchen, ham wir gelacht
Ostpreußische Vertellkes
CD DM 22,00
Best.-Nr. R1-27
(jetzt wieder lieferbar)

Heimat deine Sterne - "Wunschkonzert für die Wehrmacht" und "Deutsches Volkskonzert" auf CD

Das "Wunschkonzert für die Wehrmacht", das "Deutsche Volkskonzert" und der "Soldatensender Belgrad" waren die populärsten Radiosendungen der Kriegsjahre. Alle Künstler von Rang traten dort auf. Diese Edition vermittelt einen lebendigen Eindruck von diesen Sendungen mit wunderschönen Liedern, vielen Interviews und erläutert die politischen Hintergründe.

Heimat deine Sterne Vol. 1
Die Stars von Oper und Operette: Wilhelm Strienz, Benjaminio Gigli, Karl Schmitt-Walter, Erna Berger, Maria Cebotari, Marika Rökk, Heinrich Schlusnus, Alfons Flügel., Peter Anders u.v.a.m.
Unter anderem folgende Lieder:
"Für eine Nacht voller Seeligkeit", "Musik, die nie verklingt", "Weine nicht, Mütterlein", "Mädel, ich bin Dir so gut"
Ansage: Heinz Goedecke
CD, Laufzeit: 68 Min.
DM 25,00
Best.-Nr. U6-1

Heimat deine Sterne Vol.2
Die Tonfilm- und Schlagerstars: Ilse Werner, Zarah Leander, lale Andersen, Rosita Serrano, Hans Albers, Heinz Rühmann, Paul Hörbiger, Rudi Schuricke. u.a.
Unter anderem folgende Lieder:
"Das kann doch einen Seemann nicht erschüttern", "Lili Marleen", "Wovon kann der Landser denn schon träumen", "Davon geht die Welt nicht unter", "Es geht alles vorüber"
Ansage: Heinz Goedecke
CD, Laufzeit: 63 Min.
DM 25,00
Best.-Nr. U6-2

Heimat deine Sterne Vol. 3
Lieder, Märsche, Couplets und viel Goedecke:
Sari Barabas, ERna Sack, Helge Rosvaenge, Lale Andersen, Alfons Flügel, Franz Klarwein, Herms Niels u.a.
Unter anderem folgende Lieder:
"Rosemarie", "Ännchen von Tharau", "Erika", "Söhne für die Soldaten", "Fliegerkuß", "Ich bin ein deutscher Matrose", "Ich knüpf manch zarte Bande"
Ansage: Heinz Goedecke
CD, Laufzeit: 77 Min.
DM 25,00
Best.-Nr. U6-3

Heimat deine Sterne Vol.4
Lili Marleen und der Soldatensender Belgrad
Die Geschichte des Senders mit viel Musik und vielen Interviews
U.a.: "Wer die Heimat liebt" von Herbert E. Groh, "Blond und blau", Marschlied, "Möwe, du fliegst in die Heimat" von Magda Hain, "Ich hab dich und du hast mich" von Ilse Werner, "Rote Rosen", "Lili Marleen" von Lale Andersen, "Ein rheinisches Mädchen" von Alfons Flügel
CD, Laufzeit: 71 Min.
DM 25,00
Best.-Nr. U6-4

Heimat deine Sterne Vol.5
Das deutsche Volkskonzert. Diese populäre Sonntagnachmittagssendung feierte im januar 1943 ihre 150. Übertragung. Herrliche Aufnahmen mit den Stars von damals: "Die Sterne, das Meer und der Wind" von Georg Hann, "Anno dazumal" von Wilhelm Strienz, "Wir machen Musik" von Ilse Werner, "Die ganze Kompanie" von Herms Niel, "Warum soll ich treu sein" von Marika Rökk, "Edelweiß-Marsch" u.v.a.m.
CD, Laufzeit: 77 Min.
DM 25,00
Best.-Nr. U6-5

Videofilm-Neuerscheinung / Ostpreußenreise 1937 sensationelle Aufnahmen, teilweise in Farbe





Ostpreußen-Reise 1937
Videofilm in 2 Teilen, Laufzeit gesamt: ca 176 Min.
DM 79,00 Best.-Nr. P1-81
Teil I: Marienburg, Weichselland, Königsberg, Tannenberg-Fahrt, Oberland, Frisches Haff, Ermland
Teil II: Masuren, Rominter Heide, Trakehnen, Memelniederung, Samland, Kurische Nehrung, Pillau, Zoppot, Danzig
Bisher unbekannte Reiseaufnahmen aus dem Jahr 1937. Der umfassendste und vollständigste Erinnerungsfilm über unsere unvergessene ostpreußische Heimat!

Schwarzbuch der Vertreibung

Heinz Nawratil
Schwarzbuch der Vertreibung 1945 bis 1948
Das Schicksal jener fast drei Millionen Menschen, die während der Vertreibung aus dem Osten nicht überlebt haben. Packende Reportagen, erschütternde Dokumente, gründliche Analysen
248 Seiten, Pb.
nur DM 19,90
Best.-Nr. L1-38

Ihr persönlicher Bestellschein

Das Ostpreußenblatt - Preußischer Mediendienst -
Parkallee 84/86, 20144 Hamburg oder per Fax an: 040 41400851
(Telefonische Aufträge können nicht bearbeitet werden)

Ich bestelle hiermit zur baldigen Lieferung:

Menge	Bestellnummer	Titel	Preis

Bei Bestellwert über 150 DM versandkostenfreie Lieferung. Liegt der Bestellwert **unter 150 DM** und bei Lieferung **in das postalische Ausland** werden die **Versandkosten** in Rechnung gestellt. Auslandslieferungen nur gegen Vorauskasse! Bei Bestellwerten **unter 50 DM** müssen wir leider eine Bearbeitungspauschale von **5 DM** berechnen. Videofilme, CD und MC sind vom Umtausch ausgeschlossen.

Vorname: Name:
Straße, Haus-Nr.:
PLZ, Ort: Tel.:
Ort, Datum: Unterschrift: OB 19/2001

Immobilien

Verkaufe Eigentumswohnung, 3 Zi., 61 qm, in **Rastenburg**, Telefon 0 51 21/51 09 03

Suchanzeigen

Gesucht werden die
Geschwister des
Georg Anton Menzel
der am 10. 6. 1941 in
Sensburg/Ostpr.
Frau Hedwig Menzel
geb. Cwertek
geheiratet hat.
Auskunft erb.
Franz Reitmaier
Tyllbrunn 7, 83349 Palling

Wer kann mir Auskunft geben über die Familie Zirkwitz. Ich möchte gerne unseren Familien-Stammbaum ergänzen. Ellen Zirkwitz, Florastr. 15, 40217 Düsseldorf, Germany, Telefon 02 11/ 37 89 54, Pumuckl@mail.isis.de

Verschiedenes

Super Acht – N 8 und 16 mm Film auf Video übersp. Studio Steinberg, 0 40/6 41 37 75

Eine Seltenheit – Ostpreußenkatalog der Vor- und Frühgeschichte mit topographischen Sagen. 153 DIN-A4-Bände, einzeilig mit Schreibmaschine geschrieben, in über 30 Jahren zusammengestellt. Preis-Angebote u. Nr. 11063 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Ihre Gedichte veröffentlicht Collegium poeticum in den „Lyrischen Annalen". Info (gegen Rückporto): Dr. Herbert Gröger, Postf. 12 52, 64855 Eppertshausen

Magisterstudium Philos., Soziol., Journalistik, Relig.päd. an staatl. anerkannter Hochschule im schönen Süd-Schwarzwald. Info: Siewerth-Akademie, 79809 Weilheim-Bierbronnen; Tel. 0 77 55/ 3 64

Familienanzeigen

Ihren  Geburtstag

feiert am 18. Mai 2001

Herta Eckert

geb. Baranski
aus Jürgen-Treuburg
jetzt Schlesierstraße 6
91077 Dormitz

Herzliche Gratulation!
Deine Cousinen
Liesbeth Rutner, geb. Lill
Ruth Thieser, geb. Lill

Seinen 75. Geburtstag

feiert am 9. Mai 2001

Lothar Wassmann

geboren in Tilsit
aufgewachsen in Königsberg (Pr)
jetzt Mauerfeldstraße 4
61440 Oberursel

Es gratulieren von Herzen
Dorothea und Reinhard



Jahre
wird am 12. Mai 2001

Herbert Hirsch

aus Klein Sobrost
Kr. Angerapp-Darkehmen, Ostpr.
jetzt Hallersteiner Straße 17
95236 Weißdorf
Telefon 0 92 51/8 03 30

Herzlichen Glückwunsch von
Ehefrau Elfriede
und den Kindern

Am 18. Mai 2001
feiert unsere liebe Mutter

Ida Quadbeck

geb. Kraffzik
aus Gutten, Kr. Johannisburg

ihren  Geburtstag.

Es gratulieren von Herzen
ihre Kinder
Prof. Dr.
Hans-Jürgen Quadbeck-Seeger
und Familie
Bärbel Baier,
geb. Quadbeck-Seeger
und Familie

1951  2001

Goldene Hochzeit

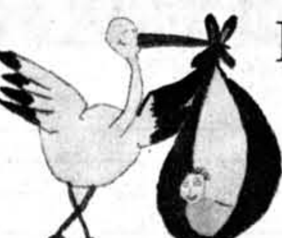
feiern am 12. Mai 2001

Siegfried Kabbeck

Königsberg (Pr), Auf der Palve 7

Irene Kabbeck, geb. Schellhase

Herzlich gratulieren alle Freunde und die
Schulgemeinschaft – Ottokar-Schule Königsberg/Pr., Samitter Allee
jetzt Ulmenweg 12, 34414 Warburg



Felix-Georg

ist da!

Seit Sonntag,
dem 22. April 2001,
05:11 Uhr

Zu 3250 g
auf 51 cm Größe verteilt

Es gratulieren den Eltern Walter und Bettina Brandl,
geb. Langkau:

Christel & Georg Langkau mit Ferdinand
aus Sauerbaum/Ostpr.,
Agathe & Günter Torkler aus Allenstein,
Gertrud & Johannes Kolde mit Alice,
Edith & Norbert Schattauer mit Klein Florian,
Christa & Klaus Staschko,
Hans-Joachim & Maria-Luise Holst,
Dieter & Christiane Brandt, Eva Winkelmann
und „Die Garzis"

Wir gedenken in Liebe und Dankbarkeit unserer Eltern



Hugo Krüger

* 18. 11. 1916 † 17. 3. 1980
Kiwitten Detmold

Toni Krüger

geb. Günther

* 9. 7. 1917 † 12. 4. 2000
Kerwienen Detmold

Zugleich gedenken wir unserer Großmutter

Maria Günther

geb. Schmidt

* 13. 12. 1891 † 30. 4. 1963
Kobeln Detmold

Sie verstarben fern ihrer geliebten Heimat
(Ermland, Kreis Heilsberg),
mit der sie sich ihr Leben lang innig verbunden fühlten.

Die Töchter/Enkelinnen
Monika und Sabine Krüger

Kilianstraße 95, 33098 Paderborn



In memoriam

Im 20. Todesjahr meines Vaters
gedenken wir in Liebe insbesondere
seines 100. Geburtstages

Max Zemke

* 13. 5. 1901 1935–1945 † 12. 9. 1981
Stettin Königsberg (Pr) Hamburg

In allem unser großes Vorbild, galt seine Hingabe primär der Familie. 1945/47 von ihr getrennt, setzte er seine Tatkraft für Tausende ostpreußischer Landsleute ein, bemüht, ihnen das Überleben in dänischen Internierungslagern erträglicher zu gestalten.

Noch heute zeugt in Königsberg (Kaliningrad) ein in seiner Verantwortung errichtetes Klinkergebäude an der Hohen Brücke, 1945 von Russen niedergebrannt, später leidlich wieder nutzbar gemacht, von hoher unternehmerischer Energie und Kaufmannsfleiß. Grundlagen, auf denen er sich und früheren Mitarbeitern in Hamburg eine neue Existenz schuf.

Wir gedenken unserer lieben, fürsorglichen Mutter

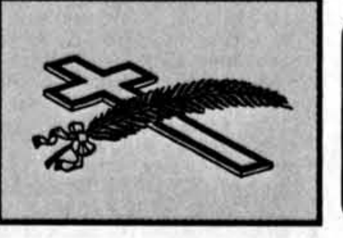
Charlotte Zemke, geb. Müller

* 24. 10. 1902 † 30. 1. 1987
Stettin Wolfsburg

Wir danken Euch!

Hansjürgen Zemke
und Familie

Walkenriedstraße 5, 38442 Wolfsburg





Elli Borrmann

geb. Melenkeit

* 6. 8. 1911 † 26. 4. 2001
aus Kuckerneese (Ostpr.), Schulstraße 1 a

Ihr Lebenskreis hat sich geschlossen.

Wir trauern um sie in Liebe und Dankbarkeit.
Walter Borrmann und Monika
Peter Borrmann und Renate
Christian und Ingrid Borrmann
Enkel, Urenkel
und alle Verwandten

Große Drakenburger Straße 13, 31582 Nienburg
Traueranschrift:
Christian Borrmann, Fredericiastraße 13, 14050 Berlin

Die Trauerfeier findet am Montag, dem 14. Mai 2001, um 14.00 Uhr in der Lutherkapelle, Verdener Straße, statt; anschließend Urnenbeisetzung.

Gott Dir in die Hände
sei Anfang und Ende

Gertrud Witulski

DRK-Krankenschwester

* 20. 2. 1904 † 5. 5. 2001
aus Lyck

Ihr Tod trifft uns nicht unerwartet.
Wir sind traurig, aber zugleich voller Gewißheit, daß es für sie eine Erlösung ist.

25224 Itzehoe, im Mai 2001
Mecklenburger Weg 4, Kläre-Schmidt-Haus

Erschüttert und in tiefer Trauer nehmen wir Abschied von

Harijs Zaurins

Mitbegründer und Geschäftsführer von Baltic Tours Hamburg
Geschäftsführer der Baltic Seaways Int. Ltd. Kiel
Mentor und Berater der Balticum Touristic Hamburg

Seine unermüdliche Schaffenskraft, sein Pioniergeist und sein weigweisender Einsatz beim Auf- und Ausbau der Beziehungen nach Königsberg und den Baltischen Staaten sind uns Verpflichtung.

Wir werden die Lücke, die er hinterläßt, nicht ausfüllen können.
In unserer Erinnerung wird er weiterleben.

Balticum Touristic Hamburg **Baltic Tours Rigsa** **Baltic Seaways Int. Ltd. Kiel**

Edeltraut Böhm

geb. Buttchereit

* 16. 5. 1925 † 24. 4. 2001
aus Ragnit

Unsere liebe Schwester ist nach schwerer Krankheit heimgegangen.

Erika Meyer, geb. Buttchereit
Edith Hoedt, verw. Schmidt, geb. Buttchereit
Ehrengard Müller, geb. Buttchereit

Traueranschrift:
Erika Meyer, Heinrich-Sohnrey-Weg 7, 31737 Rinteln

Am 7. April 2001 verstarb der Mittelpunkt unserer Familie,
die Gründerin und langjährige Vorsitzende des
Familienverbandes Sandmann – Ruffmann – Ostendorff
aus Königsberg (Pr)

Edith Scholz

geb. Bolle

Alt-Rahlstedt

In stiller Trauer
Arnulf Ruffmann
Renate Plaumann-Behem
Dr. W. Scholz

Rosenhof, 22926 Ahrensburg

Der Herr ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln.

Am 6. April 2001 verließ uns unsere liebe Mutter, Groß- und Urgroßmutter

Käthe Pluns

geb. Engling

geboren am 11. 9. 1912, Pr. Holland/Ostpreußen
gestorben in Müncheberg

Mit großer Geduld und Freundlichkeit hat sie die letzten beschwerlichen Jahre ihres Lebens getragen.

Wir sind traurig, daß wir Abschied nehmen mußten, glücklich, daß sie bei uns war, und dankbar, daß sie von uns begleitet sanft in eine andere Welt gehen konnte.

Wir werden sie in unserem Herzen bewahren.

Und die Meere rauschen
den Choral der Zeit.
Elche steh'n und lauschen
in die Ewigkeit.

In Liebe
Ekkehard und Hannelore Pluns, geb. Kaune
mit Oliver, Bettina und Leon
sowie Carsten und Vanessa
Reinhild Starick, geb. Pluns
mit Susanne sowie Claudia, Jörg, Julia und Cedric

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, den 11. April 2001 in Neuhardenberg/OT Altfriedland (Märk. Oderland) statt.

Der Schmerz vergeht wohl nie

Seminar für ehemalige Waisenkinder – Auf der Suche nach der eigenen Identität

Bad Pyrmont – Auf Einladung der Landsmannschaft Ostpreußen trafen sich zum zweiten Mal ehemalige Waisenkinder aus Königsberg und Umgebung zu einem kulturellen Seminar im Ostheim in Bad Pyrmont. Außenstehende mag es eigenartig anmuten, daß die mittlerweile ergrauten 60- bis 70jährigen noch heute die Gruppe der Waisenkinder bilden, die die Ostpreußen-, Königsberger- und Heimatgruppentreffen besuchen.

1994 machten sie sich das erste Mal auf den Weg nach Ostpreußen, um die Orte aufzusuchen, in denen sie ein Stück ihres Lebens verbracht hatten, nachdem sie – monatelang hungernd und frierend – elternlos allein zurückgeblieben waren. Viele von ihnen überlebten diese Zeit nicht. Erst 1946 wurden offiziell Kinderhäuser für „Waisen der deutschen Bevölkerung" eingerichtet. Die herumstreunenden Kinder wurden aufgelesen und in diese Häuser gesteckt. Eine Unterbringung war zwar keine Garantie, jedoch eine Chance zum Überleben. Die russische Administration selbst bestätigt in vielen Dokumenten dieser Zeit, daß noch 1947 die Lage katastrophal gewesen sei. Wer einigermaßen bei Kräften war, den zog es allerdings nach Litauen. Diese Kinder, die heute zumeist die litauische Staatsangehörigkeit besitzen, haben sich zur Gruppe der Wolfskinder zusammengeschlossen; ihr Schicksal wurde einer breiten Öffentlichkeit 1991 durch einen Film bekannt.

Es sind die Jahre 1945 bis 1948, die diese Kinder für immer prägten. Auch nach einem halben Jahrhundert können jene Erlebnisse nicht ohne Emotionen geschildert werden. Die Verluste schmerzen nach wie vor. Selbst 56 Jahre nach Kriegsende ist die Suche nach Angehörigen noch nicht abgeschlossen. Doch nur für wenige von ihnen geschehen Wunder. Besonders hervorzuheben ist die Zusammenführung zweier Geschwisterpaare aus Königsberg sowie das Wiederfinden der Familie von Elli Gutzeit, einer Königsbergerin, die es nach Litauen verschlagen hat.

Viele Kinder waren bei Kriegsende zu klein, um sich zu erinnern, wer ihre Eltern waren und wo sie ihr Zuhause hatten. Wie schwer ist es, sein Leben in den Griff zu bekommen, wenn man seinen eigenen Namen nicht kennt – wenn man nicht weiß, wer man eigentlich ist?

Die Landsmannschaft Ostpreußen hatte auch diesem Seminar ein kulturelles Rahmenprogramm gegeben. So las Ruth Geede u. a. aus ihren Büchern „Ein Wiesenblumenstrauß" und „Das Bernsteinkettchen" und erfreute die Teilnehmer mit Versen und Gedichten. Ein begeistertes Publikum lauschte ihren Worten. In einem spannenden Vortrag über Agnes Miegel brachte sie die „Mutter Ostpreußen" und ihr literarisches Werk näher. Ruth Geede war Agnes Miegel als 18jährige beim Reichssender Königsberg begegnet. Agnes Miegel sprach ihr Mut zu und bestärkte sie, den eingeschlagenen Weg des Journalismus weiter zu beschreiten. In diesem Augenblick verkörperte Ruth Geede für die Waisenkinder – trotz deren fortgeschrittenen Alters – die „Mutter Ostpreußen".

Den Diavortrag des LO-Kulturreferenten Dr. Sebastian Husen „Ostpreußen – Stationen seiner Geschichte" verfolgten die Zuhörer mit großem Interesse. Der Vortrag ließ die facettenreiche Geschichte Ostpreußens aufleben, angefangen bei den Prussen, den Ureinwohnern des Landes, über den Aufbau des Ordensstaates, seinen Untergang und Umwandlung zum Herzogtum durch den letzten Ordenshochmeister Albrecht. 1701 fand die Königskrönung Friedrichs I. in Königsberg statt, und damit wurde Ostpreußen Teil des Königreiches Preußen bis zu seiner Auflösung durch die Alliierten Siegermächte. Der eindrucksvolle Diavortrag wurde von Dr. Husen hervorragend kommentiert und war nach Ruth Geedes Beitrag der zweite Höhepunkt des Seminars.

Auch der Vortrag von Uta Lüttich, Bundesvorsitzende des Ostpreußischen Frauenkreises, über „Bedeutende Königsberger Persönlichkeiten" fand regen Beifall. Zum besseren Verständnis hatte Uta Lüttich viele Werke aus den Kalendern „Ostpreußen und seine Maler" ausgelegt. Der neu erschienene Videofilm „Eine Reise nach Ostpreußen 1937" führte zudem noch einmal in längst vergangene Zeiten zurück.

Nach drei abwechslungsreichen Tagen hieß es Abschied nehmen in der Hoffnung, daß diese Seminarreihe fortgesetzt wird. Der Dank der Teilnehmer gilt insbesondere Uta Lüttich für die liebevolle Betreuung im Ostheim.

Christa Pfeiler-Iwohn



Rundum zufriedene Gesichter: *Christa Pfeiler-Iwohn, auf deren Initiative sich die Waisenkinder zusammengefunden haben, Ruth Geede, Uta Lüttich und Dr. Sebastian Husen (von links)* Foto privat

Gottesdienst



Hamburg – Die Gemeinschaft Evangelischer Ostpreußen e. V. lädt ein zu einem Gottesdienst mit heimatlicher Liturgie am Sonntag, 27. Mai, 10 Uhr, in der Dreifaltigkeitskirche in Hamburg-Harburg, Neue Straße 44 (mit der S-Bahn gut zu erreichen). Nach dem Gottesdienst Gelegenheit zum Gedankenaustausch. Weitere Informationen bei Kurt Wendland, Telefon 0 40/7 60 28 31.

Schulgemeinschaften

Bad Pyrmont – Auch in diesem Jahr werden die Vertreter der Schulgemeinschaften Ostpreußen vom 19. bis 21. Oktober wieder zu ihrem Jahresseminar in Bad Pyrmont zusammenkommen. Bei diesem Treffen gilt es nicht nur, Erfahrungen der zurückliegenden Monate auszutauschen, sondern sich auch der Frage zu stellen, wie man das Heimaterbe fortgestalten kann. Welche Pionierarbeit hinsichtlich der Völkerverständigung von dem Arbeitsring der Schulgemeinschaften Ostpreußen betrieben wurde und fortdauernd betrieben wird, ist vielfältig ersichtlich, und immer wieder können die Teilnehmer dieses Seminars von positiven Begegnungen mit der heutigen Bevölkerung in den Deutschen Ostgebieten berichten. Die diesjährige Veranstaltung wird sich mit dem „Preußenjahr 2001" befassen. Interessierte Schulgemeinschaften aus Ostpreußen, die bisher noch keinen Zugang zu diesem Kreis von Landsleuten haben, jedoch an der Veranstaltung teilnehmen möchten, können Näheres bei der Kulturabteilung der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Sebastian Husen, Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, oder bei Horst Glaß, Hörder Straße 55, 44309 Dortmund, Telefon 02 31/25 52 18, erfahren.

Veranstaltung

Oelde – Im Rahmen der Landesgartenschau Nordrhein-Westfalen 2001 veranstaltet der Hedwigskreis Oelde am Sonnabend, 28. Juli, 15 Uhr, einen bunten Nachmittag für die Heimatvertriebenen. Mitwirken werden ein Blasorchester, eine Volkstanzgruppe sowie Rübezahl, der mit seinen Zwergen ebenfalls sein Kommen zugesagt hat. Ein Diavortrag gehört darüber hinaus zum Programm. Im Anschluß findet um 17 Uhr ein Gottesdienst mit Diakon Ewald Pohl, Spenge, statt. Zudem ist auch eine Ausstellung über die Heimat jenseits von Oder und Neiße geplant. Weitere Informationen und Anmeldung (für Gruppenermäßigung und Sitzplatzreservierung) bei Karl Langer, Wibbeltstraße 32, 59302 Oelde, Telefon 0 25 22/6 26 39.

Ostpreußischer Kirchentag

Umfangreiches Schaffen von Ernst Wiechert gewürdigt

Dresden – Etliche ostpreußische Christen und Gäste war zu ihrem vierten Kirchentag in Dresden zusammengekommen, der ganz im Zeichen des masurischen Schriftstellers Ernst Wiechert (1887 bis 1959) stand, der heute als ein schreibender Gottessucher seiner Zeit fast in Vergessenheit geraten ist. Sein umfangreiches Schaffen ist aber fast vollständig als ein literarisches Werk zum zehnjährigen Bestehen der Internationalen Ernst-Wiechert-Gesellschaft erschienen. Seine zahlreichen Bücher und Dichtungen werden auch international als ein besonderes dichterisches Werk gepflegt.

Der Kirchentag begann mit einem Gottesdienst, gehalten von Pfarrer i. R. Jochen Schneiderat. Sein Predigttext stand unter dem Leitwort „Alles hat seine Zeit ..." und führte so zu einem Lieblingsmotto des Dichters hin. Am Nachmittag hatte der Präsident der Internationalen Ernst-Wiechert-Gesellschaft, Dr. Hans-Martin Pleßke, umfassend den masurischen Schriftsteller Wiechert mit seinem Schaffen vorgestellt und gewürdigt. Dabei betonte er, daß Ernst Wiechert als ein „Klassiker der deutschen Literatur in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts" gelten kann. In der anschließenden Fragestunde konnte Dr. Pleßke noch offene Fragen der Teilnehmer umfassend beantworten.

Auf diesem Kirchentag wurde das fast vergessene schriftstellerische Schaffen des masurischen Dichters als ein kulturelles Erbe neu entdeckt und belebt. **H. Korth**

Studienfahrt

Bad Endbach – Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V. lädt alle Interessierten zu einer viertägigen Fahrt vom 21. bis 24. Juni nach Berlin/Potsdam und Umgebung ein. Neben einer Spreefahrt, Besichtigungen von Sanssouci und Stadtrundfahrten ist die Teilnahme an der 60. Gedenk- und Versöhnungsfeier auf dem Waldfriedhof in Halbe bei Berlin geplant, wo den 30 000 deutschen und russischen Soldaten, Kindern, Frauen und älteren Menschen, die in der letzten Kesselschlacht des 2. Weltkrieges den Tod gefunden haben, gedacht werden soll. Der Reisepreis beträgt für Busfahrt, drei Hotelübernachtungen mit Frühstück inklusive Reiseleitung und allen Eintrittsgeldern etwa 475 DM. Interessenten können sich bis zum 20. Mai beim Reiseunternehmen Becker-Bus-Reisen, Am Bewegungsbad 1–5, 35080 Bad Endbach, Telefon 0 27 76/9 15 20, oder bei Walter Benner, Landstraße 60 d, 35080 Bad Endbach, Telefon 0 27 76/4 55, melden.

Ausstellung

Bad Essen – „Verlorene Heimat – Flucht und Vertreibung – Neuanfang im Wittlager Land" heißt die Ausstellung, die der BdV-Ortsverband Bad Essen und der BdV-Kreisverband Altkreis Wittlage in Zusammenarbeit mit der Gemeinde Bad Essen im Rathaus Bad Essen, Lindenstraße 41/43, mit großem Erfolg präsentiert haben. Aufgrund der guten Resonanz wurde die Ausstellung bis zum 25. Mai verlängert. Öffnungszeiten: Montag bis Freitag von 8 bis 12 Uhr und Montag bis Mittwoch von 14 bis 16 Uhr sowie Donnerstag von 14 bis 18 Uhr. Anmeldung für Gruppen, die eine Führung wünschen, bei Erna Stiller-Trumpoldt, Telefon 0 54 72/65 18, oder Dieter Kutz, Telefon 0 54 73/28 99 (jeweils von 12 bis 14 Uhr).

Gemeinsam Probleme gemeistert

Hans-Joachim Wolf erneut zum Vorsitzenden der Landesgruppe Berlin gewählt

Die Mitglieder der LO-Landesgruppe Berlin hielten ihre diesjährige Delegiertenversammlung ab. Da auch Neuwahlen auf der Tagesordnung standen, war die Versammlungsstätte mit 83 Delegierten sehr gut besucht.

In seinem Geschäftsbericht unterstrich der 1. Landesvorsitzende Hans-Joachim Wolf die Bedeutung der monatlich tagenden Kreisbetreuersitzung als Plattform, auf der man alle Probleme und Aufgaben in der landsmannschaftlichen Arbeit sehr gut meistern kann. Die Organisation der Berliner LO-Landesgruppe basiert auf 32 aktiven Heimatkreisgruppen, die ihrerseits Delegierte in das oberste Organ der Landesgruppe, die Delegiertenversammlung, entsenden. Aus deren Mitte wird dann ein gemeinsamer Landesvorstand gewählt. Um die landsmannschaftliche Arbeit über den zehnköpfigen Landesvorstand hinaus möglichst breit zu gestalten, hat Hans-Joachim Wolf schon seit 1985 als stellvertretender Vorsitzender und ab 1993 als 1. Vorsitzender sich als ein vorrangiges Ziel gesteckt, die 32 Kreisbetreuer in die engere Arbeit einzubinden und das Organ „Kreisbetreuerversammlung" in jeder Weise zu stärken. Dies ist ihm auch gelungen.

Der Berliner Landesgruppenvorstand hat so in Gemeinsamkeit mit der Kreisbetreuerversammlung große „Problem-Brocken" lösen können, insbesondere die Neuordnung der Finanzen unter dem neuen Schatzmeister Joseph Lirche, aber auch die Problematik mit dem Austritt des Heimatkreises Heiligenbeil aus der LO-Landesgruppe Berlin. Der 1. Vorsitzende dankte daher in besonderem Maße allen Heimatkreisbetreuern und Vorstandsmitgliedern für die erfolgreiche Arbeit.

Gelöst wurde im Berichtszeitraum auch die Raumfrage der Geschäftsstelle im Deutschlandhaus. Buchstäblich in letzter Minute konnte sich der 1. Vorsitzende auf der vorjährigen Delegiertenversammlung am 29. Juni 2000 mit der Mehrheit der Delegierten durchsetzen, den im Jahr 10 000 DM Miete kostenden Raum 310 zu kündigen. Letzter Kündigungsfrist-Termin war der 30. Juni 2000. Als Ersatz wurde gemeinschaftlich mit der Landsmannschaft Westpreußen ein kleinerer Raum angemietet, der nur rund 4000 DM im Jahr kostet und somit eine jährliche Ersparnis von 6000 DM einbringt.

Die nach den Berichten des 1. Landesvorsitzenden, des Schatzmeisters und der Rechnungsprüfer sowie den dazugehörigen Aussprachen anstehenden Neuwahlen brachten doch einige Überraschungen. Nach vier erfolgreichen Wahlperioden des 1. Landesvorsitzenden Hans-Joachim Wolf gab es erstmalig eine Gegenkandidatur durch den 1. Stellvertreter Dr. Wolfgang Schulz, der mit einem sehr gut vorbereiteten Konzept zur Wahl antrat. Die Mehrheit der Delegierten entschied sich jedoch, den bisherigen 1. Landesvorsitzenden für eine fünfte Wahlperiode erneut zu wählen und Dr. Schulz auf der Position des 1. Stellvertreters zu belassen. Neben den bewährten Vorstandsmitgliedern Günther Schuchmilski (2. Stellvertretender Vorsitzender), Joseph Lirche (Schatzmeister), Ursel Dronsek (Schriftführerin), Herbert Brosch (Beisitzer) wurden neu als 3. Stellvertretende Landesvorsitzende Elfriede Fortange sowie als neue weitere Beisitzer Willi Grewig und Marianne Becker gewählt. In seinem Abschlußwort bat Hans-Joachim Wolf alle 83 Delegierten, weiterhin geschlossen zusammenzustehen und sich mit ganzer Kraft für die Belange um und für Ostpreußen in der LO-Landesgruppe Berlin einzusetzen. **L. B.**

Volksgruppenrechte:

Was will, was darf die EU?

Seit 1990 erlebt ganz Europa die »Wiederentdeckung« vergessener Volksgruppen. Die Europäische Union sucht nach einem Gesamtkonzept zu ihrem Schutz / Von Jörg Horn

Mit dem politischen Umbruch vor einem Jahrzehnt kam es in Europa auch zur „Wiederentdeckung" der verschiedenen vergessenen Volksgruppen, die in Mittel- und Osteuropa beheimatet sind. Eine Renaissance setzte ein, die in Westeuropa schon in den sechziger Jahren vollzogen worden war, als sich Schotten oder Waliser auf ihre Identität besannen. Das Wiederentstehen alter Nationalstaaten und blutige Auseinandersetzungen nicht nur im ehemaligen Jugoslawien bewirkten eine rasche Sensibilisierung der europäischen Öffentlichkeit für Fragen des Minderheitenschutzes.

Volksgruppen, etwas unschön meist als Minderheiten bezeichnet, sind Gruppen, die zahlenmäßig kleiner sind als der Rest der Bevölkerung eines Staates und von der Mehrheit abweichende ethnische, religiöse oder sprachliche Merkmale aufweisen, die sie bewahren möchten. Man rechnet auch das Kriterium der Alteingesessenheit (Autochthonität) hinzu, weshalb Einwanderer keine Volksgruppen darstellen.

Europarat und OSZE haben den Volksgruppen im vergangenen Jahrzehnt viel Aufmerksamkeit zukommen lassen. Doch wie hält es die Europäische Union mit den Volksgruppen? Es wird zwar immer öfter gemahnt, daß die EU der Frage des Volksgruppenschutzes einen höheren Stellenwert einräumen solle. So verbietet Artikel 21 der am 7. Dezember 2000 proklamierten Grundrechtecharta die Diskriminierung von Minderheiten. Aber welche Leistungen hat die Union darüber hinaus zum Wohle von Volksgruppen erbracht, was tut sie derzeit? Der Fragestellung wohnt bereits die Erkenntnis inne, daß die EU schon für Volksgruppen aktiv gewesen ist. Interessant ist das deshalb, weil weder der EG-Vertrag (EGV) noch der EU-Vertrag (EUV) der Union hierzu eine Kompetenz übertragen.

Eine Bestandsaufnahme des Geleisteten muß zwei Ebenen betrachten, eine institutionelle und eine geographische. Nachfolgend wird also jede der großen EU-Institutionen (Europäischer Rat [der Staats- und Regierungschefs], [Minister-]Rat, Kommission, Parlament, Gerichtshof) untersucht und dabei auch immer auf den geographischen Geltungsbereich der Handlung hingewiesen, nämlich ob sie sich auf Minderheiten inner- oder außerhalb der EU bezog. Wo immer es sich anbietet, werden Beispiele zu den Auswirkungen auf deutsche Minderheiten, mit denen die Leserschaft vielleicht am ehesten vertraut ist, präsentiert.

(Europäischer) Rat (der Staats- und Regierungschefs): Mit den mittel- und osteuropäischen Volksgruppen in Berührung kam die EU erstmals beim Ausbruch des Krieges in Jugoslawien und beim Zusammenbruch der Sowjetunion. Am 16. Dezember 1991 nahm ein Sondertreffen der EPZ (Europäische Politische Zusammenarbeit), des Vorläufers der GASP (Gemeinsame Außen- und Sicherheitspolitik), Richtlinien zur Anerkennung neuer Staaten in Osteuropa und der Sowjetunion an, die Volksgruppenrechte einforderten.

Am selben Tag beschloß die EPZ zudem eine gemeinsame Position zur Frage der Anerkennung jugoslawischer Republiken, die gleichfalls auf den Volksgruppenschutz hinwies. Als Folge der EPZ-Bemühungen hatte Kroatien bereits am 4. Dezember 1991 ein Verfassungsgesetz verabschiedet, das einen Katalog individueller und kollektiver Rechte wie Kultur- und Territorialautonomie enthält.

In den frühen neunziger Jahren begann sich der Volksgruppenschutz von einer Vorbedingung zur Staatsanerkennung zur Vorbedingung einer EU-Assoziierung und schließlich der EU-Mitgliedschaft selbst weiterzuentwickeln. Bei früheren Erweiterungsrunden hatten Volksgruppen in den Beitrittsstaaten, etwa Spanien, keine Rolle gespielt. Eine Ausnahme wurde hinsichtlich der finnischen Åland-Inseln gemacht, die auch nach dem Beitritt Finnlands ihren schwedischen Charakter geschützt sehen wollten. Heute können EU-Bürger ohne die Regionalbürgerschaft Ålands nur mit Zustimmung der örtlichen Behörden Land erwerben und besitzen. In gleichem Maße

Bei früheren Beitrittskandidaten waren Minderheitenrechte egal

beschränkt sind das Niederlassungsrecht und die Dienstleistungsfreiheit.

Während die ersten, mit der Tschechoslowakei, Ungarn und Polen 1991 geschlossenen Assoziierungsabkommen noch keine Suspensionsklausel für Verstöße gegen den Volksgruppenschutz enthielten, änderte sich das im Mai 1992 auf Beschluß des Ministerrats für alle nachfolgenden Handels- und Europa-Abkommen mit beitrittswilligen Staaten.

Entscheidend wurden schließlich die Schlußfolgerungen des Europäischen Rats von Kopenhagen, der im Juni 1993 die Voraussetzungen einer EU-Mitgliedschaft skizzierte. Neben Hinweisen auf die Übernahme des gemeinschaftlichen Besitzstands und die wirtschaftliche Eignung galt fortan eben auch, institutionelle Stabilität, Rechtsstaatlichkeit, Menschenrechte und den Schutz von Minderheiten zu garantieren.

Brüsseler Geld bald auch für Deutschunterricht in Ostpreußen?

Allerdings bleibt den EU-Bewerbern ein sehr einfacher Weg, sich der Verpflichtung auf den Volksgruppenschutz wieder zu entledigen: Sie müssen schlicht Mitglied der EU werden, um die Wirkung der Assoziierungsabkommen erlöschen zu lassen. Wegen fehlender Kompetenz in diesem Bereich können sie dann seitens der EU auf keinen bestimmten Standard mehr verpflichtet werden.

Zu einer weiteren wichtigen Wegmarke bei der Entwicklung der EU-Volksgruppenpolitik wurde der Sicherheits- und Stabilitätspakt, den der französische Premierminister Edouard Balladur im April 1993 vorschlug – eine gemeinsame Maßnahme im Rahmen der GASP, war der Pakt doch im wesentlichen eine paneuropäische Konferenz, bei der Grenz- und Minderheitenfragen bi- und multilateral verhandelt wurden. Am Ende der Konferenz stand 1995 ein Europäischer Pakt, der eine Erklärung und 130 bilaterale Abkommen enthielt, unter ihnen der wichtige Grundvertrag zwischen Ungarn und der Slowakei.

Der im Anschluß an die Nato-Intervention auf dem Amselfeld (Kosovo) im März 1999 ins Leben gerufene Stabilitätspakt für Südosteuropa brachte die Kopenhagener Kriterien schließlich in das Verhältnis der EU zu den Staaten ein, mit denen die EU noch kein Kooperationsabkommen geschlossen hatte. Auch in die Beziehungen mit Rußland spielte der Volksgruppenschutz hinein, als nach Beginn des Tschetschenienkriegs 1994 der Abschluß des Interimsabkommens verschoben wurde. Die Schlußfolgerungen des Europäischen Rats von Helsinki im Dezember 1999 bezeichneten den dann schon zweiten Tschetschenienkrieg als völlig inakzeptabel und führten zu einigen kleineren Sanktionen, die das Verhältnis zu Rußland jedoch nicht nachhaltig prägten.

Europäische Kommission: Schon seit geraumer Zeit betreibt die Europäische Kommission trotz einer fehlenden ausdrücklichen Zuständigkeit für den Volksgruppenschutz ein Programm zur Unterstützung von Regional- und Minderheitensprachen in der EU. Haushaltslinie B3-1006 stützte sich bislang auf die Artikel 149 (Allgemeine und berufliche Bildung und Jugend) und 151 EGV (Kultur), wurde aber am 12. Mai 1998 vom Europäischen Gerichtshof wie viele andere menschenrechtlich ausgerichtete Aktivitäten der EU wegen unklarer Rechtsgrundlage ausgesetzt. Nun wird an einem neuen mehrjährigen Programm „Archipel" laboriert.

Es ist erstaunlich, wie lange das Minderheitensprachen-Programm, das lediglich auf den politischen Wunsch des Europäischen Parlaments eingerichtet wurde, existieren konnte. Seit 1983 hat es sich irgendwo in einer Grauzone zwischen Illegalität und dem „spill over" von Kompetenzen bewegt. In dieser Zeit unterstützte es mit einem bescheidenen Gesamthaushalt (1998: 4 Millionen ECU) kulturelle und bildungsorientierte Projekte, die allerdings in 80 Prozent der Fälle ethnischen Minderheiten in der EU zugute kamen.

Ethnische Minderheiten sind Volksgruppen ohne einen Mutterstaat (z. B. die Basken), während nationale Minderheiten einen solchen haben (z. B. die deutsche Minderheit in Kroatien). Dieses Ungleichgewicht wird man beim Nachfolgeprogramm dringend beseitigen müssen, da auch die (großen) Sprachen nationaler Minderheiten lokal vor dem Aussterben stehen können (man denke nur an die verschiedenen außerhalb Südtirols gelegenen deutschen Sprachinseln in Norditalien).

In Anbetracht des kulturellen Charakters der Hilfsmaßnahmen wird man zu dem Schluß kommen, daß die EU zwar in diesem Fall Kompetenzen usurpiert hat, sie aber wohlwissend um die Brisanz des Themas nicht politisierte. Dies gilt weitgehend auch für das Europäische Büro für Sprachminderheiten (Dublin/Brüssel), das bei der Ausführung des Sprachförderprogramms als technischer Arm der Generaldirektion Kultur fungiert.

Doch die Europäische Kommission blickt auch über die Grenzen der EU hinaus, indem sie Volksgruppen in den mittel- und osteuropäischen Ländern (MOEL) aus Mitteln der PHARE-Programme unterstützt. Mit dem nationalen PHARE-Programm wurde in der Slowakei beispielsweise eine Pilotschule für Zigeuner eingerichtet. Dies ist ein interessanter Beispielfall, da künftig auch in das Ausbildungswesen anderer Volksgruppen investiert werden könnte. Die wegen extremen Deutschlehrermangels gegen ihre Assimilation kämpfende deutsche Volksgruppe in der Republik Polen könnte auf diesem Weg Mittel für weitere muttersprachliche Schulen erhalten.



Wo Volksgruppenrechte zu spät eingeräumt werden, sind Terror und Fanatismus oft kaum noch einzudämmen: *Bombenanschlag der ETA im baskischen Bilbao* Foto dpa

Fortsetzung folgt